

Francesco Algarotti: Russische Reise
herausgegeben, übersetzt und kommentiert von
Hans W. Schumacher

Vorwort

Der Schriftsteller Francesco Algarotti (Venedig 1712 – Pisa 1764) war in der Mitte des 18. Jahrhunderts berühmt in Europa und Deutschland, war er doch ein Freund Friedrichs des Großen, sein Kammerherr und Berater in künstlerischen Dingen, von ihm in den Grafenstand erhoben, Konvive der Tafelrunde von Sanssouci, Mitglied der Berliner Akademie, der Royal Society von London und anderer gelehrter Institutionen. Er war überdies mit Voltaire, Maupertuis und d’Alembert, mit Lord Hervey, der Dichterin Mary Montagu und dem russischen Autor Antioch Kantemir befreundet, und er verkehrte mit den Generälen James Keith, Ferdinand von Braunschweig und Prinz Heinrich von Preußen. Vier Jahre verbrachte er als „Geheimer Kriegsrat“ am Hof von Sachsen und kaufte im Auftrag des Königs August III. italienische Kunstwerke für die Dresdener Galerie. Insgesamt dreizehn Jahre lebte er in Deutschland. Er war ein Kosmopolit, der auf seinen Reisen die Hauptstädte Europas und ihre bedeutendsten Repräsentanten kennenlernte, Korrespondenzpartner in allen Ländern hatte, und von überall her Wissen aufnahm, das er in zahlreichen Essays an die italienische Kultur seiner Zeit vermittelte. So wurde dieser „philosophische Hofmann“, wie man ihn nannte, dieser Polyhistor mit den Kommunikationsformen des 18. Jahrhunderts (Brief, Essay, Aphorismus) zu einem der wichtigsten Vertreter der Aufklärung in seinem Lande. Nach seinem Tode im Jahr 1764 erschienen allein vier Ausgaben seiner *Gesammelten Werke* in Livorno, Cremona, Venedig und Berlin. Ein halbes Dutzend seiner Bücher wurde ins Deutsche übersetzt. Friedrich II. ließ ihm ein Grabmal auf dem Campo Santo in Pisa errichten, das noch heute an ihn erinnert.

Im 19. Jahrhundert war es mit seinem Ruhm vorbei. Sein Werk und sein Name wurden vergessen, sowohl in Deutschland als auch in seinem Heimatland. Man kann das als Sieg der Romantik und des Nationalismus über den aufklärerischen Kosmopolitismus deuten.

Während er nun in Italien im Laufe des 20. Jahrhunderts allmählich wiederentdeckt und neuaufgelegt wurde, mußte 2001 Dietrich Scholler in einem Aufsatz über ihn feststellen: „Wenn man sich in unseren Tagen das romanische

Lehrprogramm deutschsprachiger Universitäten vor Augen führt, dann sucht man den Namen Algarotti vergeblich, d. h. nicht einmal mehr die heutige universitäre Romanistik scheint an ihm interessiert.“ Beweis dafür ist, daß die schöne Ausgabe seiner Schriften (Venedig (Palese) 1792), die im Romanischen Seminar der FU-Berlin steht, noch unaufgeschnitten war, als ich sie vor einigen Jahren auslieh.

Mein Interesse an diesem ignorierten Schriftsteller war durch Gino Ruozzi geweckt worden, der mir 1995 seine Neuausgabe von Algarottis Aphorismensammlung *Pensieri diversi* übersandte. Zusammen mit der Germanistin Giulia Cantarutti, die ich vor über zwanzig Jahren durch das gemeinsame Interesse an der Aphoristikforschung kennenlernte, hatte ich mehrere Sammelbände mit Aufsätzen über Essayistik, Aphoristik und über die literarischen und kulturellen Beziehungen von Deutschland und Italien im 18. und 19. Jahrhundert herausgegeben, an denen Ruozzi und viele andere italienische und deutsche Romanisten und Germanisten teilnahmen. Nach der Lektüre der *Pensieri diversi* und anderer Schriften des Autors schrieb ich einen Aufsatz über *Kommunikationsformen bei Francesco Algarotti* und faßte den Plan, den vergessenen italienischen Autor in Deutschland wieder bekannt zu machen.

Der vorliegende, zum ersten Mal ins Deutsche übersetzte Band, Algarottis *Russische Reise* [italienischer Titel: *Viaggi di Russia*], stammt aus dem Jahr 1764 und erschien im Band V der *Opere* von Algarotti (S. 27-182), Livorno (Coltellini). Die Grundlage des Textes stellte das Tagebuch dar, das Algarotti 1739 während einer Reise nach St. Petersburg und eines sechswöchigen Aufenthalts in der damaligen Hauptstadt Rußlands schrieb. 1759/60 überarbeitete er das Journal und formte es in eine Sequenz von Briefen an seinen Freund Lord Hervey und den italienischen Schriftsteller Scipione Maffei um. Das Buch berichtet über Rußland während und nach der Herrschaft Peters des Großen, und es vermittelt vor allem Fakten, die für die damalige Zeit interessant waren und teilweise noch sind, behandeln sie doch Regionen, die zum Teil auch heute wieder politische Problemzonen darstellen, wie den Kaukasus, die Krim, das Schwarze und das Kaspische Meer, Persien, die Türkei, den Balkan. Ausführlich wird der damals zu Ende gehende Türkenkrieg 1735-39 geschildert, den Rußland führte, um Zugang zum Schwarzen Meer zu gewinnen. Algarotti beschreibt aber auch seine Eindrücke von Sachsen und Preußen, Ländern, die er nach seiner Petersburger Reise besuchte, und geht auf seine Begegnung mit Kronprinz Friedrich von Preußen ein, der ihn nach seiner Thronbesteigung 1740 sofort zu sich rief und in sein Gefolge aufnahm.

Allen, die mir bei der Übersetzung und der Arbeit am Kommentar mit Rat und Tat beistanden, gilt mein herzlichster Dank, besonders Giulia Cantarutti (Universität Bologna), Margherita Versari Vineis (Bologna), Rita Unfer-Lukoschik (Kassel), Gino Ruoizzi (Bologna), William Spaggiari (Parma), Anton D. Monaco (Stuttgart), Giulio Schiavoni (Ferrara), Luca Farulli (L'Aquila) und Gian Franco Frigo (Padua).

Francesco Algarotti: Russische Reise
(Viaggi in Russia)

Brief I

An Mylord Hervey¹
Vize-Kammerherr von England in London.

Helsingör, den 10. Juni 1739

Nach neunzehn Tagen glücklicher Seefahrt sind wir endlich im Sund vor Anker gegangen. Ich bin mir sicher, Mylord, daß man Tagebücher wegen viel weniger Ungelegenheiten, als uns bei dieser Reise² passiert sind, geschrieben hat und schreiben wird. Sie wissen wohl, daß jeder Reisende davon überzeugt ist und auch andere davon zu überzeugen versucht, daß die Meere, die er befahren hat, die gefährlichsten, daß die Höfe, die er besucht hat, die glänzendsten der Welt sind, und er wird nicht verfehlen, über alles genau Buch zu führen.

Auch ich könnte damit beginnen, Ihnen zu berichten, daß wir am zwanzigsten des vergangenen Monats in Gravesend³ auf der kleinen Fregatte oder Galeere *The Augusta* unter Segel gingen, die wie das Boot Catulls jederzeit *fuisse navium celerrimus*⁴ wird sagen können. Es war Ostwind, ein schlechtes Omen für unsere Reise. Ein besseres war mein Schiffspatron Mylord Baltimore⁵, *anima candidissima*, wie Sie wissen, und die Gesellschaft an Bord. Sie bestand aus dem jungen Desaguliers⁶, den sein Vater auf die See geschickt hatte, um Navigationspraxis zu erwerben, und Herrn King, Nebenbuhler von Desaguliers selbst, der Mylord gebeten hatte, ihn nach Petersburg mitzunehmen, da er hofft, dort für die Kaiserin⁷ einen Kurs in Experimentalphysik abhalten zu können, wobei ich nicht einmal weiß, ob sie ihn überhaupt zu sehen wünscht. Sie können sich denken, daß wir einen schönen Vorrat an Maschinen, die Erfindungen und Spiel-

¹ Lord John Hervey of Ickworth (1696-1743), Vize-Kammerherr von Georg II. und Whig-Abgeordneter des englischen Parlaments zwischen 1725-1733. Schrieb historische Werke und nahm zusammen mit Lady Montagu, die sich als ältere Frau in den jungen Algarotti verliebte, an der Polemik gegen Pope teil. A. machte seine Bekanntschaft über die Vermittlung Voltaires.

² A. begleitete Lord Baltimore, der von der englischen Regierung nach Petersburg zur Hochzeit des Fürsten von Braunschweig mit der Fürstin von Mecklenburg, Nichte der Zarin Anna Iwanowna, gesandt worden war.

³ Gravesend, Hafen an der Themsemündung.

⁴ „das schnellste der Schiffe war“ (Catullus: Carmina IV 2)

⁵ Frederick Calvert, fünfter Baron von Baltimore; starb 1751.

⁶ Thomas Desaguliers. Von 1748 bis zu seinem Tod 1790 Superintendent des Arsenal von Woolwich, Sohn von John, fruchtbarer Schriftsteller im Dienst des Prinzen von Wales.

⁷ Anna Iwanowna (1693-1740), Herzogin von Kurland. Tochter des Zaren Iwan V. und Enkelin Peters des Großen. Kaiserin von Rußland von 1730-1740, umgab sich mit deutschen Beamten und Hofleuten.

sachen der Philosophie, mitführten, um ganz Rußland das Gewicht der Luft, die Zentrifugalkraft, die Bewegungsgesetze und die Elektrizität zu demonstrieren.

Auch fehlt es uns nicht an einem guten Vorrat an Zitronen und ausgezeichneten Weinen, was sehr viel besser ist, und Gipfel des Vergnügens: auf einem englischen Schiff ist der Koch Franzose.

Wenige Stunden, nachdem wir den Anker gelichtet hatten, konnte ich fortfahren, warfen wir ihn zwei oder drei Meilen von Shirnesse⁸ entfernt, wo die Holländer im Kriege, den sie mit Karl II. führten, die dort befindlichen Schiffe in Brand gesetzt hatten. Ich erinnerte mich der Verse von Barnwell, in denen Nero, der beim Brand von Rom die Leier schlug, mit Karl II. verglichen wird, der, als er seine Flotte brennen sah, eine Sonate spielte.

Am zweiundzwanzigsten mußten wir vor Harwich⁹, nicht weit von Spigwash, erneut den Anker werfen, wo König Jakob und der Herzog von Marlborough Schiffbruch¹⁰ erlitten und der Ruhm des englischen Namens nah daran war unterzugehen: *nullum sine nomine saxum*¹¹ könnte man von diesen Meeren sagen, so wie man es in einem gewissen Sinn von der römischen Campagna sagt.

Das Denkwürdigste, das uns bis dahin passiert war, war, daß wir uns fast in der Mitte einer Flotte von Kohleschiffen befanden, die nach Newcastle¹² segelten. Seltsam ist eine solche Flotte! Die Schiffe sind ganz schwarz, schwarz die Seeleute, alles ist schwarz. Man könnte sie die Flotte Satans nennen. Tatsächlich aber sind diese Kohlenboote, die, wie mir gesagt wurde, mindestens vierhundert zählen, nicht weniger wichtig als die, die zum Seehechtfang nach Neufundland fahren. Sie sind das Seminar der englischen Seeschifffahrt. Es wurde durch einen weisen Beschluß des Parlaments bestimmt, daß die Kohle aus den Minen von Newcastle nicht über Land transportiert werden sollte. Aus der Anzahl und der Größe solcher Schiffe läßt sich der große Verbrauch in den südlichen Landesteilen erschließen, und man versteht, wie hauptsächlich dank einer Kohlensteuer innerhalb von nur fünfunddreißig Jahren die Kirche St. Paul errichtet werden konnte, die nicht weniger als eine Million Pfund Sterling kostete.

Am dreiundzwanzigsten verließen wir Yarmouth¹³ und ließen England hinter uns zurück: *terraeque, urbesque recedunt*¹⁴. Und an diesem Tage hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben das Vergnügen oder auch Mißvergnügen, mich wie

⁸ Sheerness, südlichster Punkt der Insel Sheppey in der Themsemündung.

⁹ Harwich, Nordseehafen in der Grafschaft Essex, nordöstlich von London.

¹⁰ Jakob II. Stuart (1633-1701) König von England. John Churchill, erster Herzog von Marlborough (1650-1720), General, dem das englische Parlament für seinen zusammen mit dem Prinzen Eugen errungenen Sieg bei Blindheim (oder Höchstädt) im Spanischen Erbfolgekrieg das Schloß Blenheim bei Oxford erbauen ließ und schenkte. Der Schiffbruch fand 1682 statt, als Jakob, damals noch nicht König, von seinem Exil in Belgien, wohin er wegen der Feindschaft der Whigs und der Anglikaner gegangen war, nach England zurückkehrte.

¹¹ „Kein Stein ohne Namen (Inscription)“, aus Lukan: Pharsalia IX 973, bezieht sich dort auf die Schlachtfelder des Trojanischen Kriegs.

¹² Newcastle-upon-Tyne, Hafenstadt an der Nordsee in Northumberland.

¹³ Great Yarmouth, Küstenstadt in der Grafschaft Norfolk an der Nordsee.

¹⁴ Vergil: Aen. III 72, „und Länder und Städte entschwinden.“

von der Welt abgeschieden zu sehen. Nichts sah man um sich *nisi pontus et aer*¹⁵. Der Wind kam gegen Abend von Südwesten, was angenehm war. Man warf das *log* und auf meine Frage, wie schnell wir waren, wurde geantwortet: Zwei Seemeilen die Stunde. Mir wurde klar, daß man auf der hohen See nicht mehr von Meilen sprach wie auf der Themse, sondern von Seemeilen. Und es schien mir, daß die Seeleute, die den Glücksspielern gleichen, ihnen auch darin gleich sind, daß sie nicht so genau rechnen.

Mitten unter solchen Überlegungen gab es erwartungsgemäß einen Szenenwechsel. Wer in die See sticht, erwartet schlechtes Wetter. Ich werde Ihnen keine Beschreibung des Sturms liefern, der sechs Tage lang wütete. So etwas können sie bei Homer oder Vergil nachlesen, und glauben Sie mir, Mylord, daß das *terque quaterque beati*¹⁶ für diejenigen, die an Land waren, nicht fehlte. Auch nicht das *que diable alloit-il faire dans cette maudite galère?*¹⁷ als ich mich einmal auf dem Kamm und einmal im Tal einer großen Welle befand und das Auge neun oder zehn riesige Berge wahrnahm, die sehr von den Hügeln, sage ich einmal, unseres Mittelmeers unterschieden waren. Genug, nachdem man einige Zeit gefahren war, um Newcastle zu erreichen, faßte man einen anderen Plan, und am dreißigsten kam man schließlich zur Insel Schelling in Holland und am folgenden Tag nach Harlingen, das mit den notwendigen Dingen fürs Leben besser ausgestattet ist als Schelling.

Sie wissen wohl selbst, Mylord, daß man von den holländischen Städten sagen kann: Hast du eine gesehen, kennst du alle. Überall Häuser im gleichen Stil, lange mit Bäumen bestandene Straßen, Reinlichkeit bis zum Äußersten und die Erdaufschüttungen der Stadtmauern gepflegt wie Gärten in England. So ist Harlingen, von wo wir, nachdem wir neuen Proviant geladen hatten, noch am ersten dieses Monats ablegten. Und mit einem guten Südwestwind herausgeführt durch die Eimer und Bojen, die an diesen Küsten auch sein müssen, legten wir drei Seemeilen in der Stunde bis zum nächsten Morgen zurück. Als plötzlich, siehe auch hier Vergil am Anfang

... *stridens aquilone procella*
Velum adversa ferit; tum prora avertit, et undis
Dat latus, insequitur cumulo praeruptus
*aquae mons.*¹⁸

¹⁵ Ovid: Tristia I ii 23. „außer Meer und Himmel.“

¹⁶ Vergil: Aen. I 94: „drei- und viermal selig“.

¹⁷ Zitat aus Molière: Les fourberies de Scapin, II 1, „Was, zum Teufel, hatte er auf dieser Galeere zu suchen?“

¹⁸ Vergil: Aen. I 102-5, mit einigen Auslassungen: „da peitscht der heulende Nordwind/ Grade das Segel (und hebt die Flut zu den Sternen. / Krachend brechen die Ruder,) es dreht sich das Schiff, und den Wogen / Kehrt es den Bord, und jäh stürzt nieder die Höhe des Wassers.“ Vergil: Aeneis. 12 Gesänge. Unter Verwendung der Übertragung Ludwig Neuffers übersetzt und herausgegeben von Wilhelm Plankl unter Mitwirkung von Karl Vretska. Stuttgart (Reclam) 1968.

Das Wasser, von zwei Winden aufgepeitscht, drang überall ein und überfiel uns von allen Seiten. Eines der Eisenstücke, aus denen der Ballast besteht, verrutschte durch das Stampfen des Schiffs nach Luv. Es war unmöglich, es wieder an seinen Platz zu rücken, das Schiff wandte sich mit dem Bug gegen den Wind und übernahm noch mehr Wasser, das man nicht mehr lenzen konnte. Man war schon dabei, die Hälfte des Großmastes zu kappen, der wegen seiner außerordentlichen Höhe für das Schiff zu einer großen Gefahr wurde, als das Meer wieder ruhiger wurde und am vierten Tag fast glatt war. Am fünften guter Wind, am sechsten meinte man nach einer allerdings nicht sehr genauen Beobachtung des Sonnenstandes, daß man am achtundfünfzigsten Breitengrad war, und am Abend sahen wir im Südwesten Jütland, aber wegen des Nebels konnte man das Scha-Rif¹⁹ nicht erkennen. Und dieses Skagens Horn, die Nordspitze von Jütland, die die Nordsee vom Kattegatt trennt, suchten wir, kann ich wohl sagen, mit Herz und Augen. Endlich zeigte das Peilrot an, daß wir es hinter uns hatten. Gestern ließen wir links, genauer gesagt im Osten, die Berge und Küsten von Halland²⁰ liegen, die ein Schrecken der Seeleute sind, weil sie senkrecht ins Meer abfallen, keinen Strand und keinen Ankergrund haben, und um vier Uhr nachmittags ankerten wir hier in Helsingör²¹.

All diese Dinge könnte ich Ihnen, Mylord, erzählen, wenn ich ein Journal meiner Reise schreiben wollte. Und darin würden, wenn es nötig wäre, Schmuck und reiche wissenschaftliche Anmerkungen nicht fehlen. Ich könnte Ihnen zum Beispiel sagen, daß am dreiundzwanzigsten des vergangenen Monats gegen Mitternacht ein Nordlicht in Form eines Bogens erschien, dessen höchster Punkt im Westen lag, und es wurde, soweit ich es schätzen konnte, durch den Azimuth des Kompaßwinkels durchschnitten, der zehn bis zwölf Grad nach Westen geneigt war. Und das stimmt mit dem überein, was ich schon in Greenwich²² von Ihrem alten Eudoxos²³, Halley²⁴, hörte, der mit den Polen seines Erdglobus das Verhältnis der Richtung des Magneten so wie der Emission des Dunstes herausfinden will, der die Nordlichter bildet.

Ich könnte Ihnen auch noch sagen, daß an einem windstillen Tag Herr King mit großem Geschick das Auge eines Seehunds sezierte. Dieser Seehund wurde danach mit ebenso großer Gelehrtheit von unserem Martial²⁵ gekocht. Er zeigte

¹⁹ Nördlichster Punkt Jütlands, Skagens Rev.

²⁰ Südliche Provinz Schwedens zwischen Göteborg und Helsingborg.

²¹ Helsingör, dänische Stadt an der Nordostküste der Insel Sjaelland (Seeland, größte dänische Insel, auf der sich auch Kopenhagen befindet) gegenüber der schwedischen Hafenstadt Helsingborg an der engsten Stelle des Sundes.

²² In Greenwich, einem Stadtteil von London, ließ Charles II. 1675 das berühmte Observatorium bauen, dessen Direktor u.a. Halley war.

²³ Eudoxos von Knidos (um 400 – 347 v. Chr.), griechischer Mathematiker und Astronom.

²⁴ Edmund Halley (1656-1742), englischer Astronom.

²⁵ Möglicherweise der französische Koch des Schiffes.

uns die Aderhaut²⁶, die grün war. Er sagte, daß diese Haut bei allen Weidetieren grün sei. Hat die Natur bei diesen Tieren vielleicht diese Haut, die allein dazu geeignet ist, die grünen Strahlen zurückzuwerfen, erzeugt, damit das Gras auf ihre Augen einen größeren Eindruck macht, damit es für sie eine Art von Anziehung zwischen ihnen und der Sache, von der sie sich nähren und wachsen, gibt? Oder ist diese Haut wegen der ständigen Reflektion der grünen Strahlen nur dazu fähig, allein diese Strahlen und keine anderen zurückzuwerfen? Wir kennen die Kraft, die die Gewohnheit auch auf das Organische und Physische ausübt. Ihrem Vorgänger Demosthenes²⁷ gelang es durch Übung, das P²⁸ klar auszusprechen, wozu er ursprünglich unfähig war. Und wer sich daran gewöhnte, nur ein einziges Wort zu wiederholen, könnte vielleicht alle anderen Wörter nicht mehr aussprechen.

Eine andere sehr seltsame optische Beobachtung machte ich an einem der letzten Tage; sie zeigte, daß unsere geistigen Urteile meist durch Sinnestäuschungen gelenkt werden. Wie Sie wohl wissen, wird von zwei sehr weit entfernten Gegenständen der hellere Gegenstand für weniger weit entfernt gehalten. Zwei Segelboote kreuzten in sehr großer Distanz von uns. Das eine wurde von der Sonne beschienen, das andere nicht. Das beleuchtete Boot schien mir näher zu sein. Aber als sie beide auf gleicher Höhe mit meinem Auge waren, verschwand das beleuchtete, als es von dem anderen verdeckt wurde. Und das Boot, das ich für das uns nähere gehalten hatte, war vielleicht mehr als eine halbe Meile weiter von uns entfernt.

Aber was soll ich Ihnen, Mylord, von diesem Land sagen, von dem Sie mehr zu wissen wünschen als von den Abenteuern und Phänomenen des Meeres? Ich würde gern eine schöne Passage von Vergil finden, um Ihnen die schöne Lage von Helsingör zu schildern, so wie ich sie für die Beschreibung unseres Sturms fand. Die Meerenge zwischen Dänemark und Schweden ist ungefähr zwei Meilen breit, wie die Themse bei Gravesend. Es gibt keine Strömung wie in anderen Meerengen außer bei Wind aus dem Norden und aus dem Süden, der Richtung, in die sie sich öffnet. Je nach der Gewalt des Windes wird die Strömung rascher und geht einmal nach dieser, einmal nach der anderen Richtung. Die Küsten Schwedens sind sehr schroff, dagegen sind die von Dänemark, beziehungsweise von Seeland, einladend und angenehm. Und wenn sie früher so gewesen wären, hätten die Teutonen²⁹ sie nicht verlassen, um neue Heimstätten zu suchen und unserem Marius Ungelegenheiten zu bereiten. Tatsächlich können sie heute mit der englischen Landschaft wetteifern. Hübsche

²⁶ Aderhaut, Augenmembran zwischen der Lederhaut und der Netzhaut, enthält die Blutgefäße.

²⁷ Demosthenes (384-322 v. Chr.), griechischer Staatsmann und Redner (und als solcher Vorgänger von Lord Hervey).

²⁸ s. Plutarch: Demosthenes II, Quintilian: Institutio oratoria, I ii 5. Der Buchstabe R, griechisch P geschrieben.

²⁹ Die Teutonen wurden von Marius bei Aquae Sextiae, heute Aix-en-Provence, 102 v. Chr. vernichtet, die Kimbern 103 v. Chr. bei Vercelli, Norditalien.

Wäldchen, sanfte Hügel, Wiesen, die smaragdgrün bis ans Meer hinabreichen. Malerisch erhebt sich über dem Strand das prächtige Schloß Kronburg mit kupferbedecktem Dach, das in der Mitte der Zitadelle den Sund beherrscht und sozusagen auf das arme Helsenberg³⁰ herabsieht, das auf dem gegenüberliegenden Ufer die Schiffe begrüßt, die beim Eintritt in den Sund die dänischen Dardanellen begrüßen. Wahrhaftig arm, wenn es sich nicht einer Sache rühmen könnte: Sie sahen nämlich von ihren Türmen herab, wie zur Zeit von Karl XII.³¹ die dänischen Veteranen durch die Schweden unter der Führung Steinbocks besiegt wurden.

Viele Schiffe, vielleicht hundert, liegen hier zusammen mit uns vor Anker, manche kommen, manche gehen, und in jedem Moment legen neue an. An diesem Strand von Helsingör hält ständig eine dänische Fregatte Wache, die den Zoll einnimmt. Dieser beträgt im Jahr an die dreißigtausend Pfund Sterling. Ich las in den letzten Tagen im Bericht über Dänemark von Mylord Molesworth³², daß die Hansestädte der Ostsee den Dänen ebensoviel bezahlten, damit sie einige Leuchttürme an dieser Küste unterhielten. Ebenso zahlen die Kohlenschiffe jetzt in England demjenigen eine Art Steuer (wenn wir sie so nennen wollen), der die Aufgabe hat, bei Nord Buoy den schwimmenden Leuchtturm zu unterhalten und jenen anderen, der an der Bank von Dowzing³³ gegenüber der Küste von Norfolk ankert. Als dann die Macht der Hansestädte zurückging, die Dänemarks dagegen zunahm, wurde das, was erst ein Vertrag war, zu einem Recht. Von wieviel ähnlichen Verwandlungen liest man nicht in den Geschichtsbüchern, Mylord, die nur die Annalen der Schlaueit und der Gewalt sind? Tatsächlich ist der König von Dänemark³⁴, Herr des Sundes, in der Ostsee das, was jetzt in Italien der König von Sardinien³⁵ als Herr der Alpen ist. Übrigens ist der Zoll auf die Ladung, den jedes Schiff bezahlt, nicht besonders hoch. Vielmehr läßt ihn die große Anzahl von Schiffen, die jedes Jahr den Sund durchqueren, so hoch ansteigen. Man schätzt, daß es pro Jahr zweitausend sind; sechshundert schwedische, diese zahlen nach dem letzten Vertrag mit Dänemark ebenfalls, früher zahlten sie nichts; tausend holländische, die aus ihren Gewässern nach Norden fahren, um Holz, Eisen, Pech, Getreide, fast alles, was man zum Leben braucht, zu holen, drei- oder vierhundert englische; nicht mehr als drei oder vier französische; einige wenige aus Lübeck, eine Stadt, die jetzt nicht mehr so reich

³⁰ D.h. Helsingborg.

³¹ Magnus, Graf von Steinbock, General Karls XII. von Schweden (1682-1718), griff die Dänen 1710 mit einem Heer schlecht bewaffneter Bauern an und verjagte sie, s. Voltaire: *Histoire de Charles XII. 1731*, 5. Buch. (Voltaire: *Oeuvres historiques*, éd. R. Pomeau, Paris 1957, p. 184 f.

³² Robert Molesworth: *An Account of Denmark as It Was in the Year 1692*. 1694

³³ 50 Meilen nördlich von Norfolk.

³⁴ Christian VI. (1699-1746).

³⁵ Carlo Emanuele III. (1701 – 73).

ist wie in ihrer glanzvollen Zeit³⁶; einige aus Danzig³⁷, das immer noch etwas darstellt; und zwei oder drei Russen, die ähnlich den Amerikanern bis vor kurzem die Nautik zu den Künsten einer anderen Welt zählten.

Nicht weit von unserem Schiff legte gerade ein dickbäuchiges Boot dieser Nation an, deren Kapitän Russe ist, und russisch ist die ganze Mannschaft nach Mitteilung des Kapitäns der dänischen Fregatte, eines gebildeten Mannes, der viel von den Dingen in dieser nördlichen Hemisphäre weiß. Ich kann Ihnen, Mylord, nicht sagen, wieviel Vergnügen es mir bereitet, diese neuen Gegenstände zu sehen; sie lassen mich glauben, in eine andere Welt versetzt zu sein. Wir haben uns mit neuen Vorräten erholt, zu Hause erholt sich der englische Konsul von allem erlittenen Ungemach. Kurz

*Excepto quod non simul esses, caetera laetus*³⁸.

Aber wir sind gerade dabei, den Anker zu lichten. Ich beende meinen Brief und schicke ihn dem Konsul, der ihn sicher zu Ihnen nach St. James³⁹ gelangen lassen wird. Vergessen Sie, Mylord, nicht den, der, nach Nordosten segelnd, doch von Zeit zu Zeit die Augen auf die Raute des Kompasses⁴⁰ wirft, die mich bald zu Ihnen zurückführen wird.

Brief II
An denselben

Reval, den 17. Juni 1739

Wie ich Ihnen geschrieben habe, Mylord, verließen wir am zehnten Helsingör in Gesellschaft von vierzig bis fünfzig Segelschiffen, die wir schnell hinter uns zurückließen. Eine Stunde später blieb im Osten die Insel Hven oder Uranienburg⁴¹, einst Residenz von Tycho (Brahe) zurück. Sie wissen, Mylord, von der Pilgerreise, die Picart⁴² dahin machte, und wissen, daß auf dieser himmlischen Insel nur zwei halb zerstörte Hütten sind und fast keine Spur von seiner Stern-

³⁶ Lübeck verlor mit dem Niedergang der Hanse seit dem 16. Jh. den Einfluß, den es als Hauptstadt der Hanse in der Nord- und Ostsee zwei Jahrhunderte besaß.

³⁷ Danzig verlor im 17. Jh. seine Vorrangstellung in der Ostsee; Tiefpunkt im Verlauf des Polnischen Erbfolgekriegs, s. Brief VII.

³⁸ Horaz: Epistulae I x 50, „(ich bin) sonst guten Muts, außer der Tatsache, daß du nicht bei mir bist“.

³⁹ Offizieller Ort des englischen Hofes.

⁴⁰ Der Kompaß hat 32 Rauten, die die sog. Windrose darstellen.

⁴¹ Hven (heute zu Schweden gehörig). Auf ihr hatte der Astronom Tycho Brahe 1576 und 1584 zwei Observatorien eingerichtet, wo er zwanzig Jahre lang arbeitete.

⁴² Jean Picard (1620-82), Direktor des Observatoriums von Paris, unternahm die Reise nach Hven 1671.

warte, deren Beobachtungen, obgleich sie vor der Erfindung des Fernrohrs⁴³ gemacht worden sind, immer noch eine Epoche der Astronomie darstellen. Die Lage dieser Insel ist von großer Bedeutung, da sie den Sund beherrscht und in seiner Mitte liegt. Sie sieht so aus, als wäre sie eher für eine Festung und Artillerie geeignet als für eine Sternwarte mit Astrolabien. Um so mehr, als der Horizont um sie herum nicht so frei ist, wie es ein Astronom wünschen und man es von einer Insel erwarten würde, obwohl sie sich kühn aus dem Meer erhebt.

Um zwei Uhr kamen wir an der Stadt Kopenhagen vorbei, und die Seeleute machten uns darauf aufmerksam, daß das Wasser hier klarer als anderswo war. Man zeigte uns dreißig Kriegsschiffe, die dort in den Werften lagen, und sie schienen mir die schönsten Gebäude zu sein, die ich dort gesehen habe. In der Mitte der Stadt ragte der neugebaute Palast⁴⁴ des Königs auf, von dem man sagt, er sei eines Königs würdig. Wir fuhren auch ein wenig an der Küste der kleinen Insel Amac⁴⁵ entlang, die der Gewürzgarten Kopenhagens ist und der Stadt jeden Morgen etwas zum Würzen ihrer Suppen hinüberschickt. Man sagt, als Christian II.⁴⁶ Isabella⁴⁷, die Schwester Karls V., geheiratet habe, habe er die Erzherzogin Margherita⁴⁸, ihre Tante, gebeten, ihm einige Flamen zu schicken, die wirklich etwas vom Gemüseanbau verstünden, damit auf die Tafel der Königin wohl-schmeckendere Speisen kämen. Die Erzherzogin schickte ihm einige holländische Familien, die sich dort ansiedelten, wie in Versailles die venezianischen Familien der Gondoliere, die zur Zeit von Ludwig XIV. dorthin kamen.

Von Amac kommend, nachdem wir sanft auf die Küste zugelenkt hatten, um einer Sandbank namens Draker auszuweichen, segelten wir an Humblebeck vorbei, einem sieben Meilen von Kopenhagen entfernten Ort, wo Karl XII. an Land ging, als er im Alter von achtzehn Jahren die Hauptstadt auf der Landseite belagerte und den Zugang zum Meer blockierte⁴⁹. Kurz zuvor passierten wir mit dem Schiff die Stelle, an der Karl XI⁵⁰. mit seinem Heer das Meer trockenen Fußes überquerte und das denkwürdige Beispiel eines Mannes abgab, der sich und die Macht seines Reiches einer Eiskruste anvertraute. Wir steuerten dann nach Osten und umschifften von weitem das Kap Falsterbø in Scania, eine der

⁴³ Das erste astronomische Fernrohr war das von Galilei 1609.

⁴⁴ Nach dem Brand von 1728, der Kopenhagen zerstörte.

⁴⁵ Die Insel Amager.

⁴⁶ Christian II. (1481-1559), König von Dänemark und Norwegen(1513-23) und Schweden (1520-21), genannt der Grausame, da er sich nach blutigen Kämpfen der Krone bemächtigt hatte.

⁴⁷ Isabelle oder Elisabeth von Österreich (1501 – 26), Heirat 1505.

⁴⁸ Erzherzogin Margerita von Habsburg, Regentin der Niederlande seit 1506.

⁴⁹ 1700 kämpfte Karl XII. gegen die antischwedische Liga aus Rußland, Dänemark und Polen. Er belagerte Kopenhagen und zwang Dänemark, den Vertrag von Travendal abzuschließen.

⁵⁰ Irrtum A.s, in Wirklichkeit handelte es sich um Karl X. (1622-60). 1647 griff er Dänemark an, indem er den vereisten Sund überquerte und den Dänen den Frieden von Roskilde abzwang, der das Ende der dänischen Kontrolle über den Sund besiegelte.

gefährlichsten Stellen der Ostsee, nicht ohne von Zeit zu Zeit das Peillot in das gleiche Wasser zu senken, wie es Zar Peter⁵¹ so oft getan hat, als er 1716 alle diese Küsten vermaß. Das gelang dem Kommando, das ihm die Dänen, Holländer und Engländer von ihren Flotten, die in diesen Gewässern mit denen von Rußland vereint waren, zur Verfügung stellten.

Nachdem wir so Kap Skagen und Falsterbø überwunden hatten, fuhren wir zwischen zwei Nationen einher, die, weil sie einmal vereint waren, nun mehr als je voneinander getrennt sind. Das Meer ist das Ruhmesfeld der einen, das Festland das der anderen. Groß ist die Eifersucht zwischen ihnen. Die Schweden scheinen wirklich bessere Soldaten zu sein, da sie in einem unfruchtbaren, gebirgigen Land zwischen Eisenbergwerken geboren sind, die Dänen sind bessere Seeleute, da sie eine Anzahl von Inseln bewohnen und im Besitz von Norwegen sind, das ganz maritim und zum Ozean hin gelegen ist. Sie wissen übrigens, Mylord, daß sich die Schweden seit einigen Jahren dem Meer, der Manufaktur und dem Handel zugewandt haben. Dies sind Künste, die am besten in einem freien Land gedeihen, wie es heute Schweden ist. Das Parlament von England war sehr erregt über eine neue Stockholmer Regelung, die bestimmte, alle ausländischen Erzeugnisse aus Schweden zu verbannen. Das heißt, wenn England fortfährt, aus Schweden Eisen zu beziehen, hat es mit ihm eine passive Handelsbilanz von dreihunderttausend Pfund Sterling im Jahr. Diese betrug früher nur die Hälfte, wie Ihnen wohl bekannt ist. Und mit ihrem Eisen machen sie, was sie können, um es den Ausländern bearbeitet zu verkaufen. Unglaublich groß ist die Zahl der schwedischen Schiffe, die gegenwärtig auf See sind, sagt der englische Konsul, der in Helsingör residiert; zur Zeit des Despotismus⁵² sah man selten welche. Davon legen die sechshundert Zeugnis ab, die jährlich den Sund durchfahren. Zu dieser Zahl gehören nicht jene, die nur die Ostsee befahren, und jene, die von Gotenburg jenseits des Sunds ablegen. Unter anderem gibt es eine schöne Einrichtung bei den Schweden. In Friedenszeiten ist es einem Marineoffizier erlaubt, auf einem Handelsschiff anzuheuern, um sich in Navigation zu üben. Es ist mit der anderen alten Einrichtung verwandt, daß die eingezogenen Soldaten in Friedenszeiten auf dem Feld arbeiten und hacken. Jede Provinz hat ihre eigenen Regimenter, und der Staat gibt den Offizieren ein Haus und ein Stück Land. Sie stehen und leben inmitten ihrer Soldaten wie einst der Abt unter den Mönchen, um sie zu versammeln, zu mustern und von Zeit zu Zeit mit ihnen zu exerzieren. Eine solche Ordnung wollte der Herzog von Montecuccoli⁵³, der

⁵¹ Zar Peter I. Alexejewitsch Romanow (1672-1725), Zar seit 1682. Schon seit 1715, nach dem siegreichen finnischen Feldzug, plante Peter eine Allianz gegen Karl XII., seinen unerbittlichen Widersacher.

⁵² Schwedischer Absolutismus, der mit dem Tod Karls XII. endete. Die Konstitution von 1719 reduzierte die Macht der Krone beträchtlich.

⁵³ Raimondo Montecuccoli (1609-80), berühmter General im Dienst Habsburgs. Als Gefangener der Schweden in Stettin frequentierte er die Bibliothek dieser Stadt und schrieb militärwissenschaftliche Werke: *Della guerra col turco in Ungheria* 1670, ein Buch, das auch die *Aforismi sull'arte bellica* enthält.

während des Dreißigjährigen Krieges lange Zeit in Schweden gefangen war, in den Staaten des Hauses Österreich einführen.

*Ma d'un parlar nell'altro ove son ito
Si lungi del cammin, ch'io facev'ora?
Non lo credo però sì aver smarrito
Ch'io non lo possa ritrovare ancora.*⁵⁴

Nachdem wir Falsterbø passiert hatten, segelten wir am elften an der Insel Bornholm und den zwölf Inseln von Gotland entlang und sahen die dreizehn kleinen Leuchtturminseln, und am vierzehnten kam nach einer Windstille von wenigen Stunden ein schwacher Wind mit dichtem Nebel auf. Um nicht an der Insel Dago am Eingang zum finnischen Golf aufzulaufen, der sich nicht weit von uns befand, wurden die Segel gerefft. Es ging langsam mit dem Peilot in der Hand voran. Plötzlich verringerte sich die Wassertiefe, man drehte ab, um weiter aufs offene Meer zu kommen. Gegen Abend wurde der Wind stärker, und der Nebel blieb. Das ist in Meerengen schlimmer als ein Sturm auf offener See. Ich redete zum Wind, was Ajax zu Jupiter sagte:

*Dissipe ce brouillard, qui nous
couvre les yeux,
Et combat contre nous à la clarté des cieux.*⁵⁵

Aber er sagte das leise. Die Seeleute wollen nicht, daß man groß vom Wind spricht und dem Weg, den man zurücklegen muß. Sie sind voller Aberglauben und beachten gewisse geheime Maßregeln, auch darin gleichen sie den Spielern. Die einen wie die anderen würden gern Regeln für die Dinge haben, die am meisten dem Zufall unterworfen sind. Sie würden sich etwas wünschen, woran sich halten können. Endlich löste sich der Nebel auf, und um Mitternacht führen wir in den Golf hinein. Obwohl der Himmel nicht heiter war, war die Luft sehr klar, so daß ich sehr gut lesen konnte. Zur Sommersonnenwende ist der Helligkeitsgrad in diesen Breiten um Mitternacht wie in Italien zur gleichen Jahreszeit eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang. Und wenn man hier auch nicht wie diejenigen, die im Eismeer auf Walfang ausfahren, sagen kann: Um Mitternacht ist schönster Sonnenschein, so kann man doch wenigstens sagen: um Mitternacht ist es sehr schön hell. Ohne solche nächtliche Helligkeit wäre es unmöglich, in diesen Meerengen, die voller Inseln, Sandbänke und Riffe sind, zu

⁵⁴ Ariosto: Orlando furioso (Der rasende Roland) XVII, 80 1-4: „Bin ich aber im Reden über anderes/ So fern vom Weg geraten, auf dem ich mich befand?/ Doch habe ich mich nicht so verirrt./ Daß ich meinen Faden nicht wieder fände.“

⁵⁵ Homer: Ilias XVII 645 ff in der Übersetzung von Boileau in seiner Übertragung des Buches: Vom Erhabenen von Pseudo-Longinus, wo die Homerstelle als Beispiel gebracht wird.

navigieren. Welch ein Unterschied zwischen den weiten, immensen Ebenen Ihres Ozeans und der Enge dieser Ostsee, wo sich jeden Tag neues Land zeigt. Was bei gutem Wetter erfreut, läßt bei schlechtem die Zähne klappern. Ich hörte sagen, daß von November bis April nur wenige Schiffe es wagen, in diese Gewässer vorzudringen.

Am fünfzehnten befanden wir uns auf der Höhe von Reval. Wir wollten in der Hauptstadt von Estland nicht von Bord gehen, so wenig wie in der von Dänemark, die gewiß einladender ist, weil wir früher in Rußland sein wollten. Plötzlich kam ein guter Südwestwind auf, der die Segel blähte und plötzlich wieder aufhörte.

*Il mare, e questa nostra vita umana
Non hanno cosa lunga, né sicura:
L'allegrezza, e la speme è cosa vana,
Né mai buon tempo lungamente dura.*⁵⁶

Und statt dieses heiteren Südwestwindes begann kurz darauf ein unglaublich starker Nordostwind zu blasen, der uns direkt auf die Küste zuwarf. Gott bewahre jeden wackeren Seefahrer! Wie gut für uns, daß wir dieses Reval noch vor Augen hatten. Es empfing uns in seiner Bucht, nicht ohne daß wir fürchten mußten, gegen gewisse Felsriffe zu fahren, die längs der die Zufahrt bewachenden Insel Ulfsoon liegen. Der Nebel verbarg sie, und wir bemerkten sie erst, als wir dicht an ihnen vorbeisegelten.

*Obiectae salsa spumant aspergine cautes.*⁵⁷

Hier also gingen wir um sieben Uhr etwa eine Meile von der Stadt entfernt vor Anker. Der Sturm tobte die ganze Nacht über, da dieser Strand mehr als von einem anderen von diesem verfluchten Wind überfallen wird. Da ich aber im Hafen war, sagte ich wie jener Paladin:

*Soffia pur vento, se tu sai soffiar.*⁵⁸

Sehr hübsch ist die Art und Weise, in der wir an Land kamen. Bei Sturm wird das Beiboot ins Schiff gezogen und mit einer Plane bedeckt. Dort war es zu diesem Zeitpunkt. In dieses Beiboot setzten sich Mylord und ich, da den anderen

⁵⁶ Berni: Orlando innamorato, LVI, 42, 1-4. „Das Meer und unser menschliches Leben /haben keine Dauer und keine Sicherheit: / Freude und Hoffnung sind eitel, / auch das gute Wetter dauert nicht lange.“

⁵⁷ Vergil: Aen. III 534. „Vorgelagerte Klippen umschäumt die spritzende Salzflut.“

⁵⁸ Berni a.a.O. XXXV 5, 1. „Wehe doch Wind, wenn du wehen kannst.“

diese liebenswürdige Schaluppe nicht gefiel. Der Steuermann, derjenige, der das Segel hissen sollte, das schon vorbereitet am Fuß des Beiboostmastes lag, und einige andere Seeleute am Bug mit besonderen Schiffshaken in der Hand, die sie nach Luv richteten, jeder stand fest und reglos an seinem Platz. Die Sache mußte mit aller Kraft und im Takt vor sich gehen. An Bug und Heck des Beiboosts hatte man die Enden von zwei Tauen festgezurt, das eine war acht bis neun Ellen lang, das andere sehr viel länger. Beide wurden zusammengeknotet. Das längere Tau ging dann über eine Rolle, die an der Spitze einer Rahe des Hauptmastes angebracht war. Diese Spitze, die ein Stück auf der Rahe zurückgezogen war, stand über dem Schiffsdeck. Am Ende der Tauen standen einige Matrosen, die uns auf Befehl zusammen mit dem Beiboost hochzogen. Die Rahe wurde danach mit uns hinausgeschoben, so daß wir über dem Wasser schaukelten. Man wartete darauf, daß sich die Wellen, die ständig gegen die Schiffswand schlugen, durch das Schiff gebrochen, glätten würden. Da ließ man auf Befehl das Tauende los, und wir und das Beiboost waren nicht mehr in der Luft, sondern im Wasser. Unsere Matrosen, die mit den Schiffshaken bereitstanden, stießen damit gegen den Schiffskörper und wendeten die Spitze des Beiboosts in Landrichtung. Andere hißten gleichzeitig das Segel, der Steuermann lenkte uns mit großem Geschick durch Wellen, die dreimal größer als das Boot waren, und wir waren im Nu an Land.

Im Vorübergehen haben wir kaum die sehr schöne Mole angesehen, die den Hafen von Reval bildet. Viel Artillerie steht darauf, zwei andere Batterien liegen auf Wasserniveau. Sie sichern die Zufahrt zu diesem Hafen ab. Nicht so bemerkenswert sind die anderen Fortifikationen, die Reval an der Landseite verteidigen sollen. Sie sind auch längst nicht so wichtig wie in Riga, der Hauptstadt Livlands und der Grenze des Reichs auf dieser Seite⁵⁹. Wie sie auch sein mögen, sie sollen jetzt repariert werden, und man erwartet täglich einen Convoi von geschickten Arbeitern. Dieser soll aus sechshundert türkischen Sklaven und weiteren sechshundert christlichen Missetätern bestehen, die aus Rußland kommen. Statt sie zu hängen, verurteilt man sie hier, wie einst in Ägypten, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Und das, was in England eine allzu schreckliche Strafe darstellen würde, reicht unter einem solchen Himmel nicht aus, um ein Volk in Zaum zu halten, das nicht einmal den Namen Freiheit kennt, den Namen jener himmlischen Göttin, die nach Ihrem Dichter⁶⁰, dem Staatsminister, die Wüsten und Steine der Länder, die sie ihrer Anwesenheit würdig findet, in liebliche und heitere Landschaften verwandelt.

⁵⁹ Riga, 300 km südlich von Reval, heute Hauptstadt von Lettland, lag damals an der Grenze Rußlands. Die Länder östlich und südlich davon wurden erst 1772 unter Katharina II., mit der ersten Teilung Polens von Rußland annektiert.

⁶⁰ John Milton (1608-74). 1649 war er Staatssekretär für das Auswärtige Amt.

Die Garnison der Stadt besteht aus drei Regimentern. Die Soldaten sind nicht groß, aber robust und muskulös und bestens diszipliniert. Man sagte uns, daß nicht wenige Tataren⁶¹ darunter seien, die man auf der Krim gefangengenommen hat. Sie können sich denken, Mylord, mit welchen Augen ich Soldaten ansah, die nach unserer Erinnerung den Geschichtsbüchern soviel Stoff geliefert haben. Ein englischer Kaufmann mit Namen Cleiss, der hier in Reval verheiratet und unser Altertumsforscher ist, sagte mir, als er sah, daß ich von Zeit zu Zeit anhielt, um diese Soldaten zu betrachten, quasi wie Vergil zu Dante:

*Non ti curar di lor, ma guarda e passa*⁶²;

daß ich in Petersburg ganz andere Soldaten sehen würde.

Überaus gefiel uns die hiesige Admiralität, wo man allerdings Schiffe nur ins Trockendock bringt und ausbessert. Man baut keine. Ihr Vorsteher ist ein gewisser Oliver, Engländer und ein guter Schiffsbauer, wie man sagt. Er war so zuvorkommend, uns den ganzen übrigen Weg solche Mitteilungen zu machen. Das kommt uns sehr entgegen. Denn von den Seeleuten, die an Bord sind, hat ein einziger die Ostsee befahren, und dieser, unser Steueremann, ist wegen seines Alters und wegen des Branntweins fast ohne Gedächtnis. Und die Seekarten sind nicht besonders genau. Einige Informationen hat uns noch der Kapitän einer Fregatte, die ständig Wache in Reval hält, gegeben. Dies war das erste russische Kriegsschiff, das ich in meinem Leben sah. Einem Engländer flößt es keinen Neid ein. Sehr schön sieht die Uniform aus, die die Matrosen nach Art der Soldaten auch hier tragen, gleich denen in Dänemark.

Trotz der Kriegsschiffe, der Admiralität, der Garnison, der Befestigungen und der Kanonen segnet das Volk die Regierung, es ist vielleicht das einzige, das dies tut. Sie hat aber auch Grund dazu. Alle Privilegien, die es genoß, als es während der Herrschaft Karls XII. von Rußland unterworfen wurde⁶³, wurden damals nicht nur bestätigt, sondern werden noch heute aufrechterhalten. Und die livländischen Schriftsteller, die früher keine Lobrede auf die Russen hielten, müßten heute einen Widerruf singen. Es gibt hier sozusagen keine Steuer. Die einzige Einkunft des Reiches in dieser Region bezieht man aus gewissen Ländereien der Krone, wie man sie nennt, die einmal Schweden gehörten. Die Revaler haben ihre eigenen Gesetze, es sind die von Lübeck, weil Reval einmal zu den Hansestädten gehörte. Sie haben noch eine eigene Kompanie von Soldaten, die während der Nacht, zusammen mit Russen, in der Stadt die Runde machen. Hier

⁶¹ Ta(r)taren, (nach griechisch Tartaros), ursprünglich Name der Völker der Ost-Mongolei, später bezeichnete er auch die türkisch-mongolische Einwohnerschaft der Krim und des Urals.

⁶² Dante: Div. Com., Inf. III 51, „kümmere dich nicht um sie, sondern sieh sie an und geh vorüber.“

⁶³ Im Frieden von Nystadt 1721, als Livland, das vorher zu Schweden gehörte, zu einer Provinz Rußlands wurde.

weiß kaum einer, daß das russische Reich mit den Türken im Krieg liegt. Sie zahlen keinen Kriegstribut, und man bewahrt über Staatsaffären Stillschweigen. Wer in den Cafés von Reval Gazetten und politische Flugblätter wie in London suchen würde, hätte tausend Unannehmlichkeiten. Nachrichten von russischen Heeren⁶⁴ kommen allein von den Kaufleuten via Hamburg. Wenn ich aber Ihnen, Mylord, von der Glückseligkeit dieses Volkes spreche, dann dürfen Sie nicht den Teil dazu zählen, der größer als die anderen ist, der die Erde bearbeitet und der von Vergil als so glücklich bezeichnet wurde. Die Bauern sind hier Sklaven, wie in Polen und Rußland. Der Patron verkauft sie wie Vieh. Man sagt hier nicht: jemand hat so und soviel an Einkommen, sondern wie in Rußland: jemand besitzt so und soviel tausend Bauern. Und man rechnet, daß dem Landbesitzer jeder Bauer einen Rubel pro Jahr einbringt. Man wäre wahrhaftig versucht zu sagen, daß zu dem Anblick dieser Leute so viel Glückseligkeit absolut nicht paßt. Sie sehen schrecklich aus: *dira illuvies, immissaque barba*⁶⁵. Die Frauen verlieren die weiblichen Züge, wenn die Jugendblüte vorbei ist, und ähneln, wie in der Kleidung, dem männlichen Geschlecht.

Die Stadt entspricht dem größten Teil der Bewohner des Landes. Die Häuser sehen eher wie Speicher aus, vielleicht weil das Getreide der größte Handelsgegenstand des Landes ist. Es gibt Korn im Überfluß und von bester Qualität. Schweden, Dänen und Holländer kommen hierher, um es zu kaufen. Letztere bringen unter anderem große Mengen Salz vom Mittelmeer im Tausch hierher. Man verbraucht viel davon in Rußland, wo das gewöhnliche Nahrungsmittel des größten Teils der Bevölkerung und der Soldaten Brot und Salz sind. Auf den ersten Blick würde man nicht denken, daß Menschen, die am Meer wohnen, so etwas nötig hätten. Aber der Salzgehalt dieses Meeres steht im Verhältnis zur Wärme des Klimas, und die Gewässer der Ostsee könnte man im Vergleich mit unseren süß nennen. In den südlichen Teilen Rußlands vom Kaspischen Meer bis nach Moskau und noch darüber hinaus beziehen sie das Salz von Astrachan. Aber in die nördlichen Gebiete wird es von Ausländern aus den warmen Ländern geliefert. Sie führen auch Tabak ein, der einzig aus dem amerikanischen Überfluß stammt und den europäischen Staaten neuerdings soviel einbringt. Sie führen außer Getreide Hanf, Leinen und Hölzer aus.

Der größte Handelsplatz in dieser Gegend ist Riga, wo man einige Jahre über zweihundert Schiffe allein aus Holland zählt. Auch aus Schweden kommen sie in großer Zahl. Diese Provinzen Estland und Livland waren und sind für die Schweden immer noch ihr Sizilien und Ägypten⁶⁶. Ohne sie könnten sie nicht

⁶⁴ Anspielung auf den türkisch-russischen Krieg 1736-39, von dem A. in den Briefen VII und VIII spricht.

⁶⁵ Vergil: Aen. III, 593: „abscheulicher Schmutz, verwildertes Barthaar“.

⁶⁶ Diese Länder sind für die Schweden wegen ihres Getreidereichtums das, was für die Römer Sizilien und Ägypten waren.

auskommen, und nach dem mit Rußland geschlossenen Vertrag von Åland⁶⁷ dürfen sie jedes Jahr viele tausend Scheffel Getreide exportieren, ohne irgendeinen Zoll zu zahlen.

Mitten unter diesen Speichern von Reval hat mich ein großer hölzerner Triumphbogen nicht wenig erstaunt, der einmal zu Ehren jener Katharina erbaut worden ist, die am Pruth⁶⁸ den Zaren rettete und würdig war, die Nachfolgerin Peters des Großen zu werden. Der Aufriß dieses Bogens und der Geschmack der Inschriften, die ich darauf las, ließen mir mitten im Norden den Mittag Europas in den Sinn kommen.

Außerdem hat mich eine Teesorte überrascht, die auf Blüten mit Stielen aufgegossen wurde, von lieblichem Wohlgeruch, *of delicious flavour*. Um so mehr, als er nicht aus dieser Gegend zu stammen schien, die gerade eben vom Schnee befreit ist, und wo, obwohl wir mitten im Juni sind, sich jetzt erst die Bäume rühren und der Saft steigt. Dieser Tee kommt über Land mit Karawanen aus China nach Petersburg. Man behauptet, daß er gerade deswegen so frisch bleibt. Da er eine sehr delikate Pflanze ist, wird er durch den Geruch des Schiffsrunds beeinträchtigt, so wie auch der Tabak von Spanien leicht durch irgendeinen Geruch verdorben wird. Ich schicke Ihnen, Mylord, eine Probe, da Sie ein Liebhaber und quasi ein Tee-Professor sind. Und ich steige, bei ruhigerer See jedoch, wieder in das Beiboot ein, um zum Schiff zurückzukehren und unsere Reise fortzusetzen.

⁶⁷ Der Vorvertrag des Friedens von Nystadt 1721 wurde in Vardö auf den Ålandinseln abgeschlossen.

⁶⁸ Katharina wurde 1712 Frau von Peter d. Gr. Sie bestach offenbar den Großwesir Baltagi, im Juli 1711 die Einschließung von Peters Armee am Pruth, (heute Grenzfluß zwischen der Ukraine und Rumänien) aufzugeben.

Brief III
An denselben.

Kronstadt⁶⁹, den 21. Juni 1739

Endlich haben wir das Land erreicht, zu dem wir zu kommen wünschten, nachdem wir fast einen ganzen Monat auf See verbracht haben. Um das Tagebuch unserer Reise zu beenden, denn quasi nolens volens habe auch ich eins geschrieben, sage ich Ihnen, Mylord, daß wir am siebzehnten um elf Uhr morgens am Strand von Reval den Anker lichteten *et velorum pandimus alas*⁷⁰.

*Provehimur portu vicina ceraunia juxta.*⁷¹

Mit Hilfe eines nicht sehr kräftigen Südwest-Windes fuhren wir zwischen dem Stein von Reval, dem Auge des Teufels⁷², und anderen Schrecknissen dieser Küste hindurch *lethi discrimine parvo*⁷³. Die Instruktionen von Oliver dienten uns als Pilot.

*Hos Helenus scopulos, haec saxa horrenda canebat.*⁷⁴

Darauf machten uns auch einige wehende Fahnen aufmerksam, manche gelb, manche rot, manche von anderer Farbe, die dort an Stelle von Bojen, wie man sie gewöhnlich in England und Holland sieht, die Seefahrer warnen. Sie schwimmen dort, festgemacht in der Mitte eines Holzkreuzes, das an den Riffen selbst verankert ist. Zwei russische Galeeren fahren ständig in diesen Meeren hin und her, um zu kontrollieren, ob die Fahnen an ihrem Platz sind. Sie loten auch das Meer aus und suchen Riffe. Und sie finden fast jedes Jahr neue. 1715 fand man bei einem sehr tragischen Unfall eins mitten im Golf. An ihm scheiterte ein holländisches Kriegsschiff, das mitten in einem Geschwader bei flacher See und bei kräftigem Wind segelte. Nur fünf Personen, die zufällig im Beiboot saßen, wurden gerettet. Das Riff liegt fünf oder sechs Fuß unter der Wasseroberfläche und hatte längs des Kiels wie ein Rasiermesser den Schiffsrumpf vom Bug bis zum Heck zerschnitten.

⁶⁹ Kronstadt, Hafenstadt auf der Insel Kotlin am Ost-Ende des finnischen Golfes.

⁷⁰ Vergil: Aen. III 520: „und öffnen die Flügel der Segel.“

⁷¹ Vergil: Aen. III 506: „da nun segeln wir fort, an Keraunien nahe vorüber.“

⁷² Klippe nordöstlich von Reval.

⁷³ Vergil: Aen. III 685: „(weil bei beiden der Weg) am Rande des Todes (vorbeiführt).“

⁷⁴ Vergil: Aen. III 559: „dies die Klippen, die Helenus meinte, das gräßliche Felsriff.“

Es ist kein Wunder, daß das geschehen konnte. Vor der Gründung Petersburgs⁷⁵ hat man dieses Meer zwischen Reval und Narva und darüber hinaus kaum befahren. Es lohnte sich nicht wie heute, wo fast der gesamte Handel Rußlands von Archangelsk⁷⁶ nach Petersburg am Ende des Golfs transferiert wird. Man muß also mit dem Peillot in der Hand und mit so viel Instruktionen wie möglich navigieren. Die holländische Ostseekarte von Abraham Maas⁷⁷, die sich von allen am besten bewährte, auch die, die auf Anordnung Ihres Admirals Norris⁷⁸ hergestellt worden ist, entsprechen nicht völlig der Wirklichkeit, wenn man den Golf betritt. Und die nautischen Irrtümer wiegen so schwer, das werden Sie wohl wissen, wie die Irrtümer in der Medizin oder im Krieg.

Am achtzehnten kamen wir auf die Höhe der Insel Hoghland⁷⁹, am Mittag sahen wir Seeskar, das nur zehn Meilen von Kronsclot⁸⁰ liegt. Das ermutigte uns sehr und ließ uns gute Hoffnung schöpfen, *si qua fides pelago*⁸¹. Man mußte aber eine sehr starke Meeresströmung in Betracht ziehen, die von Kronsclot nach Hoghland hinübergeht und sich gegen die Küste von Finnland wirft und noch unheilvoller ist als die von Estland und Ingermanland⁸² wegen verschiedener Reihen von Felsriffen, die wie Außenwerke einer Festung davor liegen. Scheint es Ihnen nicht, Mylord, daß unser Schiff in der Odyssee oder in der Aeneis etwas Großartiges dargestellt hätte? Jetzt wird man nicht einmal davon sprechen, obwohl man aus den Versicherungsprämien, dem merkantilen Thermometer, ersehen kann, daß die Ostseeschifffahrt als die gefährlichste von allen bekannt ist.

Wenn Sie, Mylord, oder einer der Ihren Lust verspüren, die Wegemaße dieses gesegneten Golfs zu wissen, hier sind sie: *From Dagosort to Kogskar 25 leagues East by South. From Kogskar to Hoghland 18 leagues East by North. From Hoghland to Seeskar 20 leagues East. From Seeskar to Kronsclot 10 leagues East by South. Compass West 9 degrees thereabouts.*

Aber Sie werden eher wissen wollen, daß wir am Abend des achtzehnten den Anker einen Kanonenschuß weit oder etwas weiter von Kronsclot warfen, von einem russischen Piloten durch einen äußerst windungsreichen Kanal gesteuert. Das Küstenkriegsschiff, das immer vier Meilen vor dem Hafen ankert, schickte ihn uns an Bord. Kronsclot ist eine Festung, die die Einfahrt des Hafens der

⁷⁵ Sankt Petersburg, 1703 von Peter d. Gr. gegründet, wurde 1712 zur Hauptstadt von Rußland. 1727 verlegte Peter II. jedoch den Hof wieder nach Moskau. In der Folge wurde Petersburg fast entvölkert, aber drei Jahre später zog Anna Iwanowna wieder dahin zurück. Als A. Petersburg besuchte, zählte die Stadt 120000 Einwohner.

⁷⁶ Archangelsk wurde 1553 von einer englischen Expedition „entdeckt“. Dies war der einzige Hafen, über den Rußland mit Europa Handel trieb, bevor Petersburg gegründet wurde.

⁷⁷ Holländischer Kartograph, der 1725-29 verschiedene Seekarten publizierte.

⁷⁸ John Norris (1660 – um 1749), Kommandant der englischen Flotte in der Ostsee.

⁷⁹ Gogland und Seeskar, Inseln im Finnischen Meerbusen.

⁸⁰ Kronsclot, Festung auf der Insel Kotlin, die Kronstadt schützt.

⁸¹ „wenn man zum Meer Vertrauen haben kann“. s. Vergil: Aen. III 69

⁸² Ingermanland, russische Provinz zwischen Narva und Petersburg.

Insel Kronstadt beschützt. Diese liegt an der Einmündung der Newa, die aus dem Ladoga-See fließt, Petersburg berührt und hier mündet. Und durch den Lauf dieses großen Flusses, der von diesem kleinen Meer nicht gebremst wird, entsteht die Strömung, die von Kronschlott gegen Hoghland führt und die, wie ich Ihnen schon sagte, die Schiffe auf die finnische Küste zutreibt. Als der Zar beabsichtigte, Petersburg zu gründen, erkannte er die Bedeutung von Kronstadt, das sein Vorposten ist, und befestigte es auf eine Weise, daß nur wenige Festungen in der Welt mit ihr vergleichbar sind. Mylord, stellen Sie sich vor, daß man, um in den Hafen einzulaufen, unter Kronschlott, einem Fort mit vier Bastionen und einer Batterie, die den Namen Peter trägt, herfahren muß. Wer hier als Feind einlief, würde den Salut von wer weiß wievielen Feuerrohren empfangen; allein die Batterie von Peter zählt mehr als hundert davon. Zu schweigen davon, daß es sehr schwierig wäre, zum Hafen selbst zu gelangen. Man brauchte einen besonderen Wind, um den Kanal, der dorthin führt, hinaufzufahren, man muß das Schiff langsam im Zickzack steuern, so eng ist er. Und wenn die Seezeichen entfernt wären, wäre es sogar dem erfahrensten Piloten unmöglich, das Schiff dorthin zu führen. Und man muß einfach hindurch: *Aut facilia, aut difficilia per haec eundum*.⁸³ Außerhalb des Kanals ist das Gewässer auf der Seite von Ingermanland nur fünf Fuß tief, und auf der finnischen Seite ist es für Kriegsschiffe nicht tief genug.

Die meisten Kanonen, die Kronstadt verteidigen, sind aus Eisen, aber so schön und so gut poliert, daß sie aus Stahl zu sein scheinen. Die Festungswerke sind alle aus Holz, sollen aber aus Stein sein wie ein Teil der Mole, die man daraus jetzt zu bauen beginnt. Die Kanalufer, die man jetzt vollendet, sind ebenso aus Stein, den man in der Nähe von Narva gewinnt. Es ist wahrhaftig ein Werk, das der alten Römer würdig gewesen wäre. Der Kanal ist so breit, so tief und so proportioniert, daß dort zwei der dicksten Schiffe bequem aneinander vorbeifahren können, er muß mehr als anderthalb Meilen lang sein. An seinem Ende befinden sich die Trockendocks der Kriegsschiffe. Diese Aufgaben wurden bereits vom Zaren in Angriff genommen, zwei davon sind beendet. Die eine bestand darin, die Schiffe, die im Süßwasser der Newa schnell verrotten, besser zu konservieren, die andere darin, sie in Sicherheit vor feindlichem Feuer zu bringen, indem man sie tief ins Land verbannte.

Sie wissen, Mylord, daß das Hauptaugenmerk des Zaren der Seefahrt galt. Er pflegte zu sagen, daß der Rang eines englischen Admirals über dem eines Zaren stehe. Über die großen Vorteile hinaus, die die Seefahrt mit sich bringt, glaubte er, als Fürst eines Landreiches vielleicht schöpferischer in diesem Bereich wirken zu können als in einem anderen. Von der Seefahrt sprechen wir den

⁸³ „Leicht oder schwer, man muß hier durch.“

ganzen Tag mit dem verehrungswürdigen alten Schotten, dem Admiral Gordon⁸⁴, in dessen Haus wir wohnen. Kürzlich kommandierte er in Danzig die russische Flotte, und als Seemann ist er einer der edelsten der Welt, und *very sensible man*. Man spricht darüber auch mit dem Konteradmiral O'Brien⁸⁵, der von England kam und in die Dienste dieser Krone getreten ist. Also kann ich Ihnen, Mylord, wohl sagen, daß ich imstande wäre, mit Ihrem eigenen Bruder *Captain Hervey* über die Seefahrt zu sprechen. Aber wenn ich anfinde, die russische Marine zu preisen, höre ich ihn schon das sagen, wogegen selbst Gordon nichts zu erwidern hätte, nämlich, daß eine Nation, die nicht sehr viele Handelsschiffe hat, auch nicht so viele Kriegsschiffe haben kann, weil ihr die Seeleute dafür fehlen. Wie soll man Matrosen in einem Land rekrutieren, dessen Schiffe man sozusagen an den Fingern einer Hand zählen kann, das nur drei Handelsschiffe mit je fünfzig Mann Besatzung hat? Zwei davon fahren von Kronstadt nach Lübeck und eins nach Danzig. Wie soll man damit bei Bedarf eine Blockade bewerkstelligen? Ein Fürst, der Männer hat, kann aus ihnen schnell Soldaten machen. Ein Schuster oder ein Bauer gewöhnt sich leicht daran, zu marschieren, Kälte und Hitze zu ertragen, und er gewöhnt sich an die Mühsal und das militärische Reglement. Mit Seeleuten ist es nicht so. Sie müssen sich, um es zu werden, von klein auf an fremdartige Unzuträglichkeiten gewöhnen, an die Seeluft, an ein anderes Element. Deswegen wurde von einem scharfsinnigem Mann gesagt, daß die einzige Sache, die ein großer Fürst nicht schaffen könnte, eine Kriegsflotte sei. Die Russen also, die kein großes maritimes Reich besitzen und weder die Navigationsakte von Cromwell⁸⁶ haben noch ihr eigen nennen können, müssen sich damit begnügen, mit den Türken, ihren Nachbarn, das Reich der Erde zu teilen, diese notwendigerweise, jene wahlweise.

Solche Nachteile werden allerdings von den Russen so weit wie möglich ausgeglichen, und sie tun dabei der Natur fast Gewalt an. Sie machen jedes Jahr mit sieben oder acht Schiffen Seemanöver in der Ostsee. Auf ihnen sind sozusagen wie Hefe alte Seeleute verteilt. Danach nehmen sie junge Leute, die die Crew vervollständigen. Einer Handvoll von ihnen wird ein kleiner Teil der seemännischen Tätigkeiten beigebracht und einer anderen ein anderer. Auf diese Weise macht man aus ihnen im Lauf einiger Jahre so und so viele Seeleute. Von solchermaßen herangezogenen hatten sie ungefähr zwölftausend, von denen die

⁸⁴ Alexander Gordon of Archintone, seit 1715 im Dienst von Peter d. Gr., dessen Unternehmen er in einem Buch (Leipzig 1765) schilderte. Starb 1741. Kommandierte die russische Flotte 1734, als Danzig im Polnischen Erbfolgekrieg belagert und eingenommen wurde.

⁸⁵ Konteradmiral Christopher O'Brien, starb 1743.

⁸⁶ Die gegen Holland gerichtete Navigationsakte, vom englischen Parlament 1651 verabschiedet, legte fest, daß Importe nach England nur auf englischen Schiffen oder Schiffen des Herkunftslandes der betreffenden Waren durchgeführt werden durften. A. betrachtet sie als Hauptursache für die gewaltige Macht, die die englische Seefahrt seitdem errungen hat, s. Saggio sopra il commercio und Pensieri diversi.

meisten wegen des gegenwärtigen Krieges auf dem Asowschen Meer Dienst tun, wohin sie geschickt wurden, um ihre Flotillen gegen die Türken zu bewaffnen. Früher hätte dafür Kasan⁸⁷ sorgen können, wo zur Zeit Peters ein ansehnliches Arsenal war, das die Regierung aus den Augen verlor, nachdem sich die Dinge geändert hatten. So ist jetzt die Zahl der Seeleute, die in Kronstadt verbleiben, auf wenige hundert zurückgegangen. Und das Werk der Engländer, die hier den Angelegenheiten des Meeres vorstehen, wird sozusagen durch die Unternehmen der Deutschen zerstört, die die Angelegenheiten des Festlandes leiten.

Dreihunderttausend Pfund Sterling bewilligte bereits der Zar der Admiralität. Eine ungeheure Summe für ein Land, in dem die Regierung mit zwei Schillingen das tun kann, was man in England mit einer Guinee tut. Von der kann man das sagen, was Horaz vom König von Kappadozien⁸⁸ sagte. Der Zar wollte, daß niemals eine solche Summe aus irgendeinem anderen vorstellbaren Grund zu einem anderen Gebrauch benutzt oder für einen anderen Zweck verwendet würde. Aber Sie, Mylord, kennen gewiß das Schicksal, das die Testamente von Fürsten zu haben pflegen. Man behauptet, daß auf Grund des gegenwärtigen Krieges der Wille des Erblassers nicht wenig verfälscht worden sei.

Wer übrigens nicht so viel gewußt hätte, würde bei der Einfahrt in Kronstadt geglaubt haben, daß Rußland seinen Sinn aufs Meer gelenkt und alles nach den Ratschlägen von Themistokles⁸⁹ eingerichtet hätte. Das erste, was wir sahen, war ein Kriegsschiff von gewaltiger Größe, dem gerade die Takelage gegeben wurde, vielleicht das größte, das gegenwärtig auf dem Wasser ist. Es hat einhundertvierzehn Kanonen, die alle aus Bronze sein müssen. Innen ist es mit Skulpturen geschmückt wie eine der Yachten des Königs. Sein Name ist *Anna*, der Name der regierenden Kaiserin. Sein Baumeister ist ein gewisser Brown, ein Engländer. Das Modell, nach dem er es baute, ist ein Schiff mit sechzig Geschützen, ein würdiges Modell für die Größe und Majestät dieses Reiches. Wir ankerten neben ihm. Und ich kann Ihnen sagen, daß wir ziemlich winzig aussahen. Ein solches Schiff würde den Ozean als Bühne verdienen und nicht den Graben des Finnischen Meerbusens. Möglicherweise wird es in wenigen Jahren zusammen mit dreißig oder vierzig anderen Schiffen, die im Hafen liegen, verrotten. Unter diesen sahen wir die *Katharina*, die das Lieblingsschiff des Zaren war, und die *Peter*, die nach einem Entwurf des Zaren selbst gebaut wurde und die das schönste und schmuckreichste Schiff ist, das ich je gesehen habe. Es war das Flaggschiff bei der Expedition von Danzig. Halb abgenutzt, wie sie sind, geben

⁸⁷ Stadt an der Wolga.

⁸⁸ Horaz: Epistulae I, vi, 39: „Manicipiis locuples, eget aeris Cappadocum rex“. „Reich an Sklaven ist der König von K., es mangelt ihm an Geld.“

⁸⁹ Themistokles (um 528 – 462 v. Chr.) vergrößerte die Macht der athenischen Flotte.

sie das malerischste Bild der Welt ab, und ein Van de Velde⁹⁰ würde es studieren wie Pannini⁹¹ die Ruinen eines Tempels oder des Kolosseums. Achtzehn oder zwanzig davon sind noch in seetüchtigem Zustand.

Aber von welchem Nutzen sind große Schiffe in diesem engen Meer, das nur in der Mitte auf einige Meilen hin befahrbar ist? Gerade das war die beherrschende Leidenschaft des Zaren, Schiffe zu haben, sehr große Schiffe zu haben, sie nahebei zu bauen und da zu haben, wo sie am wenigsten zu gebrauchen waren. Die Experten meinten, daß die Admiralität und das Arsenal besser in Reval als in Petersburg oder in Kronstadt untergebracht wären, wo sie jetzt sind. Dort ist das Gewässer tatsächlich so salzig wie sonst in der Ostsee, und die Schiffe würden ein längeres Leben haben. Das Eis würde sich dort nicht so lange halten wie in der Newa, und das offene Meer würde ihnen auch erlauben, in der guten Jahreszeit früher und mit weniger Gefahr auszulaufen. Die schwedische Armada stach dagegen immer einige Wochen eher in See als die russische, so wie die Holländer beim Walfang die Russen, die im Hafen von Archangelsk und im Weißen Meer vom Eis blockiert waren, hinter sich ließen. Da ist noch mehr, sagen die Experten. Auch wenn der Fluß und der Kanal von Kronstadt eisfrei sind, braucht man Ostwind, um herauszugelangen und in See zu stechen. Aber in diesen Gewässern pflegt fast den ganzen Sommer über Westwind zu herrschen. Man sagt noch, daß die in Petersburg gebauten Schiffe danach nach Kronstadt gebracht werden müssen, und das kann nur unter großer Gefahr und hohen Kosten getan werden. Zwischen Petersburg und Peterhof, dem Lustschloß des Zaren an der Newa, ist der Fluß flach. Er hat nur acht Fuß Tiefe. Und man kann hier keine Flut erwarten, die das Niveau erhöht, wie bei den Flüssen, die in den Ozean münden. Man ist also gezwungen, die Schiffe auf holländische Art zu transportieren, nämlich mit einem Paar Pontons darunter. Das ist keine leichte Sache.

Diese Überlegungen haben wahrhaftig dazu geführt, daß man solche Unzuverlässigkeiten irgendwie beheben will. Wenn der gegenwärtige Krieg beendet ist, wird man einen großen und tiefen Kanal von Petersburg nach Peterhof⁹² graben, auf dem die Schiffe ohne Hilfe von Pontons hinabgebracht werden. Das Werk wurde bereits vom Zaren projektiert, der gern die Kriegsschiffe zwischen den Schatten seiner Lustgärten gesehen hätte, so wie er in der Hauptstadt⁹³ die Werften nahe seinem Palast hatte. Sehr früh am Morgen ging er aus, um sie zu besuchen. Dort hielt er sich auch eine oder zwei Stunden auf, um selbst zu sägen

⁹⁰ Es gibt mehrere holländische Marinemaler mit dem Namen Van de Velde. A. meint vielleicht Willem Van de Velde d. J. (1633-1704), der auch in England arbeitete.

⁹¹ Giovanni Paolo Pannini: (1691/2-1765), aus Piacenza, berühmt für seine römischen Veduten.

⁹² Der Sommerpalast Peters d. Gr. wurde 1723 vollendet. Er liegt am Finnischen Golf 30 km westlich von Petersburg. A. schreibt, er liege an der Newa, da er der Meinung ist, der östliche Teil des Finnischen Golfs sei Mündungsgebiet der Newa.

⁹³ Petersburg an der Newa, Moskau am Fluß Moskwa.

und zu kalfatern. Vielleicht um den Seinen, die er unbedingt zu Seeleuten machen wollte, ein Beispiel zu geben. Aus dem gleichen Grund wurde von ihm angeordnet, daß die Bojaren⁹⁴ weder zu Pferd noch in der Kutsche an den Hof kommen sollten, sondern mit der Segelyacht, daß sie den Fluß nicht auf Brücken, sondern mit dem Boot überqueren sollten und das nicht mit Rudern, sondern mit Segeln, so wie Cyrus, der den Persern verbot, zu Fuß zu gehen, um sie ans Reiten zu gewöhnen⁹⁵. Aber was auch seine Politik gewesen sein mag, man hält für sicher, daß er, indem er seine Schiffswerften statt in Reval in Petersburg und Kronstadt einrichtete, in den gleichen Irrtum, aber von größerer Bedeutung, verfiel wie Ludwig XIV., als es ihm beliebte, seine prächtigen Gärten im Tal von Versailles anzulegen, statt in der luftigen Höhe von St. Germain⁹⁶. Und man kann dem Zaren über sein Arsenal sagen: *ce ne sera qu'un favori sans merite*⁹⁷.

Aber auf jeden Fall, sind, wie schon gesagt, diese Gewässer für große Schiffe wenig geeignet, nicht mehr oder weniger als Untiefen für einen Walfisch. Hier braucht man Galeeren. Sie können selbst in flachem Wasser fahren. Sie fahren auch zwischen Inselchen und Klippen, legen überall an. Der Zar kannte sie oder man ließ ihn sie kennenlernen, und er berief Galeerenbauer aus Venedig. Ich sah noch eine, die ein hohes Alter erreicht hatte. Und zuerst war mein Erstaunen groß darüber, am sechzigsten Breitengrad Worte zu hören, die auf *ao* endeten.

Es gibt kleine Galeeren für etwa hundertdreißig Mann und große für sehr viel mehr Leute. Alle sind mit zwei Geschützen am Bug bewaffnet, mit der Deckkanone und schweren Kanonen an der Seite. Einst hat der Zar jedem von ihnen den Namen eines russischen Fisches gegeben. Jetzt sind sie numeriert. Es sind hundertdreißig, und es müßten noch mehr sein. Mit ihnen transportiert man ein Heer von dreißigtausend Mann, ein reines Vergnügen. Was bei den Römern das Schwimmen war, das ist das Rudern bei den Russen. Jeder Infanterist lernt ebenso das Ruder zu bedienen wie das Gewehr. Und so findet man ohne große Seeschifffahrt, ohne Anmusterung die Mannschaft für die Galeeren. Sie ankern jede Nacht. Sie legen dort an, wo du es am wenigsten erwartest, sie ziehen die Galeeren an Land, legen sie in einem Kreis zusammen, den Schiffsschnabel und die Artillerie dem Land zugewandt, und so haben sie gleich ein befestigtes Lager. Wenn sie zu dessen Bewachung vier oder sechs Bataillone zurückgelassen haben, ziehen sie mit dem Rest der Leute durchs Land und plündern. Haben sie zugeschlagen, stechen sie wieder in See und gehen kurz danach an einem anderen Ort wieder an Land. Ähnliche Boote haben sie sogar von einem

⁹⁴ Titel russischer Edelleute.

⁹⁵ Xenophon: Cyropädie, IV, iii, 22 f.

⁹⁶ Ludwig XIII. baute 1624 ein Schloß in Versailles, das von Ludwig XIV. nach 1661 vergrößert wurde. St. Germain, von Franz I. 1539 gebaut, wurde 1682 zugunsten von Versailles aufgegeben.

⁹⁷ s. Mme. de Sévigné: Lettres, hg. H. Baudin, Paris 1970, p. 162 über das Schloß Versailles.

Gewässer zum anderen über Landzungen transportiert, wie es einst die Alten mit ihren Schiffen machten und Mahomed II.⁹⁸ mit seinen bei der Belagerung von Konstantinopel. Die Schweden wissen, wie schrecklich diese russischen Galeeren für den Feind sind. Sie haben sie gesehen, wie sie die reichen Minen von Norköping⁹⁹ verwüstet haben und die ganze Küste von Gotland und Suderm-anland. Sie haben sie sogar vor Stockholm gesehen. Man erzählt sich übrigens einen sehr seltsamen Fall, der in der griechischen oder römischen Historie zu den Wundern und Vorhersagen gezählt worden wäre, von denen sie voll ist. Einmal geschah es, daß die Wasser der Newa bei einer außerordentlichen Überschwemmung in einen Störweiher strömten, der nicht weit vom Fluß lag. Die Störe sind weichfleischige Fische von delikatem Geschmack, und sie sind nur an das Wasser der südlichen Flüsse Rußlands gewöhnt. Nachdem sie aus ihrem Gefängnis entkommen waren, vagabundierten sie durch die See. Man fand welche bei Waxholm und anderen Inseln nahe von Stockholm. Man hielt sie für ein Zeichen des Himmels, daß die Russen dorthin kommen würden, und tatsächlich kamen sie auch kurz danach.

Ich kann nicht umhin, Ihnen, Mylord, noch etwas zu erzählen, das, so natürlich es auch erscheint, doch sehr seltsam ist. Aus welchem Land, denken Sie, kommt das Holz, mit dem man die Schiffe in Petersburg baut? Von einer Eiche, die mindestens zwei Sommer lang auf Reise ist, bevor sie ankommt. Sie kommt als zugeschnittenes Holz aus dem Reich von Kasan, geht über die Wolga, sodann über die Tuertza, von da durch einen Kanal in die Sna, in die Mesta und über die Volkova und einen langen Kanal, der sich längs des Ladogasees entlangzieht, von wo es endlich über die Newa nach Petersburg gelangt. Hier in Kronstadt ist eine in Kasan gebaute Yacht, sie kam von dort durch eben die Flüsse, von denen ich gesprochen habe, welche das Kaspische Meer mit der Ostsee verbinden und bei weitem etwas anderes als der berühmte Kanal von Languedoc¹⁰⁰ sind.

Früher verbrauchte man das Holz, sobald es angekommen war. Jetzt lagert man es in einigen großen Magazinen, die Löcher wie Käfige haben, damit die Luft durchziehen kann. Während des Frostes bedecken sie sie mit großen Segeltüchern, um das Holz vor den Unbilden der Witterung zu beschützen, so ähnlich wie man in Italien das Zedernholz bedeckt.

Sie werden von Galeeren und Schiffen nun genug gehört haben. Ich kann Ihnen, Mylord, aber nie genug sagen, wie sehr ich Sie liebe und verehere.

⁹⁸ Mahomed II. (1430 – um 1481), türkischer Sultan, eroberte 1453 Konstantinopel.

⁹⁹ Norrköping in Südschweden, von den Russen 1719 verwüstet.

¹⁰⁰ Canal du Midi, gebaut von 1681 bis 1688, zwischen dem Golfe du Lion und dem Atlantik.

Brief IV
An denselben

Petersburg, den 30. Juni 1739

Vom Norden schreibe ich Ihnen, Mylord, so oft ich kann. Ich werde gewiß diese Post nicht abgehen lassen, ohne Nachrichten von mir mitzugeben, und erwarte von Ihnen möglichst bald welche zu bekommen. Aber was soll ich Ihnen zuerst, was danach von dieser Stadt sagen, diesem großen Fenster sozusagen, durch das Rußland auf Europa blickt¹⁰¹? Wir kamen in Petersburg in den letzten Tagen an, nachdem wir zwei in Kronstadt bei Admiral Gordon verbracht hatten. Das Schiff mußten wir in Kronstadt lassen, da es ungefähr elf Fuß Tiefgang hat, und kaum hätte es weiter als bis nach Peterhof kommen können. Wir fuhren also die Newa in einem schönen und schmucken Boot hinauf, das uns von dem Admiral zur Verfügung gestellt worden war. Sieben Monate im Jahr ist die Newa ein Weg für Schiffe, in den anderen fünf für Schlitten. Der Zar hatte übrigens eins wie einen Schlitten gebaut. Mit diesem segelte er, wenn der Wind vom Osten oder vom Westen über das Flußbett blies, auf dem Eis von Petersburg nach Kronstadt und von Kronstadt nach Petersburg hin- und zurück, um seinen Marineangelegenheiten nachzugehen. Den Schlitten steuerte er mit einer Art Ruderpinne ähnlich dem eisernen Stock, mit dem man auf dem Moncenisio die Ramasse steuert. So hatte er das Vergnügen, auch an Land Schiff zu fahren. Aber das größte Vergnügen, das er je in seinem Leben hatte, war, als er triumphierend die Newa hinauffuhr, nachdem er 1714 bei Hangö die schwedische Kriegesflotte geschlagen hatte, und zusammen mit dem gefangenen Admiral einen guten Teil der Armada mit sich führte¹⁰². So sah er damals sein Werk wahrhaft vollendet. Eine Nation, die einige Jahre zuvor nicht einmal eine Schaluppe auf der Ostsee hatte, wurde Herrin dieses Meeres, und Peter Michaelof¹⁰³, einst Zimmermann auf einer Werft von Amsterdam, verdiente durch diesen Sieg zum Grad eines Vize-Admirals von Rußland erhoben zu werden: eine lehrreiche Komödie, wie man sagte, die man in Anwesenheit aller Monarchen der Erde hätte aufführen müssen. Diesen Triumphweg also, diese via sacra der Newa, die übrigens weder durch Bögen noch Tempel geschmückt ist, fuhren wir noch hinauf. Aber von Kronstadt bis Petersburg ist sie hie und da von einem Wald gesäumt und dieser besteht nicht aus dicht belaubten Steineichen oder lebendigem Lorbeer, sondern

¹⁰¹ Lord Baltimore benutzte das Bild „Petersburg als das Auge Rußlands“ im Gespräch mit dem Kronprinzen Friedrich, dem künftigen König Friedrich II. von Preußen.

¹⁰² Im Krieg zwischen Schweden und einer Koalition von Rußland, Polen und Dänemark. Er endete mit Friedensschlüssen 1719-21, die Schweden zwangen, den größten Teil seiner Länder im Osten des Baltikums an Rußland abzutreten.

¹⁰³ Name, den Peter d. Gr. 1697-98 annahm, als er Westeuropa aus Neugierde bereiste und an holländischen und englischen Werften arbeitete.

aus der häßlichsten Art von Bäumen unter der Sonne. Es sind eine Art Pappeln, die sehr verschieden sind von denen, in die die Schwestern Phaëtons verwandelt wurden¹⁰⁴ und die die Ufer des Po beschatten. Vergeblich spitzten wir die Ohren, um den melodiosen Sang jener Vögel zu hören, mit dem schon der Zar

*Questa selva selvaggia, e aspra, e forte*¹⁰⁵

bevölkern wollte.

Er ließ von ihnen viele Kolonien aus den südlichen Teilen seines Reiches herbeibringen, sie gingen aber sehr schnell ein, ohne zu nisten.

*Avia non resonant avibus virgulta canoris.*¹⁰⁶

Nachdem wir einige Stunden gefahren waren, ohne etwas anderes um uns zu sehen als Wasser und jenen schweigenden und häßlichen Wald, da krümmt sich der Fluß, und mehr oder weniger wie in einer Oper öffnet sich vor uns plötzlich die Bühne einer imperialen Stadt. Prächtige, aneinander anschließende Gebäude auf dem einen und anderen Ufer des Flusses, Türme mit vergoldeten Spitzen, die hie und da wie Pyramiden auftauchen. Schiffe, die mit ihren Mastbäumen und ihren wehenden Flaggen sich mit den Gebäuden abwechseln und die Massen des Bildes hervorheben. Das ist die Admiralität, sagten sie uns, und das das Arsenal, das die Zitadelle, dort ist die Akademie, da drüben ist der Winterpalast¹⁰⁷ der Zarin. An Land angekommen, empfing uns Herr Crammer, ein englischer Kaufmann, bei dem wir wohnten, ein sehr kultivierter Herr, der sehr viel von russischen Dingen weiß. Und kurz danach kam Herr Rondeau zu Besuch, der hier seit vielen Jahren für England residiert.

Wenn man Petersburg betritt, erscheint es nicht so, wie es von weitem erschien. Vielleicht weil die Reisenden den Jägern und den Liebenden ähnlich sind, oder vielleicht weil sein Anblick nicht mehr durch das Grauen des Waldes kontrastiert wurde. Jedenfalls kann die Lage einer Stadt, die an den Ufern eines großen Flusses und auf verschiedenen Inseln liegt, die schöne Blickpunkte und effektvolle Perspektiven eröffnen, nicht anders als schön sein. Die Bauten von Petersburg sind sehr schön, verglichen mit den Gebäuden von Reval und der anderen Städte dieser nördlichen Region. Aber das Terrain, auf dem es gründet, liegt tief und ist sumpfig. Der riesige Wald, in dem es liegt, ist völlig ohne

¹⁰⁴ Ovid: Metamorphosen II 340 ff. Als Phaëton vom Himmel stürzte, versank er im Po. Seine Schwestern bestatteten ihn und wurden von Jupiter in Pappeln verwandelt.

¹⁰⁵ Dante: Die göttliche Komödie: Inf. I 5: „der wilde Wald, so finster und so rau.“ Deutsch von Ida und Walther von Wartburg. Zürich o.J.

¹⁰⁶ Vergil: Georgica II 328 „die entfernten Wälder ertönen (nicht) vom Gesang der Vögel.“ A. ersetzt das ‘tum’ bei V. durch ein ‘non’.

¹⁰⁷ Architekt: Bartolomeo Francesco Rastrelli.

Leben, nicht besonders gut sind die Materialien, aus denen die Stadt gebaut ist. Und die Entwürfe dieser Gebäude stammen weder von einem Inigo Jones¹⁰⁸ noch von einem Palladio¹⁰⁹. Hier herrscht eine Art Architektur, die ein Gemisch aus der italienischen, französischen und holländischen darstellt. Vor allem dominiert die holländische. Und das wundert einen nicht. In Holland betrieb der Zar sozusagen seine ersten Studien, und in Zaandam raubte er jenes Feuer, mit dem er später wie ein neuer Prometheus¹¹⁰ seine Nation beseelte. Tatsächlich scheint es, daß er allein in Erinnerung an Holland die Bauweise jenes Landes ausgewählt hatte, Bäume am Rand der Straße zu pflanzen und die Stadt mit Kanälen zu zerteilen, die hier gewiß nicht dem Gebrauch dienen, den sie in Amsterdam oder Utrecht haben¹¹¹.

Die Bojaren und die Herren des Reichs wurden schon vom Zaren gezwungen, Moskau zu verlassen, wovon ihre Ländereien nicht weitab liegen, dem Hof zu folgen und ihren Sitz auch dahin zu verlegen. Der größte Teil von ihnen hat Paläste längs der Newa gebaut, und es sieht wirklich so aus, daß sie auf den Befehl des Souveräns hin gebaut wurden und nicht aus freien Stücken. So sehr neigen sich die Mauern hie und dort hin, und voller Risse halten sie sich mit Mühe aufrecht. Irgendjemand sagte, daß sich die Ruinen anderswo von selbst machen, aber hier baut man sie. Aus diesem Grund muß man alle Augenblicke in dieser neuen Metropole Gebäude wiederherstellen, andere Gründe sind darüberhinaus die schlechten Baustoffe und der unsichere Boden. Wenn sich diejenigen glücklich schätzen dürfen, *quorum jam moenia surgunt*¹¹², so dürfen sich die Russen, die ihre Häuser mehr als einmal in ihrem Leben erstehen sehen, besonders glücklich schätzen. Das Haus, in dem wir wohnen, ist eins der besser gebauten. Herr Crammer kümmert sich darum, wenn er es auch nicht errichtet hat, so ist er doch freiwillig nach Petersburg gekommen, um es zu bewohnen. Es steht sozusagen am Lungarno¹¹³ der Newa, und im Inneren sieht es völlig wie eine englische Wohnstatt aus.

Nun, wenn man im Haus des Admirals Gordon von der Marine sprach, so können Sie, Mylord, sich wohl denken, daß man im Haus Crammer über den Handel räsonierte. Ich werde Ihnen einiges von den Dingen mitteilen können, die ich dort erfahren habe.

Lebhaft, das kann man entschieden bestätigen, ist der Handelsverkehr sowohl des Nordens wie des Südens. Der eine, um den Bewohnern der gemäßigten

¹⁰⁸ Englischer Architekt (1573-1652).

¹⁰⁹ Andrea Palladio (1508-80) Architekt.

¹¹⁰ s. Voltaire: Anecdotes sur le czar Pierre le Grand, Dresden 1748.

¹¹¹ Verantwortlich für den städtebaulichen Entwurf von Petersburg war der Tessiner Architekt Domenico Trezzini, den der Zar vom dänischen Hof zu sich rief. In Petersburg wirkten auch andere italienische Architekten und Bildhauer wie Carlo Bartolomeo und Bartolomeo Francesco Rastrelli (Vater und Sohn), Nicola Michetti und Giacomo Quarenghi.

¹¹² Vergil: Aen. I 437: „(O ihr Glücklichen), denen bereits sich Mauern erheben.“

¹¹³ Straße längs des Flusses Arno in Florenz.

Regionen die größten Luxusgüter zu liefern wie Tee, Porzellan, Musselin usw., der andere die notwendigsten Güter wie Getreide, Hanf, Eisen und ähnliches.

Rußland liefert hauptsächlich folgende Artikel: Aschen¹¹⁴, Leder, Hanf, Leinen, Pech, Holz, Eisen, Rhabarber. Jedes Jahr kommen in Petersburg etwa neunzig Schiffe der Engländer an, mit denen man den meisten Handel treibt. Diese transportieren nach Rußland Zinn, Blei, bearbeitetes Hartzinn, Indigo, Kampecheholz, Alaun, Leintücher in großer Zahl, so daß man sagt, daß das russische Heer in englisches Tuch gekleidet sei. Das Ganze hat den Wert von 150 000 Pfund Sterling.

Die Holländer bedienen sich hauptsächlich der Häfen von Narva und Riga, man sieht nur sehr wenige in Petersburg. Außer Getreide, Hölzern und Hanf nehmen sie Honig und Wachs mit, das aus der Ukraine kommt, und sie tauschen dafür außer Salz Leintuch und Gewürze ein, eine sehr wichtige Ware besonders im Norden. Und man hält die Handelsbilanz zwischen Holland und Rußland für ausgeglichen.

Für die Schweden ist der Handel mit Rußland vorteilhaft wegen der Quantität an Getreide, die es ihnen von Estland aus schickt und wegen der Pelze. Rußland dagegen bekommt von den Schweden nichts oder fast nichts, es kommt mit den eigenen Eisenbeständen aus, wenn diese auch von minderer Qualität sind.

Den Polen liefert Rußland auch eine große Anzahl von Pelzen, und seine Nachbarschaft ist dem Land in jeder Hinsicht vorteilhaft.

Mit Frankreich ist der direkte Handelsverkehr sehr gering, da diese Gewässer fast nie ein französisches Schiff sehen. Trotzdem wird nach Rußland eine unglaubliche Menge an französischen Waren eingeführt, Weine, Tücher aus Gold und Silber, aus Seide, Besatzbänder, Tabakdosen, alle Arten von niedlichen Bagatellen für den Luxus des Hofes. So daß zu rechnen ist, daß der Gewinn aus dem Handel mit England nach Frankreich abfließt.

Besonders prunkvoll sind hier die Galakleider, man bemüht sich in Lyon, Silber und Gold unzenweise in die Tücher, die man für Rußland herstellt, einzuwoben. Man weiß nicht genau, ob ein solcher Luxus das Ergebnis einer weiblichen Herrschaft ist, die von Natur aus die Galakleider liebt, oder aber der Fremdherrschaft, die die Bauern ausbeutet. Tatsache ist, daß dies zur Zeit Katharinas begann, unter dem Kind Peter II. anwuchs und jetzt seinen Höhepunkt unter der gegenwärtigen Herrschaft erlebt. Völlig anders ging es zu Zeiten des Zaren zu, der von Holland zusammen mit der Manufaktur und den Künsten auch die Mäßigkeit mitgebracht hatte. Und wenn heute die Bojaren gezwungen sind, jedes Jahr einen großen Teil ihres Vermögens für Stickereien und Fransen auszugeben, ließ man früher auf Anordnung des Souveräns ein Schiff bauen. In den

¹¹⁴ Als Düngemittel.

Ländern, wo der Luxus sich aus Eigenem ernähren kann, ist er von großem Nutzen, da er die Grundlage einer Industrie ist. Aber in den Ländern, in denen sich der Luxus nur durch die Industrie des Auslands ernähren kann, sind Luxusgesetze vonnöten, wenn man nicht will, daß in kurzer Zeit das ganze Geld aus dem Land verschwindet. So haben es Dänemark und Schweden gemacht, deren Beispiel Rußland folgen müßte.

Trotzdem kann es hier einen in unserem Klima nicht so im Schwange befindlichen Luxus geben, der auch dem Land von großem Nutzen ist. Er besteht in Pelzen, mit denen man sich zwei Drittel des Jahres bekleiden kann. Sie wissen, Mylord, daß Sibirien, das in jeder Hinsicht für ein böses Land gehalten wird,

*Pigris ubi nulla campis
Arbor aestiva recreatur aura*¹¹⁵

Europa die Hermeline, Zobel, weißen Wölfe und schwarzen Füchse liefert. Es gibt hier Pelze, die wegen der Feinheit, der Länge, der Farbe und des Glanzes zu so hohen Preisen gehandelt werden, daß man es in unseren Ländern kaum glauben würde. Und ein russischer Pelzhändler besitzt so scharfe Augen für die Beschaffenheit eines Tierpelzes, wie sie ein englischer Juwelier für die Transparenz der Diamanten hat.

Die Pelze sind der größte Bestandteil des Handels, den Rußland mit der Türkei treibt, wo sie sehr in Mode sind. Ein paar schickt man auch nach Persien, aber der Handel mit Persien hat keinen großen Umfang. Trotzdem könnten sie daraus großen Vorteil ziehen. Der riesige Reich Persien besitzt am indischen Ozean nur den Hafen von Camaron oder Bander-Abassi¹¹⁶, und die Russen könnten bequem über das Kaspische Meer die schöne Seide aus dem Ghilan¹¹⁷ einführen und sie danach an die Manufakturen Europas verteilen. Gut wissen das Ihre Engländer, die neuerdings von Rußland die Erlaubnis erhalten haben, frei über das Kaspische Meer mit Persien Handel treiben zu können¹¹⁸. Und es ist wohlverdient, daß hier eine Nation privilegiert wird, der die Russen nicht wenig Profit verdanken und die als erste unter den Europäern mit ihnen den direkten Handelsverkehr eröffneten, als sie den Hafen in Archangelsk entdeckten. Ganz zu schweigen von den anderen Verpflichtungen gegenüber den Engländern, die ihnen unter anderem beibrachten, sich beim Rechnen der arabischen Ziffern zu bedienen.

¹¹⁵ Horaz: Carmina I xxii 17 f. „auf den unfruchtbaren Feldern/ wo kein Baum durch Sommerwind getröstet wird.“

¹¹⁶ Kerman und Bandar-Abbas, persische Häfen am Golf von Persien an der Meerenge von Hormuz.

¹¹⁷ Gilan, das antike Hyrkanien, iranische Region am Kaspischen Meer.

¹¹⁸ s. Brief IX.

Unter allen Völkern Europas treiben allein die Russen auf dem Landweg Handel mit China, und die Chinesen nehmen allein von den Russen Waren entgegen, sie verlangen kein Silber in natura im Tausch für ihre Dinge. Die Waren, die sie entgegennehmen, sind Pelze, deren sie im nördlichen Teil ihres Reiches bedürfen, das sich von den mittäglichen Tropen über fünfzig Grad Breite ausdehnt. Ein solcher Handel beläuft sich auf ca. siebzigtausend Rubel im Jahr, und der Gewinn ist sozusagen das Nadelgeld der Kaiserin. Drei Jahre braucht die Karawane für den Hinweg von Petersburg nach Peking, den Aufenthalt, die Abwicklung der Geschäfte und die Rückkehr. Sie geht über Tobolsk, die Hauptstadt Sibiriens, wo sie einen Aufenthalt einlegt, dann wendet sie sich hinauf in das Land der Tungusen, dann nach Irkutsk, überquert den Baikalsee und die Wüste, die sich bis zur Großen Mauer Chinas erstreckt. In der Wüste begegnet ihr ein chinesischer Mandarin, der sie empfängt an der Spitze von einigen hundert Soldaten, die sie bis nach Peking eskortieren, wie es uns ein gewisser Baron Lang¹¹⁹ erzählt hat, der sieben oder acht Mal als Führer diente und der zum Lohn dafür zum Vize-Gouverneur von Irkutsk ausgewählt wurde, also einer Provinz, die sehr viel größer als Frankreich ist und nicht einmal so viele Seelen zählt wie die kleinste Pfarrei von Paris. Wenn die Kaufleute in Peking angekommen sind, haben sie jedoch nicht die Freiheit, zu kommen und zu gehen und ihre Geschäfte abzuwickeln, sondern vom Gouvernement lassen sie sich in eine Karawanserei einsperren und werden unter Bewachung gestellt, ein wenig so wie die Holländer in Japan. Und wenn die Chinesen glauben, die Zeit sei gekommen, bringen sie ihnen ihren Tee, etwas Gold, Rohseide, altes Zeug, Idole, das schlechteste Porzellan, das meiste davon Reste und quasi Abfall ihrer Läden und schicken sie wieder weg. Ich überlasse es Ihnen, Mylord, einzuschätzen, ob die Chinesen, die größten Betrüger, die es gibt, nicht davon profitieren, wenn sie die Russen in der für sie vorteilhaften Situation der Erschöpfung und Notlage sehen.

Beim kürzlichen Verkauf eines Teils der Waren, die die letzte Karawane herbeigebracht hat, habe ich eine alte, völlig kaputte Tompion¹²⁰-Uhr gesehen, die nie mehr die Zeit anzeigen kann. Sie war wirklich eine Leiche, wie die Chinesen sagen. Sie wissen, Mylord, daß sie trotz ihrer großen Geschicklichkeit noch nicht dazu gelangt sind, diese unseren ingeniösen Maschinchen, die die Zeit einfangen, herzustellen. Sie kaufen sie von den Engländern, und allein diese Ware nehmen sie in Canton von den Europäern in Empfang. Wenn eine Uhr kaputt ist, sagen sie, sie sei tot, und heben sie auf bis zur Ankunft eines englischen Frachters. Dann bringen sie sie zum Schiff und tauschen sie gegen eine le-

¹¹⁹ Es könnte sich um den Baron Lange handeln, Autor von: Journal (Amsterdam 1727), in dem er seinen eigenen Handel mit den Chinesen schildert (1721-22).

¹²⁰ Thomas Tompion (1639-1713), der berühmteste englische Uhr-, Barometer- und Sonnenuhrhersteller.

bendige ein, indem sie eine Summe Geldes hinzufügen. Die Engländer, die an Bord immer einen Uhrmachergesellen haben, lassen die Toten leicht wieder aufstehen und verkaufen sie dann wieder an die Chinesen, als wären sie eben erst aus England gekommen. Und dies ist vielleicht das einzige Gewerbe, bei dem die Chinesen von uns betrogen werden. Die Tompion-Leiche wurde zu einem hohen Preis von einem deutschen Baron gekauft, der im Dienst Rußlands steht und der der Kaiserin aufwarten wollte. Ihre Hoheit ist immer bei der Auktion der chinesischen Waren in einem großen Saal des Palastes anwesend, den man den italienischen nennt. Bei der Verkaufsausstellung eines Tuches, eines Stücks Porzellan oder von etwas anderem bietet zuweilen die Kaiserin selbst etwas an. Und hier ist es den Untertanen erlaubt, ihr zu widersprechen, jeder läßt die Preise höher steigen, jeder will seinen Namen wegen der einen oder der anderen Ware geschrien haben und derjenige, der dafür am teuersten bezahlt hat, glaubt den Tag am besten verbracht zu haben. Auch uns war es vergönnt, bei einer ähnlichen Gelegenheit Käufer sein zu können.

Das ist nicht der einzige Handel, aus dem die Kaiserin Profit zieht. Es gibt eine Menge ansehnlichere. Der Rhabarber, das Salz, die Aschen, ein großer Teil des Hanfs, die Hälfte des Eisens, das Bier und der Branntwein gehen auf das Konto der Kaiserin oder des Reiches, was dasselbe bedeutet. Ein Reichsmopol existiert auch für Apotheken, Tavernen und öffentlichen Bäder. Die Leichtgläubigkeit des Volkes ist Grund für den Zulauf zu den ersteren, und wenn auch die Tavernen hier nicht so stark besucht werden wie in England, so werden die Bäder hier doch fast so oft frequentiert wie in der Türkei.

Der Gewinn aus all diesem macht einen Teil der Einkünfte des Reiches aus. Einen anderen Teil liefern der Zoll der Häfen, die Wegegelder an Land und die Kopfsteuer von ungefähr siebzig Kopeken oder fünfunddreißig englischen Schilling pro Kopf. Das zahlt der Bojar oder der Grundherr für jeden männlichen Leibeigenen, und es ist ein wenig mehr als die Hälfte dessen, was ihm der Dienst und die Arbeit des Leibeigenen selbst einbringt. Das ist ein Finanzierungsinstrument türkischen Ursprungs, und es stellt eine sehr bequeme Methode dar, einen exakten Census des Reichs zu gewinnen. Man zählt so die Bevölkerung auf siebzehn Millionen, zieht man die eroberten Provinzen ab, die vielleicht nicht mehr als eine Million erreichen, eine Handvoll Menschen für ein Reich, das sehr viel größer als das römische ist.

Es gibt noch einen anderen Weg, einen Census zu bekommen: das ist die Art und Weise, mit der man die Armee ergänzt, da jede Provinz verpflichtet ist, einen Rekruten pro einhundertfünfundzwanzig Männer zu stellen.

Darüber hinaus haben sich die Einnahmen des Reichs durch die Erträge einer sehr großen Zahl von Ländereien erhöht, die der Krone gehören und die durch

die Konfiszierung neuer Länder nie abnimmt. So daß die Einnahmen des Reichs, wenn man alles zusammenzählt, dazu noch das, was die Provinzen auf eigene Rechnung schicken: Arbeiter, Vieh, Getreide, Mais, Gerste und anderes, wenn der Souverän es braucht, sich auf vierzehn bis fünfzehn Millionen Rubel oder drei Millionen Pfund Sterling belaufen: eine ungeheure Summe für den Norden, wo die Krone Dänemarks nur eine Million an Einnahmen hat, und die von Schweden zwei Millionen erreicht. Besonders in einem Land, in dem nichts, so kann man sagen, teuer ist. Im Herzen des Reiches kostet ein Ochse ebenso wie die anderen Lebensnotwendigkeiten ein Sechstel von dem, was man dafür in England bezahlt. Eine Galeere ohne die Kanone kostet den Staat nur tausend Rubel, und es genüge zu sagen, daß ein Soldat als Sold nur ein Drittel von dem erhält, was er in Frankreich oder Deutschland bekommen würde.

So sehen die Einnahmen des Reichs aus, so sehen die Rücklagen für den Krieg aus, den man jetzt gegen die Türken führt. Und das, ohne bis heute irgendeine neue Steuer eingeführt zu haben. Es ist schon wahr, daß man ihn ohne ausländische Subsidien in unserem Teil Europas nicht führen könnte, wo das Preisniveau für alle Dinge sehr viel höher ist. Man müßte mit Geld das kaufen, was die russischen Provinzen umsonst liefern, und der Sold des Soldaten würde stark ansteigen. So daß man trotz der Disproportion zwischen Rußland, Dänemark und Schweden in die Allianzverträge die gleichen Rechenoperationen einführen müßte, die man notwendigerweise mit den Russen machen müßte.

Aber wem sage ich das? Wem, der, ohne England zu verlassen, es besser als wir weiß, die wir die Meere durchqueren: so wie Ihr Newton wußte, wie die Erde aussah, bevor die Franzosen daran gingen, sie in Lappland¹²¹ auszumessen. Glauben Sie, Mylord, daß das Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, der Grund für mein Geschwätz ist, und Sie wissen, daß in freundschaftlichen Gesprächen auch das Überflüssige verzeihlich ist. Mir scheint gewiß zu sein, daß mir die erste Post einen Brief von Ihnen bringen wird. Und nie wird es eine mir willkommener Post geben. Inzwischen bleiben Sie mir weiterhin gewogen und erinnern Sie sich manchmal an mich.

... seu civica jura
*Respondere paras, seu condis amabile carmen.*¹²²

¹²¹ Pierre-Louis Moreau de Maupertuis machte im Jahr 1736 dorthin eine wissenschaftliche Forschungsreise, um die Länge eines Meridiangrads zu bestimmen. Die Messung bestätigte die Abplattung der Pole, die Newton theoretisch angenommen hatte, s. Algarotti: *Dialoghi sopra l'ottica newtoniana*, sechster Dialog.

¹²² Horaz: *Epistulae*, I iii 23 f. „sei es, daß du dich auf Sprüche im Zivilrecht vorbereitest, sei es daß du liebenswürdige Verse schmiedest.“

Brief V
An denselben

Petersburg, den 6. Juli 1739

Eine Zitrone aus Neapel an diesem einsamen nördlichen Ort, eine Zedernfrucht aus Florenz oder ein andere Köstlichkeit aus dem Süden würde mein Herz nicht so berührt haben, wie es Ihr Brief tat. Es ist mir unendlich lieb, ihre Wünsche in meinen letzten Briefen, die Sie bald erhalten werden, zum Teil befriedigt zu haben, und jetzt will ich sie vollständig erfüllen, so weit es mir möglich ist.

Über die Marine, den Handel und die Einkünfte des Reiches, scheint mir, habe ich vielleicht mehr als nötig geschrieben. Ich weiß nicht, ob ich es über das Heer ebenso machen darf. Das weiß ich wohl, denn als ich mich in Reval in den Anblick der Soldaten, die dort stehen, verlor, hatte jener Herr Cleiss sehr recht mir zu sagen, weiterzugehen, daß ich in Petersburg eine ganz andere Truppe sehen würde. Tatsächlich ist nichts schöner als die drei Wachregimenter Prebaranoski, Imailoski und Simonoski. Sie sind die Blüte des ganzen Heeres, aus denen wie in Frankreich die Grenadiere ausgewählt werden. Sie bestehen aus einem Korps von ungefähr zehntausend Mann, von guter Statur, stark, aber schlank. Militärisch das Schönste, das man sehen kann. Ihre Uniform ist grün und rot, und die Grenadiere haben auf dem Kopf Helme aus gekochtem Leder, geschmückt mit einem Federbusch auf römische Art. In den Krieg gegen die Türken sind sie außer einer kleinen Schar noch nicht marschiert. Ihr Standort ist hier zusammen mit dem Regiment Ingermanlaski, das ihm gleichgestellt ist. Ihnen ist der Schutz der heiligen Person der Kaiserin anvertraut und wie die Prätorianergarden geben und nehmen sie die Herrschaft nach ihrer Willkür.

Sie traten die Nachfolge der berühmten Strelitzen¹²³ an, die, wie Ihnen wohl bekannt ist, Mylord, schon von Peter I. aufgelöst wurden. Auch waren die Strelitzen die Säule des Despotismus, vierzigtausend an der Zahl. Es war die einzige stehende Truppe, die es einst in Rußland gab. Sie wurden zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zur Zeit von Michael Federowitsch aufgestellt, um den Sobor oder Senat in Schach zu halten, der die Macht der Zaren auf das Maß von Autorität eingeschränkt hatte, das gegenwärtig die Könige von Schweden haben. Sie genossen die gleichen Privilegien und kämpften auf die gleiche Weise wie die Janitscharen. Wenn Rußland Krieg führte, kamen wie in der Türkei zur Infanterietruppe jene Leute hinzu, die dann jede Provinz aushob. Und außer den

¹²³ Ausgewähltes Gardekorps, Mitte des 16. Jhs von Zar Iwan dem Schrecklichen gegründet. Nach zahllosen Rebellionen wurde es von Peter d. Gr. 1698-99 aufgelöst.

Kalmücken¹²⁴ und den Kosaken¹²⁵ kämpfte der Kleinadel, der Lehen besaß und der Djeti Boyarski, Söhne der Bojaren, genannt wurde, zu Pferd, wie es in der Türkei die Timar-Herren¹²⁶ tun.

Nach dem Vorbild von Konstantinopel richteten einst die Russen sowohl die militärische als auch die kirchliche Ordnung ein. Jetzt richten sie sich nach dem Vorbild Deutschlands, wo der Zar so gut lernte, sich zum Religionsoberhaupt zu machen und ständig eine große und gut ausgebildete Armee zu unterhalten. Der Zar hinterließ bei seinem Tode das reiche Erbe von zwei Garderegimentern, fünfzig Landinfanterieregimentern, dreißig Dragonerregimentern und sieben- undsiebzig Regimentern, die man Standtruppen nannte, alles in allem hundertneunzigtausend Mann.

Die gegenwärtige Kaiserin hat das Erbe keineswegs schlecht verwaltet. Die Garden, denen sie ihre Autorität verdankt, (da nach dem Tod Peters II. die Russen inmitten von soviel Waffen ein Schwindel der Freiheit ergriffen hatte¹²⁷), hat sie durch ein Regiment von drei Bataillonen und fünf Kavallerieschwadronen verstärkt, Leute, die ihr ergeben sind, da sie von ihr ernannt wurden. Darüberhinaus hat sie drei Kürassierregimenter ausgehoben, die Rußland fehlten, und sie stellte zwanzig Milizregimenter auf, um die Grenzen der Ukraine gegen die Angriffe der Türken zu schützen. So stieg die Größe der Armee auf gegenwärtig zweihundertvierzigtausend Mann an.

Der Marschall Ogilby¹²⁸ war der erste Lehrer militärischer Disziplin in Rußland, die danach vom Marschall Münnich¹²⁹ vervollkommen wurde

*Extremis Europae jam nunc victor in oris.*¹³⁰

Ich weiß nicht, Mylord, ob die verschiedenen Entwicklungen und das Feuer, das man hier angefacht sieht, auch nach allen Regeln der Kunst in Preußen zu sehen sein werden, das in der Kriegskunst jetzt in hohem Ansehen steht.

Aber gewiß scheint kein Volk, wie ihre Herren sagen, besser für den Krieg geeignet als die Russen. Desertion ist bei ihnen unbekannt, und zwar wegen ihrer Religion, von der man bei den anderen Nationen keine Spur finden würde, geschweige denn daß man sie ausübte. Auf jeden Fall sind sie besonders fähig,

¹²⁴ Nomadenvolk aus Mittelasien.

¹²⁵ Nomadenvolk zwischen Djepr und Don in der Ukraine.

¹²⁶ Türkische Lehnsherren.

¹²⁷ Nach Peter II. Tod (seine Herrschaft währte von 1727-30) war die Zentralgewalt durch den Kampf der Aristokratie mit der Partei des Marschalls Menschikow geschwächt. Anna Iwanowna stellte die Ordnung nach ihrem Thronantritt wieder her, indem sie den Hof erneut nach Petersburg verlegte.

¹²⁸ George Ogilvie (1644.1710) Schotte, Feldmarschall im Dienst Peters d. Gr. 1704-06.

¹²⁹ Burchard Christoph Münnich (1683-1767), russischer General und Staatsmann aus Deutschland. Stand im Dienst Peters I. und Annas, die ihn zum Kriegesminister ernannte. A. spricht von seinen Feldzügen im VII. und VIII. Brief.

¹³⁰ Vergil: Georgica II 171: „schon Sieger an den äußersten Rändern Europas“. Bei Vergil steht 'Asiae' statt wie bei A. 'Europae'.

Unbilden zu ertragen, Transpirationsbeschwerden oder ähnliche Krankheiten durch Wetterwechsel kennen sie nicht, da sie es gewohnt sind, sozusagen zu Hause selbst verschiedene Witterungen zu ertragen, und so können sie im übrigen mit den alten Lateinern sagen:

*Durum a stirpe genus; gnatos ad flumina primum
Deferimus, saevoque gelu duramus, et undis.*¹³¹

Als Kommentar zu diesen Versen sage ich Ihnen, daß es Landesbrauch ist, die kleinen Kinder von einem Ofen, auf den man sie eine zeitlang gesetzt hat, ins kalte Wasser oder ins Eis zu werfen. So härten sie sich gegen Hitze und Frost ab, und sie sind gegen die Unbilden der Jahreszeiten gefeit, besser als Achilles gegen Lanzen und Pfeile. Aber trotz solcher Zauberei trägt jeder Infanterist außer den Waffen einen Mantel, ein Teil der Kleidung, die in jenen Klimaten ziemlich notwendig ist. Sie wickeln ihn und legen ihn von einer Schulter auf eine Hüfte, so wie einst der Zenturio das Schwert trug. Bei Bedarf breiten sie ihn aus und, darin eingehüllt, schlafen sie auf dem Eis wie auf einem Ofen.

Man macht sich hier nicht viele Gedanken darüber, wie man die Soldaten ernähren soll. Man verteilt Mehl an sie, und kaum im Lager angekommen, graben sie sich Feuerstellen in die Erde, wo sie sich das Brot selbst backen. Oder man verteilt einen sehr harten und kompakten Zwieback in kleinen Stücken an sie, den sie mit Salz und mit einigen Kräutern, die man überall findet, kochen, und das bekommt ihnen gut. Die meiste Zeit enthalten sie sich der Nahrung. Obwohl sie von den Fastenzeiten und den Fasten, die mehr als das halbe Jahr bei den Griechen üblich sind, dispensiert sind, wollen sie doch fasten. Solche Soldaten wären der Fall für Ihren Cromwell gewesen, der, wie man sagt, dem Heer Fasten verordnete, wenn die Lebensmittel knapp wurden. Und wenn der Florentiner Sekretär¹³² viel von antiken Sitten bei den Schweizern fand, so hätte er wenigstens ebensoviele bei den Russen gefunden, von denen übrigens in gewisser Weise die Größe des römischen Reichs in den Schatten gestellt wird.

Ich spreche nicht von ihrem festen Glauben, daß sie direkt zur ewigen Seligkeit eingehen, wenn sie für die Kaiserin sterben, gleich der Vaterlandsliebe bei den Römern, noch von der Geschicklichkeit beim Benutzen des Beils, mit dem allein sie Dinge machen, für die unsere Handwerker eine große Anzahl von Werkzeugen brauchen. Im letzten Krieg gegen Schweden¹³³ bauten die Soldaten Galeeren, nicht anders als die Legionäre von Labienus Schiffe für die Expe-

¹³¹ Vergil: Aen. IX 603 f. „Hart ist unser Geschlecht, wir tragen geborene Kindlein /Gleich zu den Strömen und härten in Wellen und schneidendem Frost sie.“

¹³² Niccolò Machiavelli, Sekretär der Florentinischen Republik 1498-1512, lobt in verschiedenen Werken die Sitten und Tugenden der Schweizer.

¹³³ Der Nordische Krieg (1700-21)

dition Caesars nach England herstellten¹³⁴. Kürzlich wurden an die zwanzig von einfachen Bauern gebaut: Geh in den Wald, schlage Bäume und mach etwas Ähnliches wie das, was du da siehst! Und es waren die einfachsten Bauern, die wir in Kronstadt sahen, wie sie mit ihrem Beil alle Arten von Arabesken in das große Schiff Anna Jwanowna kerbten. Kurz, jeder Soldat ist bei Bedarf Holzarbeiter. Was Sie, Mylord, gut sehen können, wenn es nötig ist, Wagen und Artillerielafetten auszubessern, Brücken zu bauen und ähnliche andere Dinge, die ständig bei Kriegszügen anfallen. Das Ganze ist die Grundlage einer guten Infanterie, von der man, so gut diszipliniert und befehligt, wie sie heute ist, wohl sagen kann, daß sie die beste der Welt geworden ist.

Das gilt nicht von der Kavallerie. Das Land gibt keine starken Pferde für die Kürassiere her. Man muß sie von Holstein kommen lassen. Nicht einmal für die Dragoner sind sie groß genug. Im ganzen Norden von Polen, Rußland und Schweden sind die Pferde klein, gut allein für Husaren. Eine große Zahl von leichter Kavallerie haben Kalmücken und Kosaken. Sie können davon bis zu siebzigtausend ausheben. Ihr Sold besteht darin, das feindliche Land zu plündern, und man überläßt es ihnen, den Sold zu steigern. Sie sind von großem Nutzen, auszukundschaften, den Marsch eines Heeres zu verbergen, zu brandschatzen und den Feind ständig zu ermüden. Sie schaden zuweilen auch dem eigenen Heer, weil sie tabula rasa machen und wie die Heuschrecken alles zerstören und weil sie nicht durch eine gewisse Disziplin gezügelt sind, deren erste Grundlage der Sold der Soldaten ist. Die Russen denken zu Recht, daß die Infanterie das Rückgrat des Heeres darstellt, und sie lassen bei den Märschen den größten Teil der Kavallerie zu Fuß gehen.

Die Fabrikation der Artillerie, auf der ein so großer Teil des Kriegs ruht, ist im höchsten Maß verbessert worden, und ihr Gebrauch wurde verfeinert. Die Geschütze waren einst in Rußland von enormer Größe und keinem Nutzen, sie waren in gewisser Weise dem Land ähnlich, das sich auf den Landkarten groß ausnahm und doch niemals politisch mitmischte. Der Arbeit der Fremden bedurften sie vor nicht allzu langer Zeit auch, um Feuerwaffen zu bekommen. Vor weniger als einem Jahrhundert ließ Alexej Michelowitsch¹³⁵ aus Brescia achttausend Karabiner kommen, die heute noch im Arsenal von Moskau aufbewahrt werden. Es sind quasi ebensoviele Beweise der Unwissenheit der Russen zu jener Zeit, die in unserer so gebildet sind wie jede andere Nation. In Systerbeck¹³⁶ nicht weit von Petersburg ist eine sehr schöne Waffenfabrik, die Peter I. gegründet hat. In der Nähe von Moskau sind weitere. Ein Beamter sagte mir, daß man auf Befehl des Hofes dort im letzten Jahr dreiunddreißigtausend

¹³⁴ s. Caesar: De bello gallico V 2, auch V 8, 23 und passim.

¹³⁵ Alexej Michailowitsch (1629-76), Zar seit 1645.

¹³⁶ Sestrorjetsk, ca. 20 km nordwestlich von Petersburg.

Gewehre herstellen ließ, nachdem man die Gewehrläufe geprüft hatte, von denen nur achtzig von tausend platzten, während die Läufe aus Sachsen, wie er mir mitteilte, zur Hälfte zu platzen pflegten. Es ist ein schönes Gewehr und für Infanteristen hergestellt, es kostet nicht mehr als zwei Rubel das Stück, etwa neun Schilling, soviel kostet ein England ein Messer. Und zugleich kostet sie das Pulver, so kann man sagen, nichts. Zwei sehr große Trains Artillerie sind im Reich. Der eine steht in der Ukraine, an der Grenze der Tataren und der Türken, der andere diesseits der neuen Eroberungen. Darüber hinaus sind ihre festen Plätze überreich mit Kanonen ausgestattet, und jedes Bataillon führt zwei Feldgeschütze und einen Mörser mit sich. 1714 zählte man dreizehntausend Kanonen in Rußland, eine Zahl, die seitdem sehr angestiegen ist. Nicht weniger tüchtig und gut anzusehen ist das Korps der Kanoniere, und ihre Uniform ist rot und schwarz mit Gold. Einem Schotten namens Bruce¹³⁷ verdankt das Reich das gute Reglement der Artillerie und der Fortifikationsschulen.

Nichts anderes fehlt hier, um sozusagen den Schornstein auf den Tempel des Mars zu setzen, als eine Stiftung für die invaliden Soldaten. Für die Marine gibt es ein Hospital gegenüber von Kronschlot, aber das Erbarmen des Fürsten hat sich noch nicht den Soldaten zugewendet. Die Politik hat wohl daran gedacht, es einzurichten, daß sich die Söhne der ersten Herren des Reichs als einfache Soldaten einziehen lassen und den Militärdienst auf diese Weise beginnen. Eines Tages ließ uns der Herr Rondeau (von dem auch die fremden Gesandten hier die Wachmannschaften bekommen) den Sohn eines Knjaz, eines Lords, wie wir sagen würden, sehen, der die Schildwache am Portal seines Hauses hielt. Sie sind den gleichen Strafen unterworfen wie die anderen Soldaten, wenn sie sich falsch verhalten, Eisen und Rutenschläge wenn nötig. Selbst die Beamten sind nicht von Schlägen ausgenommen, worin sie sich am Beispiel der Römer trösten können, bei denen körperliche Züchtigung eine gemeinsame Strafe für Soldaten und Beamte darstellte, wie Sie wohl wissen.

Wenn man eine Besichtigung des Heeres oder eines Teils desselben anstellt, wird das Betragen jedes Offiziers außerordentlich genau geprüft. Diese Prüfungen werden in einer großen Zahl von Bänden, die man in der Kriegskanzlei oder dem Kriegskolleg führt, festgehalten, und danach werden diese bei jeder Gelegenheit konsultiert. Die Schreibstubenwagen, die ihm folgen, beeinträchtigen die Kriegsführung in nicht geringem Maße. Wie bei den Ministern des Großmarschalls, des ersten Reitlehrers und der ersten Chargen des Reiches sind die Schreiber nicht weniger zahlreich als bei den anderen. Kurz, in diesem despotischen Reich schreibt man die kleinsten Einzelheiten auf. Man würde sagen,

¹³⁷ James Bruce, schottischer General im Dienst von Peter I..

daß die Russen, die später als so viele andere Nationen Europas zu schreiben angefangen haben, die verlorene Zeit einholen wollen.

An diese große Schreiberei gewöhnen sich die Fremden und besonders die Militärs wirklich nicht. Sie nehmen lieber das Schwert als die Feder in die Hand. Und die Zahl derjenigen, die es führen müssen, ist sehr groß. In der Armee zählt man ausländische Offiziere, und besonders deutsche, zu Tausenden. Hauptsächlich vier stechen in dieser Menge hervor: Levendal, Keith, Lascy und Münnich, die beiden letzteren führen jetzt die siegreichen Heere Rußlands an.

Levendal¹³⁸, ein Mann von feinstem Geist, ein guter Redner, der alle Sprachen beherrscht und alle Höfe und Armeen Europas kennt. Tüchtig ist er, man sagt von ihm, er sei ein Glücksritter.

Keith¹³⁹, ein Mann von gesetztestem Urteil, der durch Sanftmut bei den russischen Offizieren mehr Ergebenheit bewirkt hat als sonst jemand durch Härte, der inmitten der Waffen keineswegs Wissenschaft und Dichtung vernachlässigt hat, und mit der Kriegspraxis die durchdachtste und tiefste Theorie verbindet.

Lascy¹⁴⁰, grau geworden unter dem Helm; unter Peter sah er den Ruhm Rußlands entstehen, er mischte sich niemals in Staatsaffären ein und wußte jedem zu dienen, der ihm als Befehlshaber übergeordnet wurde. Man sagt, daß er bei Pultava¹⁴¹ den Zaren fragte, ob man mit dem Feuern warten sollte, bis man nur wenig Schritte von den Schweden entfernt sei, oder auf die gewohnte Distanz schießen sollte. Anfangs überraschte eine solche Frage den Zaren, aber als er sah, worauf sie abzielte, antwortete er, man solle mit dem Feuern warten, und das war eine der Ursachen des Siegs. Von ihm wurden die Russen im Heer Prinz Eugens am Rhein geführt¹⁴². Groß war bald die Freundschaft, die zwischen den beiden Männern entstand. Und als die Russen und Deutschen ihre beiden Befehlshaber, die übrigens nie viele Worte verloren, lange miteinander sprechen sahen, sagten sie, daß sie zwei große Schwätzer geworden seien, als sie zusammenkamen. Er hat den Ruf, Menschenverluste zu ersparen, und er wird von den Soldaten mit dem Namen Vater, *baska*, begrüßt.

Nicht so Münnich, von dem man meint, daß er unternehmender ist, als die Pflicht es verlangt, der Blutopfer nicht scheut und der von den Soldaten mehr gefürchtet als geliebt wird. Als er sah, daß die Franzosen in Danzig landeten¹⁴³, sagte er, um so besser, es gibt in Rußland zu wenig Minenarbeiter. Ein Hochmut,

¹³⁸ Ulrich-Friedrich-Waldemar Lowendhal (1700-55) war zuerst im Dienst Augusts III. von Polen und Sachsen, danach im Dienst der Zarin Anna Iwanowna und zuletzt von König Louis XV. von Frankreich.

¹³⁹ James Francis Edward Keith (1696-1758), Schotte, unter Friedrich II. Feldmarschall und Gouverneur von Berlin, später kämpfte er für Rußland.

¹⁴⁰ Peter Lascy oder Lacy (1678-1751), Ire, hatte dreißig Jahre lang wichtige Aufgaben im russischen Heer.

¹⁴¹ Poltava in der Ukraine. Im Sommer 1709 besiegten dort die Russen Karl XII. von Schweden.

¹⁴² Im Spanischen Erbfolgekrieg 1704 kämpften Russen an der Seite der Österreicher gegen Frankreich.

¹⁴³ Stanislaus Lecsczynski (1677-1766) (Schwiegervater Louis XV.) landete mit Hilfe französischer Truppen bei Danzig, um die Krone Polens zurückzuerlangen, die er zwischen 1704 und 1709 getragen hatte.

der sich für einen Kriegsmann nicht schickt und der vom Befehlshaber ins Heer übergeht. Wegen seines Ehrgeizes will er gern der erste von allen im Reich sein, und seine Tüchtigkeit macht ihn dessen würdig. Rußland verdankt ihm viel. Unter anderem die Einrichtung einer Kadettenanstalt. Sie besteht aus dreihundert jungen Adligen, die auf verschiedene Klassen verteilt oder eher in verschiedene Kompanien aufgeteilt sind. Ihnen werden Sprachen, Reiten, Tanzen, Fechten, Fortifikation, jede Art ritterlicher und militärischer Kunst beigebracht. Ihre akademischen Übungen sind: auf dem Eis der Newa Festungen und Schießstände anzulegen, sie anzugreifen oder sie zu verteidigen, die Nützlichkeit, die sie einst für das Reich haben werden, das sie aufzieht und ernährt, zu erweisen. Diese Anstalt ist ein wahres militärisches Seminar. Es ist im Menschikoff-Palast, der zu einem besseren Gebrauch verwendet wurde, als der Nation den Luxus eines Günstlings zu demonstrieren¹⁴⁴. Dem Grafen Münnich verdankt Petersburg auch den leichteren Lebensmitteltransport. Diese große Bevölkerung, die an die hundertzwanzigtausend Einwohner zählt, wohnt am Rand riesiger Sümpfe und eines Waldes, der sich über mehr als vierhundert Meilen bis nach Moskau erstreckt. Den größten Teil der notwendigen Lebensmittelvorräte bezieht man aus dem Land längs der Ufer des Volschow und aus der Gegend um Nowgorod, wo das Land weniger unfruchtbar ist. Im Winter, wenn alles zugefroren ist, kommen die Schlitten regelmäßig und ohne jede Schwierigkeit über den See hinunter und auf der Newa hinauf und bringen alles, was nötig ist. Das ist im Sommer für Schiffe nicht möglich, weil hier Westwinde herrschen und der See wütenden Stürmen ausgesetzt ist. Daher rühren Lebensmittelmangel und Hunger. Das war Grund dafür, daß, als der Zar diese Stadt gründete, hunderttausend Mann aus Mangel an Verpflegung starben. Münnich fand eine Abhilfe gegen dieses Übel, indem er entlang der Seeufer einen inneren Kanal vollendete, der bereits vom Zaren begonnen worden war, den Volschow mit der Newa verbindet und auf dem im Sommer die Boote mit der gleichen Regelmäßigkeit ankommen wie im Winter die Schlitten. Er verdiente wohl eine Inschrift ähnlich der, die man über den Toren von Paris liest: ABUNDANTIA PARTA¹⁴⁵.

Erhalten Sie sich, Mylord mit der leichten Kost von Pudding und Milch, die Ihnen reichlich ihr schöner Park von St. James liefert, und mit der nächsten Post erwarten Sie die Antwort auf die andere Frage, die mir Ihr freundlicher Brief stellt.

¹⁴⁴ Alexander Danilow Menschikoff (1673-1729) war Kriegsminister unter Peter d.Gr., während der kurzen Herrschaft von Katharina I. (1725-27) wurde er der wahre Herr Rußlands, bis eine Adelsrevolte ihn stürzte und nach Sibirien verbannte. Sein Palast wurde von 1710-15 von Domenico Trezzini gebaut.

¹⁴⁵ „vom Überfluß geboren.“

Brief VI
An denselben

Petersburg, den 13. Juli 1739

Kürzlich hörte ich jemand sagen, er stelle sich Rußland unter dem Bild eines großen weißen Bären vor, dessen Hinterbeine fest im Eismeer stehen, sein Schwanz taucht in dieses ein, die Schnauze ist nach Süden der Türkei und Persien zugewandt und die eine Tatze streckt er nach Osten, die andere nach Westen aus. Diesen Bären wollten die großen Männer des Nordens, Oxenstierna¹⁴⁶ und Friedrich Wilhelm, der Kurfürst von Brandenburg¹⁴⁷, so sagten sie, nicht losbinden, reizen und sich auf die Hinterbeine stellen lassen. Karl XII.¹⁴⁸ hetzte ihn auf und indem er ihn mehr als einmal schlug, lehrte er ihn, einen Teil von Karls Staaten zu fressen und machte ihn bekannt und schrecklich für Europa.

Tatsache ist, daß Rußland vom Norden her nichts zu fürchten hat, da es selbst die Grenze der Welt in dieser Gegend darstellt. Die Nordwinde, die anderswo verderblich sind und Rheuma und Brustkrankheiten bringen, sind Rußland sogar von Nutzen, da sie, indem sie Sümpfe und Wasserläufe gefrieren und die Wege, die sonst tückisch sind, befahrbar werden lassen, im Winter den Binnenhandel des Landes ermöglichen. In dieser Zeit machen es sich die Russen in einem Schlitten mit ihren Handelswaren und einem Mundvorrat für einige Tage bequem und sprechen davon, sieben oder achttausend Werst zu fahren, was zwei oder dreitausend von unseren Meilen entspricht, so wie wir davon sprechen, von Rom nach Neapel oder von London nach York zu fahren. Im Osten blickt Rußland auf China, von dem es, wenn es jemals mit ihm im Krieg läge, auch sagen könnte:

*Imbellem avertis Romanis arcibus Indum.*¹⁴⁹

Weder Tataren noch Kalmücken, die dazwischen sind, können jetzt den Russen Angst einflößen. Wenn sie einst Rußland mit ihren Einfällen tributpflichtig machten, so würde heute ein russisches Bataillon mit zwei Artilleriegeschützen unter einigen Horden von Tataren Verwirrung stiften. Ohnehin gibt es eine Anzahl von Kalmückenstämmen, die dem Reich untertan und quasi sein Schild und Vorwerk sind.

¹⁴⁶ Axel Gustavsson Oxenstierna (1583-1654), Kanzler von Gustav II. Adolf, König von Schweden.

¹⁴⁷ Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg (1620-808), gen. der Große Kurfürst

¹⁴⁸ Karl XII. von Schweden griff Rußland 1700 an und schlug die russische Armee bei Narwa, wurde aber 1709 bei Poltava geschlagen und verlor alle Gebiete östlich der Ostsee.

¹⁴⁹ Vergil: Georgica II 172: „halte den unfähigen Inder von den römischen Burgen entfernt.“

Das wegen des Mangels an Häfen fast unbefahrbare Kaspische Meer und einige Wüsteneien trennen Rußland von Persien, dazwischen erstreckt sich Georgien, ein Land griechischen Glaubens, das sich im Fall eines Krieges immer an die Seite Rußlands stellen würde. Die Unfruchtbarkeit und die schlechte Luft der persischen Provinzen entlang dem Kaspischen Meer, die dem Feind hinderlich wären, wenn sie von dort aus Krieg führen müßten, scheiden Rußland noch davon und schützen es. Diese Provinzen, die die Russen so viele Männer gekostet haben, wurden Kulikan¹⁵⁰ vertraglich zurückgegeben. Hier wäre wirklich das Gesetz jenes Kaisers *de coercendo imperio*¹⁵¹ nötig. Der Zar pflegte zu sagen, daß er kein Land mehr suchte, daß er davon schon zuviel hatte, er suchte Wasser.

Die Türken können Rußland in der Ukraine, die die südlichste, schönste und fruchtbarste Provinz des Reiches ist, nicht schaden. Zwischen dieser und ihnen liegt eine große Steppe, ohne Wasser auf sehr weiten Strecken. Der Boristene¹⁵² fließt von Kiew, der Hauptstadt der Ukraine nach Otschakow an der türkischen Grenze, und im Fluß sind Stromschnellen, so daß es fast unmöglich ist, ihn hinaufzufahren. Die Tataren von Kuban¹⁵³ und der Krim können sich auch gegen die Russen erheben, wie sie es häufig tun. Sie fallen in der Ukraine ein, brandschatzen manches Dorf und entführen dessen Familien, doch sie machen keinen Eindruck und können sich dort auch nicht halten. Zwanzig Milizregimenter, auf Rat von Münnich ausgehoben, bewachen ständig die Linien, die vom Boristene aus diese Provinz mit Festungen von Ort zu Ort verbinden und mit Signalstationen, um mitzuteilen, von welcher Seite der Feind kommt. Um sich seiner wirklich zu entledigen, müßte Rußland Asow einnehmen. Von dieser Festung wird das ganze Volk von Kuban beherrscht. Und um die Krim zu beherrschen, müßten die Russen Kertsch nehmen, ein sehr guter Hafen, der die Meerenge bewacht, den kimmerischen Bosphorus. Dort könnten sie eine Flotte stationieren, die das Asowsche Meer und das Schwarze Meer befahren würde. Sie würde die Tataren in Schach halten und sogar auch Konstantinopel, das zum großen Teil von der Krim lebt, zur Botmäßigkeit zwingen. Das war der Plan von Zar Peter, der auch gelingen könnte, wenn endlich der gegenwärtige Krieg glücklichen Erfolg bringt. Wenn die Türken von Moldawien¹⁵⁴ aus nach Polen einmarschierten, könnten sie Rußland mehr schaden, um so mehr, als sie dort besser mit Nachschub und Lebensmitteln versorgt wären als bei Otschakow. Aber die Polen werden, unterstützt durch das russische Heer, immer gegen die Ungläu-

¹⁵⁰ Nadir Schah (1688-1747), Schah von Persien von 1736 bis 1747, auch Nadir Quli oder Kulikan genannt.

¹⁵¹ Das Gesetz über „die Notwendigkeit das Reich nicht auszudehnen“ (s. Tacitus: Annales I 11) war eine Maßnahme von Augustus zur Konsolidierung der Reichsgrenzen.

¹⁵² Boristene, lateinischer Name des Flusses Djepr (2285 km), fließt ins Schwarze Meer. Zu Zeiten von A. war er noch nicht völlig schiffbar.

¹⁵³ Fluß aus dem Kaukasus, der ins Asowsche Meer mündet, gleichnamiges Land.

¹⁵⁴ Land an der Nordostgrenze Rumäniens.

bigen sein. Auch durch die Moldavier, die griechischer Religion sind, werden sie nicht begünstigt und unterstützt, und wenn, dann nur widerstrebend. Außerdem beherrscht Kiew, eine bedeutende Festungsstadt nach Maßgabe dieser Länder, jenen Landstrich und verteidigt den großen Fluß Dnjepr, den man überqueren muß, um in die Ukraine einzudringen. Und diese Provinz liefert den Russen ständig so viele Mittel zur Kriegsführung, daß sie gegenüber den Türken in jeder Hinsicht immer im Vorteil sein werden.

Von Polen spreche ich nicht, das im Westen an Rußland grenzt. Ein Land, das kein Heer besitzt, keine Festungen, in dessen Regierung man die Einstimmigkeit des ganzen Reichstags braucht, um ein Gesetz zu verabschieden und jeglicher Gesetzesvorschlag, der nicht durchgeht, löst einen Reichstag, der im übrigen einig sein mag, auf¹⁵⁵. Ein solches Land wird, wie es einmal Amerika geschah, erobert und Beute eines jeden, der es angreift. Polen, das einst im noch nicht zivilisierten Norden dominierte und dessen Waffen in Rußland eindringen, wird heute natürlich Gesetze empfangen und nicht geben dürfen. Es wird stets ein offenes Feld für das zivilisierte Rußland sein, das dort nach seinem Gutdünken einen König proklamieren wird, und darüberhinaus den Herzog von Kurland¹⁵⁶ einsetzte.

Die Schweden sind die am meisten zu fürchtenden Nachbarn, die sie haben, und wegen denen sie, nun da sie ihre meisten Bodentruppen gegen die Türken geführt haben und die Flotte schwach ist, einige Besorgnisse hegen. In der Zeit, als der Graf Osterman¹⁵⁷ mit all seinen feinen Schachzügen den Frieden von Åland aushandelte, mit dem man glorreich den letzten Krieg des Zaren gegen die Schweden abschloß, gab es einen gewissen Kosakenhetman mit Namen Scranacroska, was in unserer Sprache Rotbacke heißt, der dem Zaren folgende Rede hielt: "Väterchen, wenn du daran denkst, dich gegen diese Pest von Schweden zu wenden, dann laß mich das machen: ich werde mit meinen Kosaken alles in Finnland niedermachen, Männer, Frauen und Kinder. Bei Gott, dann wirst du keine Feinde mehr in diesem Land haben. Wir machen eine Wüste daraus, die so viel wert ist wie zehn Festungen." So sieht die orientalische Politik aus, wie Sie, Mylord, wissen werden. Aber Sie werden auch wissen, welchen überragenden Vorteil Rußland besitzt, um einen Krieg gegen Schweden zu führen. Große Schwierigkeiten hat dagegen Schweden, ihn gegen Rußland zu führen, wodurch die Überlegenheit des einen gegenüber dem anderen Land

¹⁵⁵ Institution des Liberum Veto dank dem ein einziger Delegierter des Reichstags jegliche Gesetzesvorlage aller anderen blockieren konnte. 1652 eingeführt und danach systematisch angewandt, so daß nach 1736 kein einziger Reichstag mehr an sein natürliches Ende gelangte. Das System war ein Instrument des Adels gegen den König.

¹⁵⁶ Einst ein Erbherzogtum, das mit Polen verbunden war, heute Lettland. Nach dem Erlöschen des Hauses Kettler wurde es 1737 von Anna, der Witwe des letzten Herzogs und seit sieben Jahren Zarin von Rußland, an ihren Favoriten Ernst Biron verliehen.

¹⁵⁷ Heinrich Johann Friedrich Osterman (1686 – 1747), Politiker aus Westfalen, im Dienst von Peter d. Gr., wurde von Anna Iwanowna begünstigt, mit der zusammen er die Geschicke Rußlands leitete. Fiel in Ungnade bei der Zarin Elisabeth.

schwindet. Die Schwierigkeiten Schwedens bestehen darin, keine Magazine oder Lebensmitteldepots in Finnland, einem sehr unfruchtbaren Land, anlegen zu können, wo die Einwohner von Baumrinde, gemischt mit Brot, leben und manche Jahre allein von Baumrinde; darin, von Estland und Livland keine Lebensmittel dorthin transportieren zu können, denn beim kleinsten Kriegsgerücht würden die Russen den Schweden den Getreidehandel entziehen; darin, daß sie ihn von Polen aus ohne eine große Anzahl von Schiffen nicht führen könnten, was nicht verborgen bleiben würde und leicht verhindert werden könnte; und darin, selbst das Meer überqueren zu müssen, um das Heer in Finnland einzusetzen und dort keine Festungen von Bedeutung zu besitzen. Die Vorteile Rußlands bestehen dagegen darin, in dieser Gegend Vyborg, einen gut befestigten Platz zu besitzen, und, was sehr wichtig ist, das an Finnland anstoßende Karelän, das hie und da durch Seen, Sümpfe, Landengen unterbrochen und besonders geeignet ist, um einen Krieg in die Länge zu ziehen. Dahinter und seitlich davon sind sehr fruchtbare Länder, wo man bequem ein Heer unterhalten kann und eine große Zahl von stets in Bereitschaft liegenden Schiffen, mit denen man den Feind aus jeder Richtung molestieren und ihm den Krieg auf die Art und Weise Scipios bis vors Haus tragen kann. Wenn die Schweden so wie auch die Dänen dank ihres Handels die Russen in der Stärke einer großen Seestreitmacht übertreffen, so werden die Russen die anderen in der Qualität und der Zahl der Galeeren übertreffen, die man quasi zu den Landstreitkräften zählen kann. Trotz der umlaufenden Gerüchte ist also zu glauben, daß Schweden sehr wohl daran denkt, die Russen zu reizen und die Feindseligkeiten zu eröffnen. Und wenn es das tut, läuft es große Gefahr, in kurzer Zeit die außerordentlichen Vorteile zu verlieren, die es seit der Zeit des Friedens von Åland bis heute genossen hat.

Aber wenn Schweden den Frieden wünschen muß, so muß ihn nicht weniger Rußland wünschen, damit es die Früchte der neuen Schöpfung des Zaren voll genießen kann. So siegreich die Kriege, in die das Land so viele Jahre verwickelt worden ist, gewesen sein mögen, sie kosten es das, was den hauptsächlichsten Reichtum des Fürsten darstellt und mit dem es im Hinblick auf seine Ausdehnung sparsam sein muß. Und gerade der gegenwärtige Krieg hat das Reich in fünf Jahren um zweihunderttausend Einwohner verringert.

Spanien und Rußland sind vielleicht die am besten gelegenen Länder, um Herren der Welt zu werden. Das eine liegt mitten zwischen dem Atlantischen Ozean und Mittelmeer, ist natürlich Herr der Meerenge und hinter dem Verteidigungswall der Pyrenäen besitzt es in der Neuzeit die gleichen Vorteile, die in der Antike Italien besaß. Rußland liegt zwischen Asien und Europa, von einigen Seiten ist es unzugänglich, an anderen ist die Schwäche der Nachbarn seine

Stärke, es kann sich nach jener Richtung leicht ausdehnen, wo dies zu tun zu seinem größten Vorteil wäre. Aber was kann die eine Nation mit sechs bis sieben Millionen Einwohnern ausrichten? Noch kann die andere Nation sehr viel erreichen, da es ihr nicht gelingt, so bevölkert wie Frankreich zu sein, obwohl sie dieses Land an Ausdehnung um das Zwanzigfache übertrifft.

Es scheint, daß die Russen alles Menschenmögliche tun müßten, um das Land zu bevölkern. In die Ukraine, die beste Provinz des Reiches, die im gegenwärtigen Krieg verwüstet wurde, Kolonien von Ostiachen, Samojeden¹⁵⁸ oder andere nördliche Völker, die für das Reich fast unnütz sind, umzusiedeln, wäre gefährlich. Sie könnten vielleicht mit ihrem kleinen Wuchs und ihrer Schwächigkeit die Rasse der Menschen verderben. Das Beste wäre, tatarische Familien zu kaufen und die Griechen hinzulocken, die in Moldavien und in der Walachei¹⁵⁹ wohnen, welche, da sie Rußland als das Haupt des griechischen Reichs ansehen, gern dahin ziehen würden. Wenn die Bevölkerung angewachsen wäre, könnte man daran denken, die Landwirtschaft auf einem Boden zu verbessern, der die Mühe des Landmanns reich belohnen würde, und im gleichen Land zahlreiche Schafherden zu halten, damit man zur Bekleidung der eigenen Truppen nicht mehr die Wolle und die Arbeit von Fremden nötig hätte. Die Minenarbeit würde dann nicht mehr größtenteils vernachlässigt werden, wie sie es heute mangels Arbeitern ist. Die Eisengruben in Sibirien sind außerordentlich zahlreich, auch nicht weit von Moskau gibt es welche. Kürzlich, so sagt man, wurde eine sehr reiche Kupfermine nahe der Halbinsel Kola¹⁶⁰ gefunden, und im Reich existieren auch noch manche Bergwerke mit anderen Metallen. Wenn die Arbeit der Bergleute richtig durchgeführt würde, wäre das eine Art stummen und unheilvollen Krieges mit den Schweden. Wenn es kein unüberwindliches Hindernis gibt, könnte man in der Friedenszeit auch das große Projekt des Zaren, das Kaspische Meer mit dem Schwarzen Meer zu verbinden, verwirklichen, indem man einen Kanal vom Don zur Wolga gräbt¹⁶¹. Allgemein gesehen, könnte der Handel für Rußland noch nützlicher sein, als er ist, wenn der Hof nicht das Monopol über gewisse Waren besitzen wollte und wenn der Verkehr frei wäre. Doch hat der Hof sehr oft das allgemeine Wohl des Landes nicht im Auge, noch kann er es haben, besonders hier, wo man daran denken muß, die Oberhoheit und jene Autorität zu bewahren, die man besitzt und ohne vielleicht über die freie Zustimmung des Senats oder der großen Herren zu verfügen. So muß die

¹⁵⁸ Ural-altaische Völker im nordöstlichen Sibirien.

¹⁵⁹ Heute rumänisches Land zwischen Donau und transsylvanischen Alpen, war zu Anfang des 18. Jhs unter türkischer Herrschaft.

¹⁶⁰ Halbinsel zwischen dem Weißen Meer und der Barents-See.

¹⁶¹ Dieser Kanal ist erst 1952 angelegt worden.

Regierung vor allem anderen das Militärische beachten und *imperium armis acquisitum armis retinendum*, wie Hirtius zu Julius Cäsar sagte¹⁶².

Aber, Mylord, ich würde einen "Fog" oder "Crastrman"¹⁶³ nicht in Rußland schreiben. Wenn in diesem Reich die Nachfolge klar festgelegt ist und wenn nach einem langen Frieden ein kluger, ehrgeiziger und tatkräftiger Fürst aufwächst, wahrlich wer könnte seinen Unternehmungen noch im Wege stehen? Wer könnte ihn in seinem Lauf folgen? Dann könnte man auch von ihm sagen:

*Imperiorum Oceano, famam qui terminet astris.*¹⁶⁴

Scheint es nicht natürlich, daß in Europa am Ende jene beiden Nationen Sieger sein und unter sich um die Herrschaft kämpfen müssen, die wegen ihrer guten Grenzen wenig oder nichts von den Nachbarn zu fürchten haben, die eine zahlreiche und gut geführte Truppe besitzen, deren Regierung dem Militärischen zuneigt und die aus Millionen von Menschen bestehen, die alle die gleiche Sprache sprechen und die gleiche Religion ausüben? Einen solchen Zweikampf werden vielleicht unsere Enkel sehen, wir haben schon gesehen, wie sie ihre Waffen schärften, einer gegen den anderen.

Ich weiß nicht, Mylord, ob ich, bevor ich abreise, noch Nachrichten von mir übersenden kann, ich weiß wohl, daß ich Sie schätzen und immer verehren werde, als die Ehre jener Insel, die die Ehre Europas ist.

Brief VII
An denselben.

Danzig, den 13. August 1739

Gerade als wir nach Danzig absegelten, empfing ich, Mylord, am zwanzigsten des vergangenen Monats Ihren Antwortbrief auf meinen von Helsingör, in dem Sie von mir jene Nachrichten erbat, die ich über den gegenwärtigen Krieg Rußlands mit den Türken hätte sammeln können. In der Tat ein einziger Krieg, bei dem wegen der Eigenart der Länder, in die man einzudringen und der Völker, die sich zu schlagen hatten, die Generäle, die ihn führten, sich von den gewöhnlichen Wegen der Kriegskunst entfernen mußten. Und ein außerordentlich wichtiger Krieg wegen des Ziels, das er anstrebt, nämlich sich den Sitz des Osmanischen Reichs tributpflichtig, wenn nicht gar untertan zu machen.

¹⁶² Zitat aus Velleius Paterculus: *Historiae romanae* II 57 1: „das mit Waffengewalt erworbene Reich wird mit Waffen bewahrt.“ Aulus Hirtius (um 90 – 43 v. Chr.) Leutnant von Caesar.

¹⁶³ Fog's Journal und Craftsman waren Londoner Periodika im 18. Jh.

¹⁶⁴ Vergil: *Aen.* I 287: „der das Imperium bis zum Ozean, den Ruhm zu den Sternen bringen wird.“

Was ich an Genauerem erfahren habe, werde ich Ihnen hier gleich schreiben, nachdem ich gesagt habe, daß wir, nachdem wir die Gefahren des Golfs von Finnland nochmals durchlebt haben, am zweiten des laufenden Monats hier in Danzig gelandet sind. Auch diese Stadt wollte vor nicht langer Zeit die Schlagkraft der russischen Waffen prüfen¹⁶⁵:

*Caesaris Augusti non responsura lacertis.*¹⁶⁶

Sehr groß waren die Ausgaben, die sie tätigte, um ihre gewöhnliche Garnison von tausendzweihundert Mann auf dreitausend zu vergrößern, sehr schwer war der Schaden, der ihr durch fünftausend Granaten entstand, die die Russen auf sie schossen. Und am Ende mußte sie einige zehntausend Rubel an den Staatsschatz der Kaiserin abliefern, deren Waffen sie glaubten widerstehen zu können. Die Abgesandten der Stadt, die bei dieser Gelegenheit nach Petersburg geschickt wurden, überschüttete die Kaiserin mit Freundlichkeiten, aber sie erließ ihnen auch nicht eine Kopeke von der auferlegten Kontribution. Die Stadt lernte auf eigene Kosten, wie einst Marseille zur Zeit von Caesar und Pompejus¹⁶⁷, sich nicht in die Streitigkeiten der großen Herren einzumischen. Und von da an muß ihr genügen, daß seine Konsuln mit jenen anderen, die den Rat der Stadt bilden, seine Einkünfte von achtzigtausend Pfund Sterling, seine Garnison, seine Befestigung, und die dreihundert Bronzekanonen, die sie im Arsenal hat, sie vor den Angriffen schützen, die die Polen in der Zeit ihrer Konföderation gegen sie ausführen mochten. Im übrigen scheint es, daß sie bei der gegenwärtigen Verfassung der Herrschaft um ihre Privilegien, ihr Hanseatentum und ihre Freiheit nichts zu fürchten hat. Von den tausend Einheiten, die Litauen zusammen mit Polen zu rekrutieren hat, sind kaum achttausend Mann aufgestellt. Und das ist nicht das einzige Übel, das das Königreich befallen hat. Jenes so universelle Veto eines Abgeordneten ist ein Veto gegen das öffentliche Wohl des Landes. Fünf oder sechs Mal im Jahrhundert wird es durch den Krieg verwüstet, weil es ein Wahlkönigtum ist. Die polnischen Eiferer behaupten, daß die Intoleranz ein Todesstoß für das Volk und den Kommerz wäre, solange die Juden das Land überschwemmen und es schröpfen. Und was soll man von der Leibeigenschaft der Bauern sagen und der Gerichtsbarkeit der Staroste¹⁶⁸ und anderer, die das machen, was allein dem Fürsten zusteht? Schade, sagen die wahren Patrioten, daß die Freiheit Polens vom Wohlwollen seiner Nachbarn abhängt, wenn man

¹⁶⁵ 1734 wurde Danzig von russischen Truppen eingenommen, da es sich im Polnischen Erbfolgekrieg für Stanislaus Lecsczynski erklärt hatte.

¹⁶⁶ Horaz: Epistulae II ii 48: „hätte nicht der Kraft von Caesar Augustus widerstanden.“

¹⁶⁷ 49 v. Chr. besetzte Caesar Marsilia (Marseille), um es für seine Parteinahme für Pompejus zu bestrafen und nahm ihm seine Unabhängigkeit, das es auch nach der römischen Inbesitznahme der Provence noch besaß.

¹⁶⁸ Bürgermeister eines Dorfes.

doch wirklich Vorsorge treffen müßte, indem man die chaotische Verfassung beseitigt. So würde man noch ein Reich, das per se eine sehr große Bevölkerung besitzt, blühen und sich auszeichnen sehen, das soviel Korn produziert, da es von einem sich ins Meer ergießenden Fluß bewässert ist, dem nur eine gute Regierung fehlt und der Fleiß als seine Tochter, ein Reich, das sich in der Welt schon sehr ausgezeichnet hat. Aber was auch kommen mag, (und um es klar zu sagen, nichts von all diesem wird geschehen, da zuviele da sind, die Interesse daran haben, die gegenwärtige Unordnung aufrechtzuerhalten), wenn Danzig von der polnischen Krone abhängt, kann man sagen, daß das ganze Reich in gewisser Weise dieser Stadt, Herrin der Weichselmündung, tributpflichtig ist. Dorthin lassen die polnischen Herren auf dem Fluß das Getreide bringen, in dem ihre Einkünfte bestehen, und sie verkaufen es an die Danziger, da es den Polen nicht erlaubt ist, es direkt an Fremde zu verkaufen, nur in der kurzen Zeitspanne von fünf Tagen während der Messe. Die Danziger deponieren es in riesigen Getreidespeichern, aus denen die Stadt zu einem großen Teil besteht, und verkaufen es dann an die Schweden, die dorthin zum Austausch ihr Eisen und Porzellan aus China bringen, und besonders an die Holländer, deren Handelsplatz Danzig ist. Man schätzt, daß der Export sich auf eine Million Sterling im Jahr beläuft, obwohl er jetzt nicht mehr so bemerkenswert ist wie in der Vergangenheit, als polnisches Getreide auch übers Mittelmeer exportiert wurde und sogar Venedig in einer Zeit großen Mangels durch Danzig versorgt wurde. Der Rückgang, behaupten sie, sei zum größten Teil durch die Fortschritte verursacht, die in England auch die Landwirtschaft gemacht hat, und durch die Prämien, die man dort denjenigen gewährt, die das Getreide exportieren, wenn davon auf der Insel Überfluß herrscht. Nach dem Korn ist der Branntwein die wichtigste Handelsware in Danzig. Die Stadt ist im Norden das, was im Süden Corfù oder Zara¹⁶⁹ ist. Allein nach Petersburg geht er (der Branntwein A.d.Ü.) jedes Jahr für sechstausend Pfund Sterling, und in der Zeit der Kaiserin Katharina ging dorthin das Doppelte. Und das war die beste Zeit Rußlands, versichern die Likörfabrikanten Danzigs.

Nun, Mylord, habe ich ihnen von Danzig all das gesagt, was ich Ihnen davon sagen mußte, und da Sie sehr gut wissen, daß die Reisenden eher als andere zu Schwätzern werden, komme ich zu dem Krieg, den die Russen gegenwärtig mit den Türken führen.

Die erste Ursache oder sagen wir der Vorwand für den Krieg bestand darin, die Tataren zu bestrafen, die seit langer Zeit unaufhörlich die Südgrenzen des Imperiums heimsuchen. Die bemerkenswertesten unter diesen Tataren sind die von der Krim. Man sagt, daß sie imstande sind, bis zu achtzigtausend Mann zu

¹⁶⁹ Zara in Dalmatien.

bewaffnen. Außer dieser Halbinsel besitzen sie auf dem Festland die kleine Tatarei längs der Ufer des Asowschen und des Schwarzen Meeres, die nach Süden liegen. Von den Krimtataren sind einerseits die von Kuban, die das Nordufer des Asowschen Meeres besiedeln, abhängig oder mit ihnen alliiert, und die von Budziac (Bessarabien), die sich längs dem Schwarzen Meer rechts und links des Dnjepr und des Flusses Bug bis zu den Ufern der Donau ausbreiten. Auf der Krim leben sie auf Ländereien und in Städten, und in einem milden Klima bebauen sie ein Land reich an Vieh und Getreide. Außerhalb der Krim nomadisieren sie in den Steppen, wo nur hie und da einige Bodenflächen von ihnen kultiviert werden. Sie erkennen als Souverän und Beschützerin die Hohe Pforte an, die in Kaffa und Balaklava eine türkische Garnison unterhält und die Krim beherrscht. Mit Asow, das an der Mündung des Don liegt, halten sie die Tataren von Kuban in Schach, die von Budziac mit Bender am Dnestr und mit Otshakow am westlichen Ufer des Dnjepr, wo dieser, nachdem er den Bog aufgenommen hat, ins Meer mündet. Die Tataren leben vom Raub wie die anderen mohammedanischen Tataren, während die Kalmücken und die Mungal, die einer heidnischen Religion anhängen, niemandem Schaden zufügen und mit ihren Herden wie die alten Patriarchen leben. Gegen die von Kuban und der Krim, die näher an Rußland sind, hat man zwei große Verteidigungsanlagen gebaut, die eine vom Don zur Wolga hinüber, die andere über hundert Meilen vom Dnjepr bis zum Donez¹⁷⁰, der oberhalb von Asow in den Don fließt.

Die schöne Provinz Ukraine, zwischen der und der kleinen Tatarei der Samara fließt, ist das Hauptfeld der Unternehmungen der Krimtataren. Konföderiert unter ihrem Haupt oder Hetman¹⁷¹ mit der Republik Polen, kam die Ukraine in der folgenden Zeit unter den Schutz von Rußland, das nach dem Abfall Mazepas¹⁷² das Land zu einer Provinz des Reiches machte. Sie hat ein angenehmes Klima, ist reich an Vieh, jeder Art Getreide, Honig und Wachs und besitzt eine sehr große Bevölkerung. Seine Einwohner sind die Kosaken, von griechischer Religion, eine kriegerische Nation, die alle Zeit über mit den Tataren, ihren Nachbarn, im Streit lag. Diese sind sehr viel stärker, stehen immer im Feld und raubten in der Ukraine ständig Vieh und ganze Familien. Den zehnten Teil davon bekommen die Kam¹⁷³, den Rest teilen sich ihre Mursa oder Kapitäne und die Soldaten. Je mehr Räubereien sie sich dann in letzter Zeit erlaubten, um so heftiger wurden die Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Türkei. Zu den Mißhelligkeiten, die es zwischen zwei benachbarten Reichen immer gibt, kam

¹⁷⁰ Hauptzufluß des Don.

¹⁷¹ Militärführer der Kosaken.

¹⁷² Iwan Stepanowitsch Mazepa-Kolendinsky, bekannt als Mazeppa (1644-1709), militärischer Führer der Kosaken, verließ das Bündnis mit Peter d. Gr. und alliierte sich mit Karl XII. von Schweden. Bei Poltawa wurden beide geschlagen, und die mit Polen konföderierte Ukraine wurde mit Rußland vereint.

¹⁷³ Kam (von mongolisch khan = Herr), König der Tataren.

einerseits der Verdacht, daß Rußland unter der Hand Kulikan, die Geißel der Türken, begünstigte, und andererseits die von Rußland gehegte Befürchtung, daß die Türken im Krieg gegen die Perser in von diesem (Kulikan A. d. Ü.) abhängige Provinzen eindringen wollten und dabei auch das russische Territorium verletzen würden. Die Hohe Pforte hetzte also die Tataren gegen die Russen auf, und diese begannen den Krieg oder besser setzten ihn gerne fort, auch deswegen, weil sie mit polnischen Angelegenheiten die Kräfte des Feindes beschäftigt sahen, dessen gesamte, den russischen Waffen zu verdankenden Erfolge übrigens in besonderem Maß die Türken irritierten.

Große Beute und zahlreiche Sklaven nahmen die Tataren nach verschiedenen Raubzügen aus der Ukraine mit. Die Sklaven wurden als von erklärten Feinden erbeutete in Konstantinopel öffentlich verkauft. Nach vielen Beschwerden und nutzlosen Schreiben nahm Rußland Rekurs auf die *ultima ratio*¹⁷⁴, die Gott in die Hand der Fürsten gelegt hat. Und um diese Räuber zu bestrafen, benutzte es die Zeit, als die Unruhen in Polen endeten, dem Rußland schon den König gegeben hatte¹⁷⁵, und als die Türken in Asien noch durch Kulikan belästigt wurden.

Im Jahr 1735 versammelte sich in der Ukraine ein von General Leonteff befehligtes Heer, das mit zwanzigtausend Mann regulären Truppen und achtausend Kosaken in die Krim eindringen und dort alles in Brand stecken sollte. Aber da es zu spät losmarschiert war, kam es nur bis Cammervisaton am Dnjepr, nachdem es einige Horden oder Kompanien von Tataren geschlagen hatte, die es in der Steppe bekämpft hatte.

Im folgenden Jahr 1736 wurde die Angelegenheit ernster. Nachdem alle Dinge in Polen geregelt waren und der Friede zwischen Frankreich und dem Kaiser¹⁷⁶, dem Rußland Hilfe geschickt hatte, abgeschlossen war¹⁷⁷, verstärkte sich der Krieg in diesem Gebiet. Im Winter jenes Jahres versammelte Münnich eine Armee am Don, die früh im Jahr Asow angriff. Danach fuhren viele Galeeren von Woronesh¹⁷⁸ aus den Don hinunter und verschiedene andere vom Konteradmiral Bredal befehligte Schiffe, die Mannschaften von der Ostsee hatten, schwere Artillerie mit sich führten und die, um die Belagerung zu unterstützen, sich der Flußmündung bemächtigten. Münnich überließ Lascy, der damals aus dem deutschen Krieg zurückgekehrt war, das Kommando der Armee, und um die Unternehmung des vergangenen Jahres gegen die Krim abzu-

¹⁷⁴ Friedrich II. von Preußen ließ auf den Kanonen seines Heeres die Inschrift „ultima ratio regum“ anbringen.

¹⁷⁵ Nach dem Tod von Friedrich August I. (der Starke) Kurfürst von Sachsen (als König von Polen 1697-1704 und 1709-1733 August II.) wurde sein Sohn Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen (1696-1763) im Polnischen Erbfolgekrieg 1733 als August III. König von Polen mit Hilfe von Österreich, Rußland und Preußen gegen Frankreich, das Stanislaus Lecsczynski unterstützte. Algarotti stand von 1742 bis 1746 als Geheimer Kriegsrat im Dienst von August III..

¹⁷⁶ Karl VI. von Österreich, Kaiser seit 1711.

¹⁷⁷ Der Polnische Erbfolgekrieg wurde mit dem Frieden von Wien beendet 1738. Stanislaus Lecsczynski erhielt Lothringen mit der Hauptstadt Nancy.

¹⁷⁸ Stadt nahe der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Don.

schließen, stellte er sich an die Spitze des anderen Heeres, das in der Ukraine verstärkt worden war, wohin das Hauptquartier der Kriegsführung verlegt wurde.

Hier mußte man viele Bäume fällen, um Karren herzustellen, man mußte eine Menge Mehl, Männer, Pferde und Ochsen herbeischaffen, um die Lebensmittel sechs Monate lang durch Länder zu transportieren, die nichts anderes liefern als Fourage für die Kavallerie. Man mußte darüberhinaus auch eine Menge Fässer bauen, um Wasser dahin zu bringen, wo es ganze Tagesmärsche lang mangelte.

Als Münnich für alles vorgesorgt hatte, verließ er die Ukraine. Das Heer marschierte in einem oder mehreren Karrees mit der Bagage und dem Proviant ins Feld. Um sich sah man nichts anderes als Gras, Himmel und die Tataren, die in einigen Manipeln ankamen, um das Heer hie und da zu attackieren. Sie entschlüpfen, von einer Seite zurückgetrieben, und wenig später erschienen sie von der anderen, und zuweilen schlossen sie das ganze Heer ein, so groß war ihre Zahl. Ihnen stellten sich die Kosaken und Dragoner entgegen, die in mehreren Abteilungen an den Ecken des Karrees marschierten und bei jedem Gefecht wurden sie von der Infanterie unterstützt, die zum Teil mit Piken bewaffnet war und Spanische Reiter¹⁷⁹ trug, die, schnell in die Erde gesenkt, als Wall dienten, aber gewöhnlich wurden die Tataren durch einige Schüsse der Artillerie zerstreut, die in großer Zahl im Heer mitgeführt wurde. Zuweilen geschah es, daß die Feinde, wenn den Russen der Wind ins Gesicht blies, die Gräser in Brand setzten, die in jenen Steppen sehr hoch wachsen. Um sich davor zu schützen, blieb nichts übrig, als Gräben zu ziehen und Erdwälle zu bauen und so einen Damm gegen jenes Feuer zu errichten, das siegreich über das Land zog.

In dem Grade, wie das Heer vorankam, errichtete man nach und nach Forts, um freie Verbindung mit der Ukraine zu haben. Und an einem Ort namens Samara¹⁸⁰, dem die anderen Forts gewissermaßen als Kopf dienten, hatte Münnich ein kleines befestigtes Lager mit tausend Mann Besatzung und einigen Kanonen angelegt. Nicht anders als in den europäischen Kolonien geht man in Amerika gegen die Länder der Wilden vor, und nicht anders machte es Julius Agricola¹⁸¹, als er die Eroberung Schottlands, eines damals unwirtlichen Landes, betrieb. Er sicherte seinen Vormarsch mit Forts, um sich den Rücken freizuhalten und die Armee mit den bereits römisch gewordenen Provinzen in Verbindung zu halten. Nur war die Kette der russischen Forts sehr viel länger. Um so mehr, als man wegen Mangels an Wasser, das man zuweilen zwei oder drei

¹⁷⁹ Mit Stacheldraht bespannte Holzkreuzkonstruktionen.

¹⁸⁰ Heute Kubischev.

¹⁸¹ Gnaeus Julius Agricola (40 – 93 n. Chr.), Statthalter von Britannien, dehnte die römischen Eroberungen bis nach Kaledonien aus, wie Tacitus, sein Schwiegersohn, schreibt.

Tagesmärsche von der Marschroute entfernt suchen mußte, nicht immer den kürzesten Weg nehmen konnte.

Mit solchen Vorsichtsmaßnahmen und Unzuverlässigkeiten mußte das Heer Münnichs marschieren, das siebzig- bis achtzigtausend Mann an regulären Truppen zählte und das auch eine sehr große Zahl von Wagen mit sich führte. Inzwischen schloß das nicht so zahlreiche Heer Laskys Asow ein, das er im Monat Juli glücklich eroberte. Und so sah diese sehr wichtige Festung, die, außer daß sie die Kuban in Schach hält, den Don und die Meotidischen Sümpfe beherrscht, wieder die Russischen Adler auf ihren Bastionen aufgepflanzt, nachdem sie bereits im vergangenen Jahrhundert vom Zaren genommen und durch den Frieden von Pruth zurückgegeben worden war. Die von Kuban verspürten noch die feindlichen Waffen, als sie schrecklich von Dondukombo, dem berühmten Führer der Kalmücken¹⁸², die bei Astrachan unter russischem Schutz leben, geschlagen wurden.

Als Münnich nach vielen Scharmützeln in der Steppe die berühmten Befestigungen von Perekop erreicht hatte, bereitete er sich vor, sie anzugreifen. Diese versperren den Zugang zur Krim, flankiert von verschiedenen Türmen, die einstmals Klippen für die russischen Waffen darstellten. Zur Verteidigung hielt sich dort der Kam mit allen seinen Leuten auf, bei denen sozusagen als Stützpfiler in der Mauer einige Kompanien von türkischen Spahi¹⁸³ und Janitscharen¹⁸⁴ waren. Indem Münnich vorgab, die Linie von einer Seite anzugreifen, attackierte er sie von der anderen und überwand sie umstandslos. Bevor er ins Landesinnere vorstieß, machte er unter der Führung von Leonteff einen großen Ausfall nach Otschakow, damit ihm nicht die Tataren von Bessarabien und die Türken im Rücken blieben, die sich von dieser Seite her bereits allmählich in Bewegung setzten. Leonteff nahm Kinburno, eine kleine Festung am Dnjepr gegenüber Otschakow. Dies geschah, während der Großwesir¹⁸⁵, der an der Donau sein Lager aufgeschlagen hatte, Bender und Otschakow mit Munition und Garnisonen verstärkte, die Bewegungen der Deutschen verfolgte, die nach dem Frieden mit Frankreich ein Heer in Ungarn sammelten unter dem Anschein, ihre Leute in bequeme Quartiere zu verlegen, und, während er, kurz gesagt, Vorsorge gegen die Christenheit an den Grenzen des Reichs traf.

Nachdem Münnich in die Krim eingedrungen war, nahm er Koslow¹⁸⁶, eine reiche Handelsstadt, die am Meer liegt, und Bacisaray, das fast in der Mitte der Halbinsel und Hauptstadt der Kam ist; dort wurden die Paläste jenes Fürsten in Brand gesteckt. Des Gleiche geschah Sultan-Saray, dem Königspalast des

¹⁸² Donduc-Ombo, Wolga-Kalmücken, im Dienst von Anna Iwanowna, starb 1743.

¹⁸³ Vom Persischen sipahi „Soldat zu Pferd“.

¹⁸⁴ Janitscharen, vom Türkischen yeniçeri „neue Miliz“.

¹⁸⁵ Vom Türkischen und Persischen vezir = Minister. Growesir = Premierminister.

¹⁸⁶ Heute Eupatoria, an der Westküste der Krim.

Sultans Galga oder des präsumptiven Erben des Kam. Aber als sein Vormarsch schneller wurde und als es schien, daß alles erfolgreich abgeschlossen werden könnte, trat plötzlich ein Stillstand ein. Als er das Land bei der Stadt Kaffa, wohin sich seine Blicke gewendet hatten, durch die Tataren selbst verbrannt und zerstört vorfand, erkannte er, daß sein Unternehmen über die Maßen schwierig war. Er fürchtete vor allem, daß jene über ihnen bekannte Furten in jenen Gewässern aufs Festland übersetzen und mit den Tataren von Bessarabien verbündet einen Einfall in die Ukraine machen würden. Es gab auch ein Gerücht über einen solchen Plan. Sie hofften den Russen durch Schnelligkeit zuvorzukommen oder sie zumindest geschwächt anzutreffen und mit der Beute aus der Ukraine die Schäden auf der Krim zum Teil wettzumachen. Also marschierte Münnich zur Perekop-Linie zurück und ließ sie an vielen Stellen niederreißen und dem Erdboden gleichmachen. Und nachdem er sich danach mit Leonteff, der Kinburno zerstört hatte, da es zu weit entfernt lag und von den Türken zu bedroht war, um es zu halten, vereint hatte, führte er gegen Ende des Sommers ein siegreiches, doch durch die ständigen Unzuträglichkeiten um die Hälfte vermindertes Heer zurück in die Ukraine.

Er konnte sich kaum in den Winterquartieren erholen, da die Tataren gerade den Winter für ihre Unternehmungen wählten, weil die Sümpfe und Flüsse zugefroren sind und, wohin sie sich auch werfen mochten, überall einen Weg angelegt fanden. Außerdem zwang sie der damals von Münnich gefaßte Entschluß, die Ausführung ihres Plans auf eine solche Zeit zu verlegen. Ein Teil des Heeres mußte also gegen die Krim-Tataren während des Winters wachsam in Verteidigung seiner Linien sein, längs deren man, in Nachahmung der Praxis Cäsars bei den Wällen von Durazzo, mit Hilfe von Rauchsignalen¹⁸⁷ von der Ankunft des Feindes fast im gleichen Augenblick erfuhr. Ein Teil stand Wache gegen die Tataren von Bessarabien und zerschlug ständig das Eis des Dnjepr. Und trotz der genauesten Überwachung erschienen die Tataren an mehr als einem Ort und machten bei den Russen reiche Beute. Sie sind unvergleichlich gute Bogenschützen, Lanzenreiter und Säbelkämpfer. Jeder von ihnen führt zwei oder auch drei Pferde mit sich. Sie besteigen das eine oder das andere und legen bei Bedarf fünfundzwanzig Meilen am Tag zurück. Wenn ein Pferd mit seinen Kräften am Ende ist, erschlagen sie es und traktieren damit sich und die Kameraden oder sie lassen es in der Steppe frei laufen, wo sie es dann gut erholt wiederfinden. Sie führen nur das Notwendigste mit sich, was für Leute, die gewohnt sind, sich von Pferdefleisch und Stutenmilch zu ernähren, fast nichts ist. Sie halten derart Kälte aus, daß sie in den frostigsten Nächten kein Feuer anzünden, um sich nicht den Feinden zu verraten. Der Mantel, auf vier in die Erde gesteckte kleine Stöcke

¹⁸⁷ Caesar: De bello civili III 65, 48 v. Chr..

gelegt, dient ihnen als Zelt und als gutes Kopfkissen der Pferdesattel. Im Winter fressen die Pferde das Gras, das sie unter dem Schnee finden, und der Schnee ist ihr Getränk. Das Gros des Heeres hält vor der Grenze des Feindes an, von ihm trennen sich verschiedene Detachements, die den Befehl haben, innerhalb einer gewissen Zahl von Tagen wieder zu ihm zu stoßen, und gewöhnlich kehren sie reich mit Beute beladen zu ihm zurück, so wie sie es in diesem Jahr machten.

Kaum hatte der Krieg mit solchen Erfolgen begonnen, begannen Friedensverhandlungen. Die wichtigsten Vermittler waren zwei: die Perser und die Deutschen. Kulikan hatte versprochen, keinen Vertrag mit den Türken abzuschließen, wenn nicht auch Rußland eingeschlossen würde. Aber in diesem Punkt war ihm nicht Glauben zu schenken oder er ließ ihn kalt. Und in der Tat, da er, eben erst zur Herrschaft gelangt, mit den Rebellen von Kandahar, Favoriten des Moguls¹⁸⁸, gegen den er vorgehen wollte, zu tun hatte, konnte es ihm nicht mißfallen, daß die Türken in Europa mit den Russen im Streit lagen, während er in den reichsten Teil Asiens eindrang. Den Deutschen andererseits, die die Verluste wettmachen wollten, die sie im vergangenen Krieg mit Frankreich erlitten hatten, hielten es für vorteilhaft, die Türken anzugreifen, die schon durch den Krieg mit Persien mitgenommen waren und jetzt durch Rußland, ihren Alliierten, beschäftigt wurden, und während sie in Konstantinopel den Frieden anboten, bereiteten sie sich feurig auf den Krieg in Ungarn vor.

Im Kabinett von Petersburg gab es verschiedene Ansichten darüber, welchen Weg man einschlagen sollte.

Der alte Minister Graf Osterman, dessen Reputation feststand und der den für das Reich so notwendigen Frieden liebte, war, da er den Bündnissen der Ligen nicht traute, der Meinung, daß man sehr wohl die Tataren bestrafen mußte, aber es mit den Türken nicht ganz verderben sollte. Er sagte, daß dieses einzige Unternehmen der Sicherheit und der Ehre des Reiches genüge, daß man dieses Reich nicht gefährden sollte, indem man einen Krieg von so viel größerem Umfang anzettelte, daß die Tataren eher beunruhigt als unterworfen würden, daß die Türken, die in dieser Zeit vom Krieg mit dem Perser frei seien, alle ihre Kräfte nach Europa werfen würden, daß sie im Schwarzen Meer schon ihre Armada verstärkten, die seit dem vergangenen Jahr dort eingefahren sei, um, wenn möglich, die Belagerung von Asow zu verhindern, daß sie die Garnisonen auf der Krim verstärkt hätten und daß sie tagtäglich ihr Heer am Ufer der Donau vergrößerten, daß man das Diktum jenes Weisen berücksichtigen mußte: Kriege muß man beginnen, wenn andere es wollen, aber nicht, wenn man andere vernichten will, daß die Kriegsereignisse ungewiß seien, daß im vorliegenden Fall die Verheerung der besten Provinzen des Reiches gewiß sei, wenn man den

¹⁸⁸ Mogul (von Persisch moghul = mongolo, Anspielung an die mongolische Dynastie in Indien). Mogul-Herrscher, islamische Fürsten, die über große Teile Indiens herrschten, von 1526-1858.

Krieg fortsetzte, und daß es fast unmöglich sei, die vom Türken eroberten Gebiete zu halten. Zwischen die Türkei und Rußland habe die Natur die wirklichen Grenzen, gewaltige Steppen, gelegt.

Der Graf Münnich dagegen, der dazu vom Heer herbeigerufen worden war, der nur darauf aus war, Ruhm zu erwerben, und der sich mit dem Krieg wichtiger und notwendiger als je machte, riet mit aller Macht dazu. Er betonte, wer genau auf alle günstigen Umstände warten würde, würde nie irgendein Unternehmen versuchen. Keine Sache schade der Zeit mehr als die Zeit, übrigens könnte sich die gegenwärtige Gelegenheit niemals günstiger darstellen. Das türkische Reich sei unstabil wegen des Mißtrauens des Paschas von Babylonien und wegen der Aufstände in Ägypten. Der (türkische A. d. Ü.) Staatsschatz sei leer, auch könnte man nicht Krieg führen, ohne die Steuerschraube anzuziehen, die die Völker auspressen und sie außerdem gegen die Regierung aufbringen würde. Von den Persern sei bereits die Blüte der europäischen Kräfte der Türkei vernichtet worden. Die Leute aus Asien seien weich und wenig geeignet, sich mit disziplinierten Soldaten zu messen. So zahlreich auch die türkischen Armeen seien, ihre Kräfte würden von den Deutschen zerstreut werden, die sich schon darauf vorbereiteten, ihnen entgegenzutreten. Wenn diese die vorteilhafte Situation erkennen würden, warum sollte ihn nicht auch Rußland sehen? Wer vielleicht daran dächte, mit den Tataren einen Waffenstillstand erreichen zu können, wenn man nicht die Türken, von denen diese abhingen, mit Waffengewalt dazu zwingen würde, einen für das Reich erfolgreichen Frieden abzuschließen, der sehe die Sache nicht richtig. Fürsten müßten Beleidigungen rächen, in der Art und Weise, daß sie sich für immer vom Verdacht, zu schweigen von der Gefahr befreiten, je wieder beleidigt werden zu können. Man sollte nicht so sehr daran denken, die leichten und vorübergehenden Beleidigungen der Tataren zu tilgen, als die schwere und dauerhafte Schande von Pruth, das kaudinische Joch¹⁸⁹ der Russen. Damals habe das Reich eine Frau gerettet, jetzt müßte es eine andere Frau rächen, Erbin nicht nur der Herrschaft, sondern auch der Tüchtigkeit Peters. Geführt von den Erfolgen des vergangenen Sommers, könnte sie, nachdem sie Polen einen König gegeben habe und ihre Armeen am Rhein hätte sehen lassen, ziemlich umstandslos den großen Plan jenes Genies von Rußland ausführen, sich der Krim, des Hauptgetreidespeichers von Konstantinopel, zu bemächtigen, eine Armada auf dem Schwarzen Meer einzusetzen, und wenn Fortuna sich nicht von ihnen abwenden würde, wer weiß was noch? Man könnte den Türken auch aus Europa und vom Sitz des Reichs der Griechen vertreiben, die die Zarin als ihren wahren Herrn ansehen. Und diese wenden sich alle ihr zu,

¹⁸⁹ 321 v. Chr. wurden zwei römische Legionen von den Samniten gefangengenommen und zu ihrer Schande gezwungen, unter einem Joch von Lanzen einherzugehen.

laden sie ein, rufen sie und verlangen nichts anderes, denn sich als Soldaten unter ihre Fahne zu stellen.

Der Zarin gefiel der kühne Rat Münnichs, um den die Aura der erfolgreichen Unternehmungen auf der Krim und in Danzig war. Und man beschloß, sich noch mehr mit den Deutschen zu verbinden und den Krieg heißer als je fortzuführen.

Doch war der Faden friedlicher Verhandlungen nicht abgerissen, und während man sich beriet, welches der geeignetste Ort für den Kongreß sei, der dann fruchtlos in Nimirow¹⁹⁰, einer Stadt Polens, stattfand, verteilten sich die Deutschen in Bosnien, Serbien, der Walachei und in Moldavien, nachdem man den Türken den Krieg erklärt hatte. Denn sie bemerkten die Gefahr, die das Römische Reich nach dem Frieden lief, der zwischen den Persern und den Türken abgeschlossen worden war. Und indem man auf etwelche Punkte anspielte, welche die Pilgerfahrt nach Mekka¹⁹¹ und die Religion betrafen, auf die diese sich untereinander geeinigt hatten, behaupteten sie, die Christenheit sei verloren, weil sich die Sekten von Omar und Ali¹⁹² versöhnt und die Mohammedaner sich wieder vereint hätten. Diesem müßte man sich rechtzeitig und mit allen Kräften entgegenstellen.

Der Graf Münnich dachte in diesem Jahr an ein ernsteres Unternehmen als das im Jahr davor. Und dies war die Belagerung von Otschakow, einer Stadt mit einer Garnison von mehr als zwanzigtausend Türken und versehen mit allen Arten notwendiger Dinge zu ihrer Verteidigung. Um diese Festung auch vom Meer her angreifen und sich den Galeeren entgegenstellen zu können, die die Türken dort gewöhnlich stationiert hatten, um die Kosaken daran zu hindern, den Fluß mit kleinen Booten hinunterzufahren und die Ufer des Schwarzen Meeres heimzusuchen, wurde auf dem Dnjepr, der seine Quelle in Rußland hat und die Ukraine bewässert, eine kleine Flotte gebaut. Aber da man die Boote oder Barken oberhalb der Stromschnellen bauen mußte, die eine lange Strecke zwischen großen Felsklippen zur Mündung des Flusses einnehmen, mußte man sie mit geringem Tiefgang bauen, und deswegen waren sie im Meer nicht besonders brauchbar.

Sehr viel ansehnlicher war die Armada, die man in diesem Jahr auf dem Don ausrüstete. Diese sollte die türkische Flotte im Schwarzen Meer bekämpfen können und Lascy unterstützen, der in diesem Jahr in die Krim eindringen sollte, um die Tataren abzulenken und das Unternehmen Münnichs gegen Otschakow zu erleichtern. Mitten im Frühjahr marschierte Münnich mit einer Armee von sechzig- bis siebzigtausend Mann, einem riesigen Train von Proviant und Artil-

¹⁹⁰ Bei Warschau.

¹⁹¹ Mekka stand von 1517 bis 1916 unter türkischer Herrschaft.

¹⁹² Zwischen den Sunniten (die sich von Omar herleiten, die Türken sind Sunniten) und den Schiiten (die sich von Ali herleiten, die Perser sind Schiiten.)

lerie und zweitausend Kamelen, um Bagage und Zelte zu transportieren, aus der Ukraine los. In drei Abteilungen getrennt passierte das Heer den Dnjepr auf drei Brücken. Eine von diesen war bei Perewolozna¹⁹³, dem Ort, nahe dem Karl XII. über den Fluß setzte, als er sich nach der Schlacht von Poltawa nach Bender zurückzog. Die Brücke hatte eine Länge von mehr als fünfhundert Klaftern und lag auf hundertachtundzwanzig Pontons. Als das Heer jenseits des Flusses wieder vereinigt war, beschleunigte Münnich den Marsch, soweit es möglich war, um den neuen Entsatztruppen zuvorzukommen, die der Wesir, der an der Donau sein Lager hatte, sowohl auf See als an Land nach Otschakow dirigierte. Und als Münnich ohne Gegenwehr auch den Bug überquert hatte, erblickte er Ende Juni die Festung vor sich.

Man sah bei der Attacke auf ein großes Schanzwerk, das vor Otschakow von einer großen Zahl Türken verteidigt wurde, wieviel die Disziplin, und bei der Einnahme der Festung, wieviel das Glück ausmacht. Das Schanzwerk griffen die Russen drei Mal an, und obwohl sie bei den ersten beiden Malen hart angegangen worden waren, vertrieben sie am Ende den Feind. Da sie sie nicht ausgekundschaftet hatten und keinen Grundriß von ihr besaßen, griffen sie die Festung an der stärksten Seite an, ohne Faschinen und Schanzkörbe und andere notwendige Dinge, die die erst vierzehn Tage nach der Kapitulation eintreffende Flotte herantransportierte. Ursache der Übergabe war eine Granate, die zum Glück Münnichs ein Pulvermagazin traf. Und während der Verwirrung, die das Feuer in der Stadt verursachte, machten die Russen einen grimmigen Angriff und drangen in sie ein. Die Garnison wurde kriegsgefangen mit dem Kommandanten, der sie befehligte, und man sagt, daß bei dieser Gelegenheit jegliche Frucht der europäischen Disziplin, die durch Bonnewal¹⁹⁴ in der Türkei eingeführt worden war, unterging, nämlich einige Kanonierkompanien, die in seiner Schule ausgebildet worden waren. Bei dem Angriff wurden Lowendal und Keith, die die Russen mehr durch ihr Beispiel als ihre Stimme ermutigten, verwundet. Keiths Verletzungen waren so schwer, daß er in dem Krieg nicht mehr kämpfen konnte. Der andere erholte sich schnell und setzte ihn ruhmreich fort.

Münnich blieb einige Zeit vor Otschakow, um es gegen das türkische Heer zu schützen, das vorrückte und unterhalb von Bender immer größer wurde, bis die Festung gerüstet war, die Belagerung durchzustehen, die die Feinde voraussichtlich durchführen würden, wenn Münnich sich wegen Proviantmangels in die Ukraine zurückgezogen hätte. In der Tat wurde dort das Lager der Türken aufgeschlagen, kaum daß er den Rücken gewandt hatte. Aber dank der Vertei-

¹⁹³ Perejaslav am Djepr südöstlich von Kiew.

¹⁹⁴ Charles de Bonneval (1675 – 1747), französischer Militär. Nachdem er in Österreich gedient hatte, ging er 1730 in türkische Dienste, wurde Moslem und nahm den Namen Achmet Pascha an. Wichtige Ämter: Kommando der Artillerie, Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, Gouverneur von Cypern.

digung der Festung durch General Stolffen¹⁹⁵ wurden sie auch gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Dazu trug nicht wenig die Flotte bei, die Münnich an der Mündung des Flusses zurückgelassen hatte. Bei den Ausfällen der Russen wurde klar die Überlegenheit der Lanzen gegen die Säbel der Türken erwiesen, so wie die Überlegenheit der holsteinischen Pferde gegen die Kavallerie der Tataren.

Als Münnich gegen Otschakow marschierte, bereitete sich Lascy im gleichen Jahr siebenunddreißig darauf vor, in die Krim einzudringen. Man sagt, daß einigen und zwar den wichtigsten Leuten in seinem Heer eine solche Unternehmung nicht sehr zusagte, daß in seinem Lager Unruhe herrschte wie in dem Cäsars, als dieser gegen Ariovist losziehen wollte¹⁹⁶. Wie Cäsar erlaubte Lascy den Unzufriedenen davonzugehen: er unterschrieb ihre Passierscheine und bestimmte eine Eskorte, die sie in die Ukraine zurückführen sollte. Drei Tage danach, als sie ihren Irrtum bemerkt hatten, baten sie ihn darum, ihm folgen zu dürfen. Lascy marschierte von Asow durch die kleine Tatarei am Rand der Meotidischen Sümpfe, verproviantiert durch die Meeresflotte, die an der Küste unter dem Kommando von Bredal entlangfuhr. Auch er sicherte die Verbindung zu Asow mit Hilfe von Redouten und am Fluß Moloschinawodi erbaute er ein Fort, wo er die Kranken des Heeres zurückließ. Der Kam erwartete ihn mit seinen Leuten hinter der wiederaufgebauten Perekop-Linie, aber er wartete vergeblich auf ihn. Vom Strand der Tatarei, einige Tagesmärsche vom Isthmus entfernt, erstreckt sich ins Meer Genitschesk wie ein Kap und diesem gegenüber ist eine sehr lange Nehrung am entgegengesetzten Ufer der Krim auf Arabat zu. Dazwischen ist nur eine ziemlich schmale Mündung, durch die der Meotidische Sumpf in das Faule Meer oder die Lagune eintritt, die in diesen Teilen des Isthmus versumpft. Um also den Kam zu täuschen, der ihn in Perekop erwartete, machte Lascy in Genitschesk Halt und nachdem er eine Brücke über den Meeresarm gebaut hatte, der das Kap von der gegenüberliegenden Landzunge trennt, überquerte er ihn glücklich mit seinem Heer. Da, als er zwei Tagesmärsche von Arabat entfernt war, hörte er, daß das Gros der Tataren dort angekommen sei, um den Zugang dazu zu verteidigen. Was sollte man auf einer Nehrung zwischen zwei Meeren tun, wo eine kleine Abteilung ein ganzes Heer aufhalten konnte, wo kein Platz war, seine Truppen zu entfalten und den Feind mit der Hoffnung anzugreifen, ihn zu besiegen? Er ließ die Lagune ausloten, und als man herausgefunden hatte, daß sie nicht sehr tief war und daß die Pferde nur ein kleines Stück weit schwimmen mußten, befahl er, daß man mit Fässern, mit den Spanischen Reitern und anderem, was man im Heer hatte, so gut es ging, eine Brücke oder ein Floß von der Nehrung aus auf den Strand der Halbinsel baute.

¹⁹⁵ Einer der vielen deutschen Generäle im russischen Dienst.

¹⁹⁶ Caesar: De bello gallico I 40.

Und er hob gleichzeitig von der Lagune zum Meer einen Graben aus, um die Nachhut und die Bagage zu schützen. Da er nun weder den Feind vor sich, noch jemand hatte, der ihn von hinten plagte, konnte er bequem mehrere Mal mit seinem Heer übersetzen. Die Pferde, die die Brücke nicht benutzen konnten, wurden am Zügel geführt und plantschten oder schwammen im Wasser. Als die Tataren erfuhren, daß er den Fuß in die Krim gesetzt hatte, verließen sie Arabat und Perekop, und er nahm den Weg, den im vergangenen Jahr Münnich nicht eingeschlagen hatte, er eroberte und verbrannte Caraybassar, eine der reichsten Städte des Landes, verheerte das Land, indem er immer wieder Scharmützel mit den Feinden ausfocht, die ihn zusammen mit den Türken hie und da angriffen und sich bald auflösten. Nachdem er endlich so getan hatte, als wollte er nach Arabat marschieren, wandte er sich nach links und verließ die Krim mit viel Beute und Gefangenen auf einer anderen Landzunge, Schoungar genannt, nicht weit von Genitschesk, und kasernierte seine Truppen am Don und am Donez. Das Unternehmen Lascys führte zu nichts, sieht man von der Seeschlacht ab, die sich im August die Flotte Bredals und die türkische zwei Tage lang lieferten. Danach kehrte die eine nach Asow und die andere nach Kaffa zurück, von wo sie ausgefahren waren.

Ein drittes Unternehmen, das wiederum unter der Leitung Lascys die Waffen Rußlands im folgenden Jahr 1738 in der gleichen Provinz unternahm, war auch nicht glücklicher. Der Plan war, sich endlich Kaffas zu bemächtigen, um einen Hafen am Schwarzen Meer und einen Fuß in der Krim zu haben. Dazu eignete sich diese Stadt sehr, die reichste und geschäftigste des ganzen Landes, einst das Messina Griechenlands. Unglaublich groß ist der Handel mit Kaviar, der sich, außer dem mit Getreide, Butter und Salz, von dort aus über ganz Europa und bis nach Indien ausbreitet. Ihn liefern in großem Umfang die Störe, die sich in den flachen und fast süßen Gewässern der Meotis nähren und fett werden. Die Reede von Kaffa ist ein guter Ankerplatz, Schutzhafen der türkischen Flotte des Schwarzen Meers. Einst war diese Stadt Vorposten der Christenheit gegen die Hunnen, die vom Inneren der Tatarei aus diese Grenze des griechischen Reiches überrannten. Diese bemächtigten sich der Stadt, und diesen nahmen die Genuesen, die beim Niedergang Konstantinopels mit ihren Schiffen das Schwarze Meer beherrschten, sie wieder ab. Sie hielten sie mehr als zwei Jahrhunderte, und dort sind noch Monumente ihrer Herrschaft übriggeblieben. Bis der Türke sich in Europa festgesetzt hatte und alles aufschluckte, was es ringsum gab, haben sie dort eine starke Garnison unterhalten. Von der Einnahme Kaffas wurde Lascy durch den elenden Zustand abgehalten, in dem das Land war, das er, um dorthin zu kommen, durchqueren mußte, und besonders durch die Zerstreung der Flotte Bredals, die durch einen Meeressturm verursacht

wurde. Diese sollte ihm Lebensmittel bringen und ihn bei der Belagerung unterstützen. Er beschränkte den Krim-Feldzug in diesem Jahr darauf, die Festung von Perekop und einen Teil der Schanzwerke dem Erdboden gleich zu machen, wie gewöhnlich sich mit den Tataren Scharmützel zu liefern, und nachdem er eine starke Garnison in Asow mit Dondukombo gelassen hatte, der den Kuban-Tataren Schrecken einflößte, nahm er Quartier in der Ukraine. Das Eigentümlichste bei diesem Unternehmen stellte der Einmarsch des russischen Heeres in die Halbinsel dar. Er drang weder über die Landzunge von Arabat noch über die von Schoungar ein, wie es Lascy vorhatte, weil die Tataren rechtzeitig diese Orte besetzt hatten, und die Verschanzungen des Isthmus wurden von ihnen gut bewacht. Als Lascy nicht wußte, was er tun sollte, wurde ihm von einem Tataren gezeigt, daß sich nicht weit von dort in Richtung Perekop vom Festland zur Halbinsel hinüber ein nicht sehr tiefer Meeresarm hinzog und daß, wenn Westwind herrschte, das Wasser von dort sehr weit aufs Meer hinausgetrieben wurde, so daß die Strecke sehr oft längere Zeit trocken blieb. So vertraute sich Lascy dem Glück an, das in solchem Fall zur Tugend wird, und sobald sich der Wind erhob, stellte er das Heer in einer einzigen Linie auf, marschierte feurig los und kam trockenen Fußes glücklich auf der Krim an.

Nach der Einnahme Otschakows im Jahr 1737 und seiner Rückkehr in die Ukraine gab Münnich geeignete Befehle, um die Provinz zu sichern, das Heer wieder aufzubauen und Proviant für das kommende Jahr zu speichern. Gegen den gemeinsamen Feind hatten die Russen und die Deutschen einträchtig zu operieren und ihn, wenn möglich, zwischen sich zu pressen. Wien, das am Anfang des Sommers 1737 von jeder Seite her die Türken angegriffen hatte und das am Ende des Feldzugs gezwungen war, einen Verteidigungskrieg zu führen, schlug in diesem Jahr vor, Vidino, eine Frontfestung an der Donau in Bulgarien, zu belagern. Petersburg sollte, um diese Belagerung zu erleichtern, eine größere Abteilung nach Transsylvanien marschieren lassen, um einen Teil der türkischen Kräfte, die an der deutschen Grenze stärker und stärker wurden, auf sich abzuwenden, und um diese noch mehr zu zerstreuen, sollte Münnich, während Lascy in die Krim eindrang, die Belagerung von Coczino am Dnejstr beginnen, der Grenze des Türken gegen Polen.

Die Russen marschierten nicht in Transsylvanien ein, da Münnich so wie Lascy Soldaten nötig hatten, und in Petersburg wurde beschlossen, Bender zu belagern. Eine solche Diversion müßte den Deutschen genügen, sagten sie. So konnten die Russen die Tataren von Bessarabien unterjochen, die noch nicht genügend bezähmt waren, und so brauchten sie sich nicht von ihren Eroberungen zu entfernen und besonders vom Dnejpr, dem befreundeten Fluß, der auf lange Strecken ihr Heer begleitete.

Münnich marschierte also nach Bender hinüber und nachdem er den Dnjepr passiert hatte, ging er sehr vorsichtig vor, indem er hie und da immer am Ufer irgendeines Flusses kampierte wegen der Versorgung mit Wasser und Fourage, die in dieser Gegend mangeln. Das russische Heer glich in jenen Steppen einem großen Schiff im Meer, das alle seine Vorräte, alle Dinge, die nötig sind, und den Schrecken mit sich führt, wohin es sich auch wendet. Für die Kranken wurde fast nicht gesorgt, noch weniger, als wenn man auf See gewesen wäre, da man in dieser Steppe weder Hospitäler anlegen noch andere Vorsorgemaßnahmen treffen konnte, die man normalerweise bei den Kriegen in Europa trifft. Wenn es geschah, daß man dem Feind, der ihnen immer gegenüberstand, Hammel oder Ochsen abnehmen konnte, dann gab es ein Fest im Lager, wie das Fest, das die Seeleute veranstalten, wenn sie neuen Proviant erhalten. Je weiter das Heer vorstieß, um so mehr wurde der Proviant verbraucht, den man mit sich führte, wurden die Karren verbrannt und die Ochsen aufgeessen, die zu anderem unbrauchbar geworden waren. Münnich folgte lange Zeit dem Ufer des Dnjestr in der Hoffnung, ihn überqueren und sich den Weg zur Belagerung von Bender bahnen zu können. Aber die Türken, die das gegenüberliegende Ufer besetzten, hinderten ihn daran, indessen lieferte er sich fast jeden Tag Gefechte mit den Tataren. Unterstützt durch ein Korps der Türken, begleiteten sie ihn auf dem anderen Ufer, führten Nadelstichattacken gegen Flanken und Nachhut und sahen es besonders darauf ab, ihn der Lebensmittel zu berauben. Ohne die Disziplin und die Wachsamkeit Münnichs hätten sich die Russen in üblem Fahrwasser befunden. Unter den zahlreichen Scharmützeln waren einige ziemlich erbitterte, derart, daß man sie Schlachten nennen konnte. Sie plagten ihn einmal auf die Art, dann wieder auf andere, sie brachten es dazu, daß er ständig zu den Waffen greifen mußte, und er war immer bereit, zu marschieren und zu kämpfen. Da er daran verzweifelte, den Dnjestr zu überqueren, und da er an seine eigene Sicherheit denken mußte, besonders weil die Pest in jene Gegend Einzug hielt, beschloß er endlich, sehr geschwächt durch seine eigenen ständigen Siege, sich in die Quartiere in der Ukraine zurückzuziehen, nicht ohne vorher Otschakow zu zerstören, für das zwanzigtausend Russen das Leben gelassen hatten und das man in diesem Jahr nicht wie im letzten Jahr halten konnte, da die Türken so machtvoll auftraten. Deshalb entschloß er sich, nicht das zu verteidigen, was er ohnehin verlieren mußte.

Der unglückliche Ausgang dieses Feldzugs sowohl auf russischer als auf deutscher Seite führte zu großen Beschwerden bei den alliierten Höfen. Man beklagte sich in Wien, daß Münnich und Lascy nichts taten, als gegen die Tataren Scharmützel zu liefern, Lanzen zu brechen und Turniere zu veranstalten, während die Deutschen mit dem Gros der türkischen Kräfte und dem Wesir zu

tun hatten. Dagegen sagten die Russen, daß ihr Krieg ernster gewesen sei, als man dachte, er habe Rußland schon hunderttausend Mann gekostet, die Deutschen seien selbst an dem Übel schuld, weil sie 1737 das Heer geteilt, die Donau und die Flotte, die sie dort hatten, verlassen hätten und nicht gegen Vidino marschiert wären, das damals leicht hätte erobert werden können, immer noch sehr wichtig sei und von dem der Ausgang des Krieges zum großen Teil abhinge. 1738 sei Orsova verlorengegangen, das Vorwerk von Belgrad, weil zu wenig Soldaten im Feld gewesen, ständig Generäle und Räte ausgewechselt wurden und ähnliche andere Fehler begangen worden seien, an denen sie allein die Schuld trügen.

Bei solchen Mißhelligkeiten wurde durch die befreundeten Höfe der Krieg in diesem Jahr 1739 fortgesetzt, in dem allerseits die Vermittlung Frankreichs, das sich für den Frieden engagierte, angenommen wurde. Lascy verließ die Ukraine nicht, er hatte Dondukombo im Kuban gelassen, wo dieser an der Spitze seiner Kalmücken die Tataren in ihren letzten Schlupfwinkeln aufsuchte und alles, was ihm in die Hände fiel, brandschatzte; er deportierte die Kinder und die Frauen, um Rußland zu bevölkern, und zwischen Rußland und der Tatarei schuf er eine wahre Wüstenei nach Sitte der Orientalen, die, wenn sie ein Land verheert und die Bewohner anderswohin gebracht haben, sich so ein besseres Fundament für die Sicherung der Grenze schaffen als mit den besten Festungen.

Lascy wurde in diesem Jahr in der Ukraine durch den Verdacht, den die Schweden auf sich lenkten, zurückgehalten. Diese führten große Unterhandlungen mit der Pforte, von der sie für Freunde gehalten wurden, sie hielten in Stockholm Geheimkonferenzen mit dem Minister der Krone Frankreichs ab, sie erwarteten in ihren Häfen ein Geschwader aus Brest, in Karlskrona gab man sich keine Mühe, die Seestreitkräfte zu verstärken, sie hatten große Proviantspeicher in Finnland angelegt und unter dem Vorwand, dort frische Truppen einzusetzen, schickten sie jeden Tag neue Leute hinüber. Lascy blieb also in der Ukraine, bereit, bei den ersten Truppenbewegungen dem Heer an der Grenze der Schweden zu Hilfe zu eilen, und ausgerüstet mit allen Dingen, die geeignet waren, dem Feind Widerstand zu leisten.

Mit Wien kam man überein, daß Münnich in diesem Jahr direkt durch Polen gegen Coczino marschieren sollte. So würden die Russen sehr viel weniger Proviantsschwierigkeiten haben und die Deutschen in Ungarn mehr Unterstützung bekommen. Anfang Mai schickte Münnich ein Truppenkorps mit vielen kosakischen Scharen das linke Ufer des Dnjepr entlang, als wollte er gegen Bender ziehen, wie er es im letzten Jahr gemacht hatte. Dort überquerte er diesen Fluß und drang in das Palatinat Wolhynien ein. Den Fuß nach Polen setzen und den Durchmarsch verlangen war eins. Als Beweisgrund gab man die

Notwendigkeit des Krieges an; ein Gott, der stärker als alle anderen ist. Man versprach, alles zu bezahlen und äußerste Disziplin zu bewahren. Die Polen verstummten, als sie sich von russischen Waffen umgeben sahen, gegen die man, als man sie weit weg von sich gesehen hatte, so laut die Stimme für den Fall erhoben hatte, daß sie die Neutralität der Republik verletzen sollten. Die Türken, die am Ufer des Dnjestr die Russen erwarteten, überquerten den Fluß, als sie erfuhren, daß sie in Wolhynien einmarschiert waren, und drangen von der anderen Seite Polens in Podolien¹⁹⁷ ein. Sie sagten, daß sie dem Beispiel ihres Feindes folgten und ihn aufsuchen mußten, wo er auch sei. Jene Provinz, die von zwei Flüssen bewässert, mit schönen Weiden bedeckt ist und die die Hälfte von Europa mit soviel Vieh beliefert, wurde von den Tataren in kurzer Zeit überall überrannt und geschädigt. Überall flohen die Bauern und überließen alles der Willkür der Soldaten. Und dies war wieder ein Beispiel dafür, wie schwach eine Neutralität ist, wenn sie keine Waffen besitzt.

Während die Türken in Polen Münnich angriffen, hatte in Ungarn der Wesir seine Blicke auf Belgrad gewendet. Ihm wurde die Belagerung dieser wichtigen Festung erleichtert durch die im vorhergehenden Jahr erfolgte Eroberung von Orsova und durch den elenden Zustand, in dem in diesem Land die Angelegenheiten der Deutschen waren, die er noch mehr in Unordnung brachte, indem er frühzeitig ins Feld zog. Dieser Gedanke war nicht falsch. Wallis¹⁹⁸, der in diesem Jahr die Deutschen kommandierte, ließ die Feinde das Lager von Crotska¹⁹⁹ nicht weit von Belgrad einnehmen, und hier ließ er sich unvorsichtig dazu hinreißen, sie anzugreifen. Er glaubte, daß er dort nur ein Korps von zehntausend Mann überraschen würde, und er fand dort das ganze Heer gut verschanzt und durch die Artillerie eines Forts verteidigt, das an der Flanke auf das Land zu lag. Seine falsche Lagebeurteilung bewirkte, daß er nicht mit all seinen Truppen vorrückte. Der Weg, den er nahm, war eine sehr lange Schlucht in den Bergen, wo er durchziehen mußte, und als seine Abteilungen herauskamen und die Schlacht begannen, wurden sie von den bereits in der Ebene versammelten Feinden empfangen und eine nach der anderen vernichtet. Die Spitze der Armee bestand zum großen Teil aus Kavallerie, für die das Terrain, auf dem sie kämpfen mußte, ungeeignet war. Dies und andere ähnliche Mißhelligkeiten verursachten am zweiundzwanzigsten Tag des vergangenen Monats die Niederlage der Deutschen, wonach sie natürlich erwarten mußten, daß man das Lager der Türken vor Belgrad sehen würde.

¹⁹⁷ Podolien südöstlich von Wolhynien, das damals zu Polen gehörte.

¹⁹⁸ Georg Oliver Wallis (1671-1743), österreichischer General, fiel in Ungnade, nachdem er die Schlacht von Belgrad 1739 gegen ein türkisches Heer verloren hatte.

¹⁹⁹ Belgrad, 1717 von Prinz Eugen erobert und stark befestigt, wurde 1739 erneut türkisch.

Dies, Mylord, sind die letzten Neuigkeiten, die ich hier im Haus der Fürstin von Masovien gehört habe, einer Dame von Verdiensten, die dem Ruhm des Fürsten, ihres Gemahls, entsprechen.

Brief VIII
An denselben

Hamburg, den 30. August 1739

Die fast unmittelbare Folge der Schlacht von Crotška war, daß die Türken Belgrad belagerten. Da die deutsche Armee sehr geschwächt war und sich unter die Festung zurückgezogen hatte, konnte der Großwesir ein Korps von Soldaten auf die andere Seite der Donau schicken und beide Ufer des Flusses beherrschen. Um so mehr, als, nachdem die Türken einen Teil der deutschen Flotte auf der Donau zerstört hatten, diese sich gezwungen sahen, den Rest in die Luft zu sprengen, um ihn nicht in die Hand des Feindes fallen zu lassen. Das Korps der Türken, das den Fluß überquert hatte, war so groß, daß es den Verdacht nährte, es würde einen Handstreich auf Temesvar versuchen. Deswegen plante Wallis, der eine starke Garnison in Belgrad gelassen hatte, über die Donau zu setzen und zur Verteidigung des Banats zu eilen. So wurde auf den Großwesir losgeschlagen, und es gelang ihnen, in die Linien zwischen Save und Donau einzudringen, die Wallis verlassen hatte und wo zweiundzwanzig Jahre zuvor der Prinz Eugen, seines Sieges sicher, gegen einen anderen Wesir²⁰⁰ ausgezogen war. Wallis erkämpfte sich einen gewissen Vorteil gegen die Türken in Panzova, aber das ging nicht so weit, daß die Belagerung Belgrads durch sie verhindert und daß er nicht einige Tage später gezwungen worden wäre, den Fluß wieder zu überqueren, um der Festung zu Hilfe zu eilen. Ihn bedrängten die Türken, die Herren der Donau waren, von fast allen Seiten, und den Deutschen blieb nur das Landdreieck zwischen der Save und der Donau im Westen, wo Semlin liegt und Wallis das Lager angelegt hatte, um nicht von Belgrad abgeschnitten zu werden.

So lagen die Dinge, als die Friedensverhandlungen, die der Botschafter Frankreichs angebahnt hatte, der sich seit einiger Zeit im Lager der Türken befand, intensiver als je zuvor betrieben wurden. Von den Deutschen wurde dorthin der Graf von Neipperg, ein Mann guten Rufs, gesandt, der am letzten Augusttag den mysteriösesten Frieden, von dem man je gehört hat, abgeschlossen hat und der vom Wiener Hof ebenso feierlich dementiert wie streng

²⁰⁰ Prinz Eugen schlug 1716/17 bei Peterwardein und bei Belgrad das osmanische Heer von Achmed III. (1673 – 1736), Wesir von 1703 -30. Im Frieden von Passarowitz 1718 gewann Österreich Temesvar, einen Teil der Walachei und Serbiens und andere dazugehörige Territorien.

eingehalten wurde. Außer anderen Vorteilen, die sich für die Pforte daraus ergaben, wurde ihnen jener erste Vorposten des Reiches, die Festung Belgrad, abgetreten, die die Christen soviel Einsatz gekostet hat, dabei war doch noch ein Heer aufgestellt, um ihr beizustehen, dabei protestierte der Kommandant, er könnte sich noch verteidigen und sie zwei Monate lang halten, dabei hatten die Russen, die Alliierten der Deutschen, von denen in dem Friedensvertrag keine Rede ist, nahe Ungarn gegen die Türken einen Sieg errungen, dessen Früchte bereits außerordentlich groß waren, wodurch sich innerhalb kürzester Zeit auch größere Möglichkeiten eröffnen würden.

Der Graf Münnich zog an der Spitze einer Armee von fünfundsechzigtausend Mann gegen Coczino, nachdem er Polen durchquert hatte. Er hatte General Romanzoff²⁰¹ mit einem starken Korps in Richtung auf Kaminiech geschickt, Grenze der Polen auf dieser Seite am Zabrucl, der nicht weit von dort in den Dnejsr mündet. Er (Münnich) ließ erkennen, daß er dort den Fluß überqueren wollte. Nachdem er sich an die Spitze der schnellsten Männer gestellt und in zwei Tagen einen Eilmarsch von sechzig Meilen gemacht hatte, überquerte er den Dnjestr oberhalb von Kaminiech und täuschte dadurch die Türken, die ihn auf der anderen Seite des Zabrucl hinter starken Verschanzungen, bestückt mit guter Artillerie, erwarteten. Ihre Armee zählte vierzigtausend Mann, und noch größer war die Zahl der ihnen beistehenden Tataren. Kaum hatten sie gehört, daß Münnich übergesetzt sei, überquerten auch sie den Dnjestr und eilten herbei, um Coczino zu beschützen, auf das die Russen vorrückten. Außerordentlich günstig postiert war das Lager, das sie (die Türken) auswählten. Auf einem Terrain gelegen, das einen großen Teil des Landes beherrschte, hatten sie hinter sich Coczino, vor sich ein Flößchen, das hie und da in Sümpfe übergang, die rechte Seite wurde durch Anhöhen und dichte Wälder gedeckt, die sie besetzt hatten, und ein tiefer Abgrund sicherte die linke, zu der man nur über abschüssige Pfade und Engpässe kommen konnte. Außerdem hatten sie das Lager gut mit Schanzwerken und Artillerie geschützt. Das zu tun, hatte ihnen Münnich Zeit gelassen, der einige Tage darauf warten mußte, daß Romanzoff wieder zu ihm stieß, welcher die Bagage und die schwere Artillerie der Armee mit sich führte und der auf dem Weg durch das Hochwasser aufgehalten worden war, das die von ihm vorbereiteten Brücken mitgerissen hatte. Münnich mußte noch das feindliche Terrain auskundschaften, den Proviant des Heeres ergänzen und das Lager, das man angreifen mußte, gut rekognoszieren, mußte darauf achten, daß zu große Eile ihm nicht die Kraft nähme, so wie Verspätung der Gelegenheit beraubt. Als er endlich herausgefunden hatte, daß der weniger unbequeme Weg zum Sieg auf der linken Seite des Feindes lag, marschierte er am Morgen des 20. August los

²⁰¹ Alexander Rumjancev (1680-1749).

und bedrohte die rechte Seite. Auf diese schien er alle seine Kräfte zu konzentrieren, indem er die Anhöhen attackierte, in die Wälder eindrang und Granaten auf das Lager der Türken regnen ließ. Diese eilten herbei und verdoppelten jede Art Verteidigung, und während der Kampf an dieser Seite aufflammte und durch Münnich mit großem Geschick ein großer Teil seiner Soldaten von dort zurückgezogen worden war, wurde von diesen massiv der linke Flügel angegriffen. Ehe noch die Türken den richtigen Kampfort erkannt hatten und dort die Abwehr organisieren konnten, hatten die Russen schon die Engpässe überwunden und begannen Batterien aufzustellen, die die Feinde überwand. In der Zeit, in der das Heer solche Bewegungen durchführte, griff von hinten eine Wolke von Tataren an, und ein Gros von Janitscharen drang mit beispielloser Bravour gegen das Bataillon der Russen vor. Nichtsdestoweniger blieb Münnich Sieger, der im Lager der Türken eine Menge Munition und Lebensmittel fand. Ohne Zeit zu verlieren, marschierte er los, um Coczino anzugreifen, das sich am 30. Tag ohne Bedingungen ergab, da sich das zehn Tage zuvor geschlagene türkische Heer schon nach Bender zurückgezogen hatte. Von dort nahm Münnich wie im Triumphzug den Weg am Pruth, so daß die Ehre der von ihm geführten russischen Waffen als gerächt und wiederhergestellt angesehen werden konnte. Und nachdem er wenige Tage danach in Jassy, der Hauptstadt Moldaviens, einmarschiert war, setzte er dort Gica ab, übergab den Thron der Hospodaren Kantemir²⁰², der im Heer mitkämpfte und bei einem rauschenden Fest von den Griechen im Namen der Zarin die Huldigung und die Zustimmung der Provinz erhielt.

Mitten in solchen Erfolgen, als die Russen und die Deutschen, die Transylvanien hielten, wenige Stunden voneinander entfernt waren und als auch einige Abteilungen von Kosaken bis nach Bulgarien vorgestoßen waren, wurde vor den Mauern Belgrads von Neipperg der Frieden abgeschlossen. Nicht lange danach schloß ihn auch im Namen der Zarin ein russischer Minister ab, den der umsichtige Osterman, sofort nachdem er von der fatalen Schlacht von Crotzka gehört hatte, zum türkischen Heer geschickt hatte. Beide wurden mit Vermittlung Frankreichs verhandelt und abgeschlossen, das, nachdem es wenige Jahre zuvor die Streitigkeiten in Europa mit der Erwerbung Lothringens für sich und des Königreichs Neapel für einen Fürsten aus seiner Familie beigelegt hatte²⁰³, sie jetzt mit Abtretung eines Teils der Walachei, Serbiens und des geschleiften Belgrads durch die Deutschen an die Pforte und der Abtretung Asows an die Zarin durch die Pforte beilegte, doch unter der Bedingung, daß die Stadt zerstört

²⁰² Vom Alt-Rumänischen hospodar = Patron.

²⁰³ Der Friede von Wien, der den Polnischen Erbfolgekrieg beendete: das österreichische Lothringen ging an Frankreich, das dort Stanislaus Lecszynski als Statthalter einsetzte. Charles de Bourbon (1716-88), Herzog von Parma, Sohn von Philipp V. und Elisabetta Farnese, wurde König von Neapel und Sizilien (1734-59) unter dem Namen Carlo VII. und endlich als Carlo III., König von Spanien.

und daß versprochen wurde, den Tataren die Hände zu binden, damit sie nicht mehr die Grenzen des russischen Reiches überschritten.

So hatte der Krieg ein Ende, der eigentlich die letzten Tage des Osmanischen Reiches in Europa mit sich bringen sollte. Von den Türken wurde er mit großem Geschick geführt, manchmal verzögerten sie ihn und manchmal zeigten sie sich lebhaft und feurig. Und Fortuna gehorchte der Mannhaftigkeit, die das Glück gewöhnlich am Zügel führt. Die Deutschen ließ sie einen großen Teil ihres Waffenruhms und die am meisten benötigte Grenze verlieren. Und wenn sie den Russen den Sieg brachte, so schwächte sie doch das Reich durch den Verlust von Geld, Soldaten und Seeleuten, durch die Verödung der schönsten Provinzen, sie ließ es den gleichen Mißhelligkeiten wie zuvor ausgesetzt und machte es noch weniger fähig, zu dem Grad von Größe aufzusteigen, welche das letzte Ziel des Kriegs war.

Wenn nach so großen Ereignissen Ihnen, Mylord, mein Schicksal noch am Herzen liegt, sage ich Ihnen, daß von uns der Weg nach Dresden eingeschlagen wurde, nachdem wir Danzig verlassen hatten. Während ich über Handel, Politik und Krieg redete, hatte ich vergessen, mich in Danzig nach dem Observatorium Hewelckes²⁰⁴, des berühmten Astronomen, zu erkundigen, wegen dem schon der große Halley eine Pilgerfahrt unternahm. Ich wollte also keinen einzigen Tag eine solche Unterlassung bereuen und ging hin, um diesen Aussichtsturm des Himmels²⁰⁵, jetzt quasi die Witwe des Astronomen, zu besuchen. Danach reisten wir am 15. August ab. Nachdem wir lange Strecken eines Landes voller Sand durchquert hatten, von der ein Mensch, der vor der Sintflut lebte, gesagt hätte, es sei einmal ein Meeresgrund gewesen, fuhren wir, kurz bevor wir Frankfurt erreichten, an den grünen Ufern der Oder entlang, die, wie die Dvina, der Ostsee so schönes Holz für den Schiffbau zuführt. In Frankfurt setzten wir über den Fluß, und nachdem wir die Lausitz, ein sehr waldreiches und für seine schönen Leintücher berühmtes Land, durchquert hatten, begaben wir uns in sieben Reisetagen nach Dresden. Daran können Sie erkennen, Mylord, daß die Post in diesen Ländern nicht so schnell ist wie in Frankreich oder in Italien. Dresden ist nicht so abseits gelegen, daß es nötig ist, davon eine Beschreibung zu liefern. Ich kann wohl sagen, daß die Stadt sehr kultiviert ist und der Hof ist nicht minder glänzend. Und ich weiß wohl, daß es für die kundigen Augen Ihrer Milady eine große Augenweide wäre, die teuren Emaillen zu sehen, die vielen schönen Diamanten, die im Schatz des Königs funkeln, das schöne Porzellan sowohl aus dem Land selbst wie aus Japan oder China, das in dem sogenannten holländi-

²⁰⁴ Johann Hewelcke, gen. Hevelius (1611-87), Danziger Astronom. Gab einen Katalog der Konstellationen heraus und eine Mondkarte.

²⁰⁵ Das Observatorium „Stellaeburgum“, gebaut 1641.

schen Palast²⁰⁶ aufbewahrt wird, der auch eines Tages, wie einige Bauwerke in China, mit Dachziegeln aus Porzellan gedeckt werden muß. Zu schweigen von den Spitzen, die man hier in Weiß macht und wegen derer in der Welt der Frauen der Name Dresdens so bekannt ist. Einige wollen, daß man sie wie in Marseille billiger herstellt, weil deren Absatz größer ist. Und aus den gleichen Verkaufsgründen wollen einige andere, daß die Formen und die Malereien des Porzellans, das man in Sachsen herstellt, ein wenig besser würden. Sie verziehen etwas den Mund beim Anblick der winzigen Miniaturen, der Vergoldungen, der Figurinen mit Gesichtern und Kleidern, die aus verschiedenen Farben zusammengeschnitten sind, jener Konturen, die nicht so graziös bei etwas sind, das ihrer Meinung nach völlig Anmut zu sein hat. Ein französischer Modellierer, einer von denen, die der Fabrik in Chantilly vorstehen, wäre gut für Meißen²⁰⁷. Mir scheint, es wäre nicht schlecht, wenn sie noch mehr, als sie es tun, das alte Porzellan von Japan und China kopierten, dessen Formen eine gewisse Schönheit und Exotik besitzen wie die Tiere und die Pflanzen, die von dort zu uns gelangen. Aber vor allem scheint mir, daß sie einen großen Vorteil von einem solchen, jetzt so stark anwachsenden Handel hätten, wenn sie es unternähmen, die alten Dinge zu imitieren. Welch zierliche Vasenformen zum Beispiel könnten sie so gewinnen! Wie hübsch wäre es, in schönem, weißem Porzellan ein schönes Flachreliefstück zu besitzen, eine Serie von Medaillons, Kaisern, Philosophen, die schönsten Statuen wie Venus, den Faun, Antinous, Laokoon, in kleinem Maßstab modelliert. Mir scheint, daß man damit alle Kabinette und Kredenzen Englands schmücken könnte. Ich weiß nicht, ob Sie, Mylord, wissen, daß wir der Verrücktheit, Gold machen zu wollen, das schöne Porzellan von Sachsen verdanken. Der Vater des gegenwärtigen Königs studierte eifrig die Alchemie, und nachdem er aus Berlin einen berühmten Alchemisten jener Tage namens Böttger²⁰⁸ hatte kommen lassen, fand dieser, während er das Gold suchte, das Porzellan, das wirklich so viel wert war wie Gold. Das erste, das man daraus machte, war braun und ist jetzt sehr selten. Mir ist es tatsächlich gelungen, ein Exemplar davon zu finden, und ich habe es für das Museum unseres Generals Churchill bestimmt, der Sannazaro nicht gerade um seine *Egloghe piscatorie*²⁰⁹, aber doch um sein Porzellan²¹⁰ beneidet hätte.

Von Dresden begaben wir uns nach Leipzig und durchquerten dabei das schönste Land der Welt. Sachsen ist, so kann man sagen, nur eine Handvoll Erde, aber das bestkultivierte, das man sehen kann, voll von Menschen und In-

²⁰⁶ Der sogenannte japanische Palast in Dresden, erbaut 1727-36 für die Porzellansammlungen. Zerstört 1945.

²⁰⁷ August der Starke gründete dort 1710 die erste europäische Porzellanmanufaktur.

²⁰⁸ Johann Friedrich Böttger (1682-1719), Alchemist und Goldschmied.

²⁰⁹ Jacopo Sannazaro (1455/6 – 1530): *Eclgae piscatorie*, Neapel 1526, ersetzt die bukolischen Schäfer durch neapolitanische Fischer.

²¹⁰ Das Porzellan der Manufaktur von Capodimonte.

dustrie. Bei jeder deutschen Viertelmeile, die etwa einer italienischen oder englischen Meile entspricht, erhebt sich an der Straße eine Meilensäule. Mir schien es, als reiste ich in einer Miniatur des römischen Reiches. Wir kamen in Leipzig an, als man alles für die Messe²¹¹ vorbereitete. Dort trifft sich fast ganz Deutschland sowie halb Polen und Ungarn, um sich mit der Manufaktur des Landes und der Ausländer zu versorgen, die von Hamburg her anreisen, von wo aus Deutschland auf den Ozean hinausblickt. Für das Land ist das eine große Quelle des Reichtums. Seine Leistungsfähigkeit hat es genügend bewiesen und beweist es noch heute. Es ist der Kurfürst von Sachsen, der die Ausgaben für den König von Polen trägt, sagen sie dort. Und es genügt zu sagen, daß von Karl XII. bis jetzt gewaltige Summen aus dem Land geflossen sind, und trotzdem hält sich immer noch der Kredit der Staatspapiere, der, um es auf Englisch zu sagen, der Puls der Staaten ist. Eine weitere ständige und von Natur aus unerschöpfliche Quelle des Reichtums sind die Silberminen von Freyberg. Diese halten zum mindesten den Vergleich mit denen vom Harz aus, die gemeinsamer Besitz des Kurfürsten von Hannover und des Herzogs von Wolfenbüttel und gegenwärtig die reichsten in Europa sind, nachdem man die in Spanien und Griechenland verloren hat. Sie gewährleisten, daß man jedes Jahr in der Münzanstalt einhunderttausend Pfund Sterling netto prägen kann.

Man kann dort ein sehr seltsames Beispiel der Kraft wahrnehmen, die bei den Menschen die Gewohnheit hat, und wie diese sich in Natur verwandelt. Ein Mensch, der in einer solchen Mine arbeitet, kann sicher sein, daß er wegen der schädlichen Dünste, die aus ihr austreten, nicht länger als vierzig Jahre und auch weniger lebt, obwohl er doch weiß, daß nicht weit von dort am Fuß der gleichen Berge die Menschen bis über sechzig oder siebzig gesund bleiben. Trotz alledem arbeiten sie so fröhlich in der Silbergrube, wie man in Meißen Porzellan macht, weil sie es von Jugend auf gewohnt sind. Man muß allerdings sagen, daß die Politik der Sitte zu Hilfe gekommen ist. Die Bergleute von Freyberg genießen sehr große Privilegien und Ehren, sie sind wie die Kanoniker in Köln oder in Mainz²¹².

Eine andere Besonderheit fällt noch bei diesen Bergwerken auf, nämlich daß alle Gewitter, von denen Sachsen heimgesucht wird, von dort zu kommen und quasi auszubrechen pflegen. Die Berge von Freyberg, von Dresden und Leipzig aus gesehen, liegen im Süden, aber so, daß sie im Südwesten von ersterem und im Südosten von letzterem liegen, um es auch an Land in der Sprache der Seeleute auszudrücken. Leipzig liegt in einer schönen Ebene mit Gärten auf holländische Art ringsum. Ich besuchte Herrn Maskov²¹³, einen Mann des öffentlichen

²¹¹ Das Privileg Leipzigs, Messen abzuhalten, datiert von 1268.

²¹² Die Erzbischöfe von Mainz und Köln waren auch Kurfürsten.

²¹³ Johann Jacob Mascov (1689-1761), Jurist und Historiker, Prof. in Leipzig.

Rechts, der obersten Wissenschaft in Deutschland, die sehr reputiert ist, besonders weil sie das Gleichgewicht zwischen den Kurfürsten und dem Kaiser aufrecht erhält. Er pflegt übrigens einen nüchternen Stil, ist umgänglich, gebildet, wie jemand, der Horaz so gut auswendig weiß, daß er einen Engländer herausfordern könnte. Im Hause eines anderen Leipziger Gelehrten habe ich eine Sammlung der seltensten Schnecken gesehen. Dort fehlen nicht die Notenblätter, die Admiräle, das Kopfkissen Neptuns²¹⁴. Und ich weiß nicht, wieviel ich dafür bezahlen würde, um mich an den Namen einer sehr niedlichen, zarten, glänzenden Schnecke zu erinnern, die ich dort gesehen habe, die, sagen sie, über hundert Golddukatn wert ist und ebenso geschätzt wird wie die Scala Orientale²¹⁵, der schwarze Pescennius²¹⁶ oder der Otto²¹⁷ ähnlicher Sammlungen.

Von Leipzig fuhren wir zum militärischen Kloster des Königs von Preußen²¹⁸, dem berühmten Potsdam. Dort steht das Regiment von Soldaten, das wegen der Größe der Männer, so kann man sagen, die Blüte des Menschengeschlechts darstellt. Dies sind Riesen von jeder Religion und jedem Land, deren Zahl, wenn man die Außerplanmäßigen mitzählt, an die viertausend herankommt. Unter ihnen gibt es keinerlei Streit. Man hat dafür Sorge getragen, daß sie nur miteinander wetteifern, wodurch das Exerzieren und die militärischen Bewegungen verbessert werden. Wenn man diese Soldaten sieht, wie sie zusammen exerzieren, so ist es wegen der Richtigkeit und Genauigkeit der Bewegungen, als wenn man durch eine in Facetten geschliffene Scheibe sieht, wie ein einziger Soldat exerziert. Man sagt, daß sie mit zu vielen Kleinigkeiten beim Handhaben der Waffen beschäftigt sind, schön bei einer Truppenschau, unnütz bei einer Schlacht. Urheber der Militärdisziplin ist der Fürst von Anhalt²¹⁹, der sich in der Schlacht von Turin so hervortat. Trotzdem behält der Landesherr dieses Regiment immer im Auge. Er ist wirklich ihr Oberst, wie er sich selbst bezeichnet, auch uns sagte er, daß wir nicht an der Tafel eines Königs gespeist hätten, sondern eines Obersten, der bei seinem Regiment zu Hause ist. Dieses beschäftigt seine Gedanken sehr oft, für dieses ist er zur Verschwendung fähig. Wie man sich in England bei einer Edition oder einem Druck nicht um ein paar Guineen schert wegen eines über das Gewohnte hinausgehenden halben Fingerbreits, so schert man sich hier nicht um zehn- oder zwanzigtausend Taler wegen einer oder zweier Handbreit, die ein Mensch über das gewöhnliche Maß hinaus besitzt. Das schönste Infolio, das es in Potsdam gibt, ist ein gewisser Kaitland von 7,5 Fuß Größe, das in Dublin oder einer anderen Druckerei von Irland 1712

²¹⁴ tropische Schnecken.

²¹⁵ Epitonium scalare oder Scalaria pretiosa, eine weiße Muschel aus dem Pazifik, im 18. Jh. eine große Seltenheit.

²¹⁶ Goldmünze, die Gaius Pescennius Niger, ein Usurpator des römischen Reichs 193 n.Chr. in Syrien prägen ließ.

²¹⁷ Marcus Salvius Otto regierte nur vier Monate im Jahr 69 n. Chr., deswegen sind Münzen mit seinem Bildnis sehr selten.

²¹⁸ Friedrich Wilhelm I. (1688-1740), inthronisiert 1713.

²¹⁹ Leopold I. Prinz von Anhalt-Dessau (1675-1747). In der Schlacht von Turin (1706) im Spanischen Erbfolgekrieg schlug Prinz Eugen das französisch-spanische Heer.

gedruckt wurde. Kurz, dieses Regiment stellt das Entzücken des Königs dar, er sieht es jeden Morgen bei Hitze und Kälte die Wache beziehen, ohne daß er *nimis longo satiatus ludo*²²⁰. Dann pflegt er seine Audienz zu geben und die Fremden zu sich zu lassen. Jemand sagte, die Loge seines Vorzimmers sei die Erde, die Wölbung der Himmel. So wie in einigen Ländern die Hunderassen, mit denen man handelt, immer kleiner werden, so vergrößern sich die Menschenarten, die man als Soldaten haben will. Und das macht man, indem man mit den Riesen von Potsdam die größten Frauen verheiratet, die man zu diesem Zweck im ganzen Land aufspürt, würde ich sagen, und indem man danach immer die größten zusammengibt, die daraus entstehen. Ist eine Frau auch nur eine Handbreit größer als der Durchschnitt, dann verschafft ihr der König die Mitgift.

Außer diesem Garderegiment hat er mehr als siebzigtausend Soldaten, alles sehr schöne Leute, die aus einem Guß erscheinen. Die Arsenale von Stettin, Magdeburg und Wesel sind die bedeutendsten Festungen, die er besitzt, auch die der Hauptstadt ist mit sehr guter Artillerie bestückt und in der besten Ordnung. Die Zugpferde sind schön und lange Zeit zugeritten und in den verschiedenen Provinzen verteilt, um sie in der Zwischenzeit nicht müßig gehen zu lassen. Sie sind immer bereit, von den Arbeiten der Ceres zu den Anstrengungen des Mars überzuwechseln. Tatsächlich kann er an seiner Grenze ein Heer von fünfzigtausend Mann aufmarschieren lassen mit allem, was dabei sein muß, und das in kürzerer Zeit, als ein Impresario in Italien eine Oper aufführt.

Er war wirklich der Reformator des Staates, nicht anders als ein Abt mit seinem Orden, der seine Mönche aus der Bequemlichkeit der Stadt herausführte, um Erde auf den Feldern zu hacken. Unter Friedrich²²¹, seinem Vater war das Land der Verschwendung und dem Prunk hingegeben, aber er wollte, daß es spartanisch würde. Mit eiserner Feder strich er unnütze Gehälter und Ausgaben des Hofes, da er den Luxus in einem finanzschwachen und an Industrie nicht besonders reichen Land für schädlich hielt und glaubte, daß ohne eigene, zahlreiche und gut disziplinierte Truppen ein Fürst im eigenen Land nicht respektiert und im Ausland nicht als Verbündeter gesucht wird. Er hat sowohl das eine wie das andere erreicht. Jede Macht will ihn zum Alliierten haben, und keiner seiner Untertanen, so groß er auch sein mag, will im geringsten vor ihm versagen.

Obwohl das Militär ihm immer im Sinn liegt und jeder, der ihn umgibt oder ihm folgt, Soldat ist, ist er jedoch nicht so völlig auf Kriegsangelegenheiten konzentriert, daß ihn nicht noch anderes beschäftigen würde. Seine Finanzen sind mit dem vollkommensten ökonomischen Kontrapunkt geregelt. Besonders spricht man von seinem Staatsschatz: stagnierendes Wasser im politischen Körper, sagen die Kaufleute, Militärfasse, Leben des Staates die Soldaten. Und

²²⁰ Horaz: Carmina I ii 37: „das allzu lange Spiel satt“.

²²¹ Friedrich I. (1657-1713), Krönung zum König in Preußen 1701 in Königsberg.

in einem sehr großen Raum des Palastes von Berlin quasi neben dem Staatschatz sieht man Tische, Stühle, Lampen aller Arten und Balustraden von Silber. Sozusagen alles ist aus Silber wie einst in den Palästen des Königs von Mexiko. Die durch Pest entvölkerten Länder Preußen²²² und Litauen²²³, die er besitzt, hat er wiederaufgebaut, indem er dorthin Kolonisten schickte, die er in den katholischen Ländern Deutschlands erworben hat, in denen die dort lebenden Protestanten ihre Konfession nicht frei ausüben können. Und in jenem Klima hat er Pferderassen aufgezogen, die nunmehr einen guten Ruf haben. Er hat fast ganz Potsdam gebaut, unter anderem eine Kirche für seine Soldaten, wo man sein eigenes Grab sieht, rechts und links flankiert durch Mars und Bellona²²⁴, die man schon seit langer Zeit aus den Kirchen verbannt hat. Er hat Berlin übermäßig vergrößert, indem er die Mitte erneuerte, die sich nach seinem Namen Wilhelmstadt nennt²²⁵. Die Häuser sind wahrlich nicht so teuer und nicht so bewohnt wie am *Hannover's Square*²²⁶. Ich bereite die Nester vor, sagt er, wenn es dann so weit ist, werden wir sehen, daß sich dort von selbst die Vögel niederlassen. Schade, daß diesem Fürsten kein Palladio zu Diensten stand. Auch Zar Peter hatte ihn nicht. Und dem verstorbenen König von Sardinien²²⁷, der soviel in Turin gebaut hat, war nur Juvara²²⁸ als Architekt beschieden.

Nicht der letzte seiner Gedanken gilt sodann der Landwirtschaft. Auf die Art, mit der der Zar die jungen Edelleute ins Ausland schickte, um dort die guten Manieren und die Seeschiffahrt zu lernen, schickt er sie zum Studium aufs Land, um dort zu lernen, wie man die Erde Frucht bringen läßt. Tatsächlich hat er diese Kunst, die wichtigste von allen, sehr weit vorangebracht. Und es ist kein Wunder, daß er außer dem Brot, das er den Soldaten gibt, in seiner Eigenschaft als Edelmann viel Land in allen Teilen seines Reichs besitzt, das auf der Landkarte so verstreut ist. Sie wissen, Mylord, daß die Hugenotten, die Frankreich verließen, die Manufaktur und die Künste auch nach Berlin brachten. Die der Stahlbearbeitung ist dort auf einen ausgezeichneten Stand gebracht worden, auch Tuche, vor allem blaue, werden dort sehr schön hergestellt. Der König fördert eine solche Manufaktur sehr. Nach dem Beispiel Ihrer großen Elisabeth hat er unter schwerster Strafe die Ausfuhr von Leinen aus dem Land verboten. Er hat außerdem ein großes Leinenmagazin gebaut, wo man es den armen Arbeitern vorschießt, die nicht die Mittel haben, es zu kaufen. Und diese zahlen es

²²² Preußen = Westpreußen.

²²³ Litauen = Ostpreußen.

²²⁴ In der Garnisonskirche in Potsdam. Bellona = Frau von Mars, Göttin des Krieges.

²²⁵ Berlin schrumpfte im Dreißigjährigen Krieg auf wenige tausend Einwohner. Anfang des 18. Jhs hatte es mehr als 30000.

²²⁶ Platz in London.

²²⁷ Vittorio Amedeo II. von Savoyen (1666-1732), König von Sardinien 1720-30.

²²⁸ Filippo Juvara (1676-1736) aus Messina, spätbarocker Architekt. Arbeitete in Rom, Madrid und besonders in Turin.

dann in Arbeit auf Rechnung des Königs ab. Bevor er Stanislaus²²⁹ Zuflucht in Königsberg gewährte, versorgte er in großem Umfang Rußland mit Tuchen, aber nach diesem Ereignis sind seine Landsleute Beherrscher dieses Handels geworden.

Was soll ich Ihnen, Mylord, danach von dem Kronprinzen²³⁰ berichten, der ein solcher Freund der Musen ist? In seinem Schloß Rheinsberg verbrachten wir bei ihm viele Tage, die mir als wenige Stunden erschienen. Wenn er den Thron besteigen wird, wird die Welt seine fürstlichen Tugenden bewundern. Und man hat guten Grund, zu glauben, daß von ihm große Männer gesucht werden mit dem gleichen Eifer, mit dem vom König, seinem Vater, die langen Kerls gesucht werden.

Von Rheinsberg, das nicht weit von Fehrbellin liegt, wo die berühmte Schlacht des großen Kurfürsten mit den Schweden stattfand²³¹, führen wir nach Hamburg. Das Land, das zwischen zwei (großen Flüssen A.d.Ü.) liegt, ist sehr sandig, ähnlich dem, das wir durchquerten, als wir von Danzig abfuhren. Hamburg, das ursprünglich nichts anderes als ein Fort war, das Karl der Große gegen die Barbaren des Nordens errichtet hatte, ist für Deutschland beim gegenwärtigen Stand der Dinge, das was einst Augsburg war. Will sagen, der Haupt-handelsplatz für indische und orientalische Waren, die jetzt die Engländer und Holländer nach Europa transportieren wie schon einmal die Venezianer. Aber was soll ich einem Engländer von Hamburg erzählen, das voller Engländer ist, und, so kann man sagen, nur wenige Meilen von London entfernt, wenn man die heutige Schifffahrt berücksichtigt? Ich sage Ihnen vielleicht, daß diese sehr reiche Stadt, die etwa dreihundert Handelsschiffe auf dem Meer hat und ein Kriegsschiff, das viel am Walfang teilnimmt, einen großen Handelsverkehr mit Portugal und Spanien pflegt, und daß hier die Tuche, die in so großer Zahl von Schlesien nach Amerika gehen, Zwischenstation machen. Ich sage Ihnen vielmehr, daß wir hier seit einiger Zeit unser Schiff erwarten, das auf Anordnung von Mylord Baltimore von Danzig aus Dänemark umschiffen sollte, um uns von Hamburg fortzubringen. Ich sage Ihnen noch, daß die Zeit bis zur Einschiffung mir wie tausend Jahre vorkommt und bete darum, daß der feuchte Ostwind, der ihren Landsleuten so Feind ist, jetzt mein Freund wird und mich sehr bald nach St. James und zu Ihnen zurückbringt. Und ich kann mir wohl schmeicheln, Mylord, daß in Ihrem lieblichen Park

*Pascitur in nostrum reditum votiva juvenca.*²³²

²²⁹ Stanislaus Leszczyński.

²³⁰ Der spätere Friedrich II. (der Große).

²³¹ 1672 schlug der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg dort Karl XI. (1655-97), König von Schweden seit 1672.

²³² Horaz: Epistulae I iii 36: „wird ein Kalb zum Opfer bei unserer Rückkehr aufgezogen.“

Brief IX

An den Herrn Marchese Scipione Maffei²³³
in Verona.

Berlin, den 27. August 1750

Der Handel der Engländer mit Persien über Rußland und das Kaspische Meer, über den man sowohl in der Welt des Kommerzes als in der der Politik soviel diskutiert hat, steckte in den Kinderschuhen, als ich mich in Petersburg befand. Und so hätte ich Sie allein über das, was man an seinen Anfängen von ihm erwartete, unterrichten können, indem ich meine Erinnerung an das auffrischte, was ich damals davon hörte. Der mehrtägige Berliner Aufenthalt eines Engländers²³⁴, der viel an diesem Handel beteiligt war, macht es möglich, daß ich Ihnen auch etwas über seine Entwicklung und sein Ende mitteilen, kurz, daß ich ihren Gelehtendurst stillen kann. Und auch dafür nützt es mir sehr, in einem Land zu sein, in dem der verständige Teil der Reisenden dazu eingeladen wird, seltene Dinge und vor allen Dingen nicht einen Menschen zu sehen, der ein König, sondern einen König, der ein Mensch ist.

Fast zur gleichen Zeit, als die Engländer während der Regierung des berühmten Iwan Basilides²³⁵ zuerst den Hafen von Archangelsk entdeckten und den Handel mit Rußland eröffneten, warfen sie ein Auge auf das Kaspische Meer. Da dieses Meer zwischen Rußland und Persien liegt, bemerkten sie, daß man hauptsächlich über die Wolga, die durch so viele Teile Rußlands und bei Astrachan in das Kaspische Meer fließt, leichter und schneller nach Persien gelangen kann, als wenn man wie die Portugiesen, die damals Herren Indiens waren, um ganz Afrika und einen Teil Asiens segeln muß, um nach Hormuz im Persischen Golf zu kommen. Außerdem ist der nördliche Teil Persiens, der am Kaspischen Meer liegt, für den Handel viel wichtiger als der südliche. Dort in den Provinzen von Shirvan, Masanderan und vor allem Ghilan, dem antiken Hyrkanien, macht man die beste und berühmteste Seide des ganzen Orients. Mit dieser wollten die Engländer gern Seidenfabriken aufmachen, so wie sie einst mit dem eigenen Leinen, das sie früher nach Flandern geschickt hatten, jene Leintuchfabriken errichtet hatten, die seitdem so prosperierten. In dieser Absicht wurden verschiedene Ver-

²³³ Scipione Maffei (1675-1755), Gelehrter aus Verona. Werke: Verona illustrata, 1732. Tragödie: Merope, 1713.

²³⁴ Jonas Hanway, Stellvertreter der Kompanie von Rußland, der sich 1743 und 1750 nach Persien und Rußland begab, um die Tätigkeit von John Elton, dem die Kompanie wenig traute, zu kontrollieren. J. H. war tatsächlich im August 1750 in Berlin, aber ob A. ihn wirklich gesprochen hat, ist ungeklärt.

²³⁵ Iwan IV., gen. der Schreckliche (1530-84), Zar von Rußland seit 1547. Die „Entdeckung“ des Hafens von Archangelsk durch die Engländer geschah 1553.

suche gemacht, die soviel Erfolg hatten, daß de Thou²³⁶ sie in seiner Geschichte nicht glaubte übergehen zu können. Aber in jener Zeit waren die Eroberungen tatarischen Gebiets, die die Russen neuerdings im Süden des Reichs gemacht hatten, nicht so gefestigt, noch war der Handel der Engländer so entwickelt und kräftig, daß man daran hätte denken können, einen so großen und komplexen Plan einem guten Ende zuzuführen.

Doch einige Jahre später konnte diese Schwierigkeit einen Herzog von Holstein²³⁷ nicht erschrecken, der, als er in seinen Staaten Seidenfabriken errichtet hatte, daran dachte, das Material über Rußland aus Persien zu beziehen. Zu diesem Zweck schickte er, wie Sie wissen, den berühmten Olearius²³⁸ als feierliche Gesandtschaft zum Sofi²³⁹. Aber diese Reise führte nur zu einem Schiffbruch auf dem Kaspischen Meer und zu einem sehr guten Bericht über die Westküste dieses Meeres, ebenso wie eine Expedition, die ein Astronom zum Kap der guten Hoffnung machte, um die Parallaxe des Mondes zu bestimmen, einen gewissen Krosick²⁴⁰ aus Berlin zu einem Bericht über die Hottentotten führte. Eine richtig durchgeführte Parallaxen-Bestimmung²⁴¹, wie sie heute existiert, ist wahrhaftig ein königliches Unternehmen.

Auch die Franzosen, die seit einiger Zeit den Handel, die Hauptschlagader der Staaten, wie Bacon²⁴² sagt, entwickeln, dachten an diesen Weg in Rußland. Hauptsächlich als am Ende der Regierung Ludwigs XIV. ein persischer Botschafter in Paris war. Aber der Plan starb, kaum daß er geboren war.

Endlich verwirklichte ihn der geduldige und feurige Geist der Engländer. Ein gewisser Elton, ein Handels- und Kriegsschiffkommandant, von lebhafter Phantasie und großem Ehrgeiz getrieben, verstreute die Samen einer solchen Pflanze, kultivierte sie, sah sie wachsen und Frucht bringen. Aber er war später auch der Hauptgrund dafür, daß sie vernichtet wurde und verschwand, ohne Hoffnung, je wieder aufzuwachsen. Da er schon im Dienst Rußlands stand und jene Länder gut kannte, sah er, mit wie wenig Ausgaben man dort Handelsgüter transportieren und sie über die Wolga zum Kaspischen Meer schicken kann. Er sah den Vorteil, den die Engländer hätten, wenn sie in Persien einen neuen Handelsplatz für ihre Wollartikel fänden, da sie in der Levante von den Franzosen ausgestochen worden waren, und er sah den Vorteil, die Einkünfte in Rohseide zu investieren und diese ohne Zwischenhandel bei den Einwohnern von Ghilan

²³⁶ Jacques-Auguste de Thou (1553-1617), französischer Historiker und Politiker: *Historia sui temporis* 1604-08), vollst. Ausg. London 1733 in 138 Bänden.

²³⁷ Friedrich III, Herzog von Holstein-Gottorp 1616-1659.

²³⁸ Adam Ölschläger (1603-71), deutscher Polyhistor und Gelehrter. Nahm an zwei Forschungsreisen nach Rußland und Persien teil und schrieb einen Reisebericht 1647, der weit verbreitet war. Trug dazu bei, in Europa das orientalische Schrifttum bekannt zu machen, beeinflusste Montesquieu, Goethe und die deutschen Romantiker.

²³⁹ vom Arabischen safawi = Abkömmling von Safi al-din, Stammvater der regierenden Dynastie in Persien 1502-1736.

²⁴⁰ Friedrich Krosick (1656-1714).

²⁴¹ Dient dazu, den Abstand der Himmelskörper von der Erde zu bestimmen.

²⁴² In: Francis Bacon: *De dignitate et augmentis scientiarum*.

selbst zu kaufen, während man sie in Smyrna oder Aleppo von den Armeniern, den Herren des innerasiatischen Handels kaufen muß, die ihn mit ihren Karawanen dorthin transportieren. Er bemerkte, daß der Augenblick, einen solchen Handel aufzuziehen, nicht günstiger sein konnte. Das Heer von Nadir Schah, der bei uns unter dem Namen Kulikan bekannt ist, war überaus umfangreich, es zählte zweihunderttausend Mann. Nadir selbst, ein großer Förderer des Handels, hatte kurz zuvor den persischen Regierungssitz nach Mesched, der Hauptstadt von Korassan, wenige Tagereisen von Astrabat am Kaspischen Meer, verlegt. Sehr groß mußte deshalb der Bedarf an europäischen Tuchen sein, die die Armenier als Zwischenhändler dorthin brachten, nachdem sie sie in den Handelsplätzen in der Levante von westlichen Kaufleuten erworben hatten. Ausdehnen konnte sich der Handelsverkehr auch nach Hiva, Buchara, zu zivilisierten Staaten in der Tatarei östlich des Kaspischen Meeres und bis zum Norden der Mogulreiches, von wo man im Tausch Gold, Lapislazuli und andere kostbare Dinge erwirbt, die nach Europa nur nach langen Umwegen und zu hohen Preisen über Indien gelangen. Zur Vollendung solcher Vorteile wäre es nötig, auf dem Kaspischen Meer mindestens ein paar Schiffe zu besitzen, die auf der Wolga bei Kasan gebaut würden. So hätten die Engländer nach ihrem Belieben auch diese Gewässer befahren und hauptsächlich in Astrabad anlegen und Mesched zum Zentrum ihres Handels machen können.

Nachdem man die Angelegenheit der englischen Faktorei in Petersburg vorgeschlagen hatte, wurde im Jahr neununddreißig eben dieser Elton mit einer kleinen Ladung nach Persien geschickt, als ob man probierte, eine Furt zu durchqueren. Als er von dort mit einem günstigen und umfangreichen Dekret von Riza Kuli Mirza²⁴³, dem Regenten des Reiches – da Nadir einen Feldzug gegen das Mogulreich führte – zurückgekommen war, begann der Plan Gestalt anzunehmen. Nachdem die Leitung von der Faktorei in Petersburg an ihr Hauptbüro, die russische Kompanie in London, übergegangen war, wurde er mit großem Elan vorangetrieben. Und nach einigen von den Kompanien der Levante und Indiens erhobenen Einwänden, – sie hatten etwas dagegen, daß die Kompanie von Rußland in ihre Rechte eingreifen wollte – wurde der Handel des Kaspischen Meeres vom Parlament sanktioniert. In Rußland stellte sich ihm nichts entgegen. Die Verbindung, die die Interessen der beiden Nationen hergestellt hatte, war nützlich und nicht gering waren die Vorteile, die Rußland aus einem solchen Handel erwachsen würden, besonders wäre der Profit aus dem Transithandel zwischen Persien und England, der einmal den Händen der Türken entrissen werden würde, zu begrüßen. Die Hoffnungen der Engländer waren also lebhaft und zuversichtlich. Man machte große Bestellungen. Elton

²⁴³ Nadir Schah führte 1737-39 Krieg gegen das Mogulreich in Indien. In dieser Zeit war die Herrschaft Persiens seinem Sohn Riza Quli Mirza anvertraut, den er später blenden ließ, weil er glaubte, er sei in eine Verschwörung gegen ihn verwickelt.

wurde zum Agenten des neuen Handels ernannt. Er war überaus aktiv und konnte im Frühjahr des Jahres zweiundvierzig von Kasan mit einer großen Ladung auf einem tüchtigen und, mit Homer zu sprechen, wohlgetäfelten Schiff²⁴⁴ abfahren. Wenige Tage später legte er in Astrachan an, von wo aus er ins Meer stach. Damals sah das Kaspische Meer zum ersten Mal die englischen Flaggen wehen und jene Schifffahrt, die den Ozean unterworfen hat.

In Persien entwickelten sich die Dinge nicht so, wie man es sich vorgestellt hatte und wie sie anfangs erschienen waren. Kaum der dritte Teil des persischen Heeres pflegt sich mit Tuch zu kleiden, die Straße von Astrabad nach Mesched ist gefahrvoll wegen der Überfälle der Turkmenen, eines wilden Volkes, das in der nahen Wüste lebt, welche für Heere wegen Wassermangels unzugänglich ist. Sehr gering ist der Bedarf an europäischen Waren in Hiva und Buchara. Zu schweigen von den Gefahren, die man auch im russisch-asiatischen Territorium läuft, wo die Tataren und Kalmücken von Räubereien leben, nicht weniger als die Araber in Südasien. Dazu kamen die turbulenten und elenden Zeitläufte in Persien damals. Die grausamsten Kriege hatten es lange Zeit bedrängt und geplagt, hatten das Land Geld und Menschen gekostet. Und der ungeheure Schatz, der von Nadir aus Indien gebracht worden war und das Land zum Teil wieder aufbauen und ihm neues Leben geben konnte, wurde von ihm in der Festung Kelat²⁴⁵ vergraben, und nur durch schwerste Steuern und Erpressungen wurde sein Heer unterhalten.

Dennoch ging der Handel voran. Und dank fleißiger und nüchterner Menschen konnte man mehr als mittelmäßigen Gewinn erwarten, wenn nicht im geheimen die Ursachen entstanden und zum Vorschein gekommen wären, die ihn am Ende zerstörten. Die Armenier, die einst von Schah Abas²⁴⁶ aus ihrem Land vertrieben worden waren und die vom Handel leben mußten, wurden außerordentlich eifersüchtig, als sie Rivalen auf dem Kaspischen Meer erblickten. Und mit den Armeniern verbündeten sich natürlich die russischen Kaufleute, die von Kasan Leder und andere Waren nach Persien lieferten. Beide verschworen sich gegen die Engländer. Diese hätten ohne Zweifel zu ihrem Schaden erfahren, daß es schwierig ist, mit einem gerissenen Volk zu konkurrieren, das nur einen Gedanken hegt, das seit langem in einem Land verwurzelt und an den knechtischen Geist des Orients gewöhnt ist, und daß es fast unmöglich ist, auf lange Sicht mitten im Staat eines ausländischen Fürsten Handel zu treiben.

Aber das, was bald den Zusammenbruch herbeiführte, war der Vormarsch Schah Nadirs und seines Heeres in den Provinzen am Kaspischen Meer.

²⁴⁴ Homer: Odyssee II 414.

²⁴⁵ Festung in Belutschistan (heute Teil von Pakistan).

²⁴⁶ Abbas I. der Große (1571-1629), Abkömmling der Safawiden-Dynastie, Schah von Persien seit 1587, deportierte Tausende von armenischen Familien nach Isfahan.

Während der drei Jahre, die er zur Eroberung Indiens brauchte, hatten die Tataren von Buchara und Hiva den Khorassan heimgesucht, und die Lasghi-Tataren²⁴⁷ die Provinz Shirvan. Sowohl die einen als auch die anderen hatten viele Familien in die Sklaverei fortgeführt. Nach seiner siegreichen Rückkehr war es für Nadir nicht schwierig, die Völker von Hiva und Buchara zu unterwerfen, die in der offenen Ebene wohnen, aber nicht die von Lasghi, die inmitten der unzugänglichen Berge von Dagestan siedeln, und die robust von Gestalt, an alle Mühsal gewöhnt, freiheitsdurstig und kriegerisch sind. Die Schweizer von Asien. Vergeblich hatte die persische Macht mehrmals versucht, sie zu unterwerfen. Dort gibt es das Sprichwort, daß nur ein verrückter König gegen die Lasghi vorgeht. Nadir, der bis zu diesem Zeitpunkt sehr vorsichtig gewesen war, griff sie an und erlitt das Schicksal aller anderen. Sein Tatenruhm brachte anfangs einige an der Südgrenze lebende Stämme dazu, ihm Geiseln zu schicken und sich zu unterwerfen. Nach orientalischem Brauch deportierte er die meisten nach Khorassan. Das sollte ihm eigentlich genügt haben, so wie es Cäsar genügte, nach seiner Rheinüberquerung den Deutschen Furcht eingeflößt zu haben²⁴⁸. Nadir jedoch, durch die ersten Erfolge ermutigt, marschierte weiter, besetzte einen befestigten Paß und drang in die Felswände und Schluchten Dagestans vor. Aber kurz danach wurde der Eroberer Indiens auf allen Seiten von den Kennern des Terrains umzingelt und angegriffen. Der Kriegskunst des Rivalen von Sesostris²⁴⁹ und Alexander gelang nicht mehr, als ihren Pranken zu entkommen und sich nach Derbent zu werfen, wo er Proviant für sein Heer bekam, das großen Mangel litt. So lernte er die Annehmlichkeiten des Meeres kennen, weil man auf ihm alles leicht transportieren kann. Er erklärte Derbent zum Freihafen und lud die Russen ein, dorthin Mehl und Korn zu bringen. Diese, vom Gewinn angelockt, obwohl das Reich, erbost über die Nachbarschaft eines solchen Heeres, jegliche Ausfuhr aus dem Land bei schweren Strafen verbot, restaurierten das persische Heer, das stark reduziert war, und retteten Nadir. In der Zeit wurde das in Ghilan ankernde Schiff Eltons gechartert, um Reis nach Derbent zu bringen. Elton ging in Derbent mit seiner Ladung an Land. Und nachdem er im Lager Nadirs angekommen war, wurde er von ihm lange über seemännische und merkantile Angelegenheiten befragt. Elton antwortete ihm mit englischer Präzision und stellte ihn in allem zufrieden. Nadir schmeichelte ihm, da er ein Mann zu sein schien, der seiner würdig war und ständig große Pläne hegte. Endlich versprach er ihm goldene Berge. Es war für einen so großen Herrn nicht schwer, einen Mann in seine Dienste zu ziehen, der alles

²⁴⁷ Lasghi-Tataren, siedelten östlich von Georgien in Dagestan.

²⁴⁸ 55 v. Chr. bei der Eroberung Galliens.

²⁴⁹ Pharao Sesostris, erster der drei gleichnamigen ägyptischen Pharaonen der 12. Dynastie (2000 – 1900 v. Chr.), dem die griechische Überlieferung die Eroberung von Äthiopien, Asien und Osteuropa zuspricht.

Neue liebte und davon besessen war, etwas darzustellen. Der erste Auftrag, den er ihm gab, war, eine Festung am Meerbusen von Balkhan²⁵⁰ zu bauen, um die Turkmenen in Zaum zu halten. Diese begnügten sich nicht damit, die Straßen von Astrabad nach Mesched heimzusuchen, sondern überfielen mit ihren Piratenschiffen den Strand von Astrabad und die Südküste des Kaspischen Meeres. In Persien dachte man ernstlich daran, eine Seekriegsflotte zu bauen. Ghilan mit seinen Hölzern und seiner Baumwolle, Manseradan mit seinem Eisen würden die Grundstoffe liefern. Trotz der Unwissenheit der Perser in Dingen der Seefahrt und ihrer mangelnden Erfahrung konnte Elton binnen kurzem ein Kriegsschiff mit zwanzig Kanonen bauen und vom Stapel laufen lassen. Mit diesem beherrschte er diese Gewässer, und die Russen, die bis dahin nichts anderes als Wind und Wellen gefürchtet hatten, mußten ihre Flaggen einziehen. Kurz, Nadir begann dank des Werks von Elton die Seemacht des Kaspischen Meeres zu werden, so wie es einige Jahre davor Peter der Große gewesen war²⁵¹.

Fraglos führte eine solche Nachricht zu Aufsehen am Hof von Petersburg. Man verlangte als erstes, daß Elton sofort zurückgerufen würde. Die Kompanie von Rußland, die ihn nicht zwingen konnte, bot ihm eine hohe Provision an, darüber hinaus würde man, wenn er Persien verlassen wollte, es einrichten, daß er in den Rang eines Offiziers der englischen Flotte erhoben würde, und er würde Leiter der zur Entdeckung der Nord-West-Passage geplanten Expedition werden. Entweder lag es nicht in seiner Macht oder er wollte nicht, nichts konnte ihn zur Rückkehr bewegen. Die Kompanie mußte die Schiffe verkaufen, die sie in Kasan gebaut hatte. Endlich wurde ihr im Jahr sechsundvierzig jede Hoffnung durch ein Dekret der russischen Regierung genommen, das ihr jeglichen Handel auf dem Kaspischen Meer verbot. Man dachte dann an nichts anderes, als ihn völlig einzustellen, und jene Posten Rohseide nach Petersburg zu bringen, die noch auf Rechnung der Kompanie in Persien waren, aber auch das gelang nicht. Jener Handel blühte nicht so, wie man es vorher gehofft hatte, hie und da erlitt er durch die damals häufigen Aufstände in Persien Schaden, endlich empfing er den Gnadenstoß durch den völligen Zusammenbruch des Reiches nach dem Tode von Nadir²⁵², der im nächsten Jahr erfolgte. Alles, was den Engländern gehörte, wurde zerstreut und geraubt, gleich einem Boot, das Schiffbruch erleidet. Und nach tapferen Taten kam auch Elton um²⁵³, der immer noch unter den Persern vermittelte und hoffte, seine Herrschaft über das Kaspische Meer zu erhalten. So geschah es, daß der Handel der Engländer mit Persien über

²⁵⁰ an der Ostküste des Kaspischen Meeres.

²⁵¹ Mit dem Vertrag von Petersburg okkupierte Peter der Große Baku und den südlichen Teil des Kaspischen Meeres.

²⁵² Kulikan wurde 1747 während einer Verschwörung ermordet.

²⁵³ Elton wurde in den Kämpfen, die nach dem Tod des Schahs stattfanden, fusiliert. Seine Exekution fand im April 1751 statt. (A.s Brief IX ist aber auf den 27. August 1750 datiert, ein Irrtum A.s).

Rußland nicht lange dauerte und fast gleichzeitig mit dem Tod seines Gründers endete.

Der hiesige Aufenthalt eines Engländers, der an diesen Angelegenheiten *pars magna fuit*, wie ich Ihnen am Anfang sagte, hat mich in Stand gesetzt, ihnen alle diese Einzelheiten mitzuteilen. Wie ich hörte, wird er später einen umfangreichen Band darüber veröffentlichen,²⁵⁴ zusammen mit vielen schönen Nachrichten über Persien, wo er sich einige Zeit aufhielt, sowie über die Schifffahrt und die Naturgeschichte des Kaspischen Meeres. Man kann sagen, daß dieses Meer zuerst durch die Eroberungen der Russen bekannt wurde, aber heute kennt man es in allen seinen Teilen durch den Handel der Engländer.

Inzwischen kann ich Ihnen, Herr Marchese, nur barbarische Gelehrsamkeit und Rohseide aus Persien schicken, im Tausch gegen jene schönen, in den gelehrten Werkstätten Athens und Roms hergestellten Gold- und Silberkleider, die Sie uns geschenkt haben.

Brief X
An denselben

Berlin, den 4. Februar 1751

Zweifellos kann man wegen der vielen Mühe, die sich die Engländer gegeben haben, um den Handel im Kaspischen Meer in Gang zu bringen, das *sic vos non vobis* von Vergil²⁵⁵ auf sie anwenden, wie Sie sagen. Alle Früchte davon pflücken die Russen. Tatsächlich sind nun die Engländer gezwungen, von ihnen als Zwischenhändlern die persische Rohseide zu kaufen. Gegenwärtig sind auf diese Weise die Provinzen von Shirvan, Ghilan und die anderen, die am Kaspischen Meer liegen, von größerem Nutzen als damals, als sie sich noch unter ihrer Herrschaft befanden. Zu schweigen davon, daß für die Russen das Dekret von Augustus *de coercendo imperio*²⁵⁶ ausgezeichnet paßt, es ist kaum zu sagen, wieviel den Staat diese Provinzen in der Zeit, in der er sie besaß, gekostet haben. Peter I.²⁵⁷ bemächtigte sich ihrer während der ersten Wirren Persiens in der Hoffnung, einen Teil des einträglichen Asienhandels an sich zu ziehen und aus Furcht, daß sich der Türke darin festsetzte. Er wollte ihm nicht auch bei Astrachan begegnen. Sechshunderttausend Rubel, d.h. dreihunderttausend Zechinen im Jahr (Sie, Sig. Marchese können sich das in Talenten oder Sesterzen ausrechnen) Gewinn erzielten die Russen anfangs, nachdem die Soldaten bezahlt

²⁵⁴ Jonas Hanway: An Historical Account of the British Trade over the Caspian Sea, London 1753. Aus diesem Buch entnahm A. viele der hier berichteten Einzelheiten.

²⁵⁵ Der Satz bedeutet, daß andere Vorteil aus unserer Mühe gezogen haben.

²⁵⁶ Die Politik der Grenzbefestigung, die von Tiberius kodifiziert wurde, wurde von seinem Vorgänger Augustus begonnen.

²⁵⁷ Peter der Große

worden waren, die zwanzigtausend Infanteristen, sechstausend Dragoner und viertausend Kosaken zählten. Da das Land Jahr für Jahr an Einwohnern verlor, die vor dem fremden Joch flohen, ging die Seiden-, Baumwoll- und Reiskultur zurück, und die Einnahmen verringerten sich. Andererseits wurden die Russen jedes Jahr durch das heiße Klima dezimiert, die Feuchtigkeit der Erde, die ungesunden Feldfrüchte und die schlechte Luft, da der Wind von den hohen Bergen, den Ausläufern des Kaukasus, zurückgehalten wird. Man behauptet, daß in vierzehn Jahren dort dreißigtausend Menschen gestorben sind. Diese Provinzen waren das, was in ihrer Art für die Kaiserlichen die Festung Orsova im Bett der Donau war. Die Russen gaben sie zurück, nachdem sie sie einige Jahre für Persien behalten hatten, bis Kulikan, mit dem sie sich geeinigt hatten, den Krieg, den er damals gegen die Türken führte, beendet hatte. Sie gaben sie nicht ohne große Vorteile zurück, sie brauchten weder für die Waren Zoll zu zahlen, die sie in die Häfen des Kaspischen Meeres brachten, noch für die, die sie von da bekamen. Sie konnten überdies, wie die Armenier in Zulfa²⁵⁸, ihre Waren in Isfahan frei verkaufen. Von dieser Zeit ab residiert in Reshd²⁵⁹, der Hauptstadt des Ghilan, ein russischer Konsul, dem gestattet ist, Soldaten seiner Nation zum Schutz zu haben. Sie können sich denken, daß mit solchen Vorteilen und ihrer Lage am Kaspischen Meer die Russen den Handel mit Persien intensivieren werden. Sie werden von den Engländern gelernt haben, wie man auf diesem Meer navigieren muß. Die Gefahren, die diese gelaufen sind, werden ihnen zum Vorteil gereichen. Alle Einzelheiten, die diese aufgeschrieben haben, werden publiziert werden. Der berühmte Bericht über die Reise Ansons²⁶⁰ kann Sie darüber belehren, wie wenig die Engländer Dinge geheimhalten, die bei jeder anderen Nation Verschlusssachen wären.

Über manche Eigenheiten des Kaspischen Meeres kann ich ihre Neugier befriedigen, obwohl Sie es nicht befahren wollen. Ich brauche Ihnen nicht zu wiederholen, daß es keinen geographischen Ort gibt, über den es unterschiedlichere Meinungen gibt, als über dieses Meer. Ptolemäus²⁶¹ läßt es in seiner Länge vom Westen nach Osten gehen, wo es doch von Norden nach Süden geht, und er macht es dreimal größer, als es ist. Abulfeda²⁶², ein arabischer Fürst, stellte es im Jahrhundert Dantes weniger irrig dar, auch was den Breitengrad der Südküste betrifft. Olearius deutete in seinem Reisebericht seine wahre Gestalt und Ausdehnung an. Dagegen wandten sich Vossius²⁶³ und Cellarius²⁶⁴, die eher dem

²⁵⁸ Möglicherweise Tula, alte mongolische und tatarische Garnison 200 km südlich von Moskau.

²⁵⁹ Persischer Hafen am Kaspischen Meer.

²⁶⁰ George Anson (1697-1762) englischer Admiral, im Verlauf einer Expedition gegen die spanische Kolonie in Peru (1740-44) umsegelte er die Erde. *A voyage round the World in the Years 1740-1744*, erschien London 1748.

²⁶¹ Claudius Ptolemäus, alexandrinischer Gelehrter aus dem 2. Jh. n. Chr..

²⁶² Abu al Fida (Ismail ibn-Ali, 1273- 1331), arabischer Fürst. Schrieb eine Universalgeschichte und geographische Schriften.

²⁶³ Gerhard Johannes Voss (1577-1649), holländischer Humanist flämischer Herkunft.

²⁶⁴ Christoph Keller (1638-1707) deutscher Philologe und Gelehrter.

glauben wollten, was Ptolemäus aus zweiter Hand von wer weiß wem erfahren, als dem, was Olearius mit eigenen Augen gesehen und beobachtet hatte. Endlich ließ Zar Peter eine Karte davon zeichnen und schickte sie 1721 an die französische Akademie, wo sie registriert wurde. Eine Dissertation, die eines königlichen Akademiemitglieds würdig war.

Erst dann gab es genaue Nachrichten von der Ostküste jenes Meeres, wo kein Reisender je angelegt hatte, da sie von den Tataren bewohnt wird und keinen Hafen hat. Aber diese Küste kennt man jetzt besser dank der Expedition, die Nadir nach Balchan unternahm, um diese Tataren in Schach zu halten.

Dieses Meer liegt mitten im Festland ohne irgendeine Verbindung mit den anderen, entgegen der Vorstellung der Alten, die annahmen, es sei ein Golf des großen Ozeans, ausgenommen Herodot²⁶⁵ und Ptolemäus. Wer weiß, ob es eine unterirdische Verbindung mit dem Persischen Golf oder mit dem Schwarzen Meer gibt? Um das zu entscheiden, müßte man den Globus sezieren. Aber wo ist der Morgagni²⁶⁶, der das kann?

Es hat keine Gezeiten und kann auch keine haben, da es ein isoliertes und schmales Meer ist. Sein Wasser ist salzig und so tief, daß man in einiger Entfernung vom Strand keinen Grund mehr findet. Man findet dort weder Meeresungeheuer, für das es einmal berühmt, noch Klippen, für die es so berüchtigt war.

Von Mai bis September ist es gut befahrbar. Und die Monate Juni, Juli und August sind die besten Häfen des Kaspischen Meeres, wie der berühmte Spinola²⁶⁷ einmal von unserem Mittelmeer sagte. Gewöhnlich herrschen Westwinde und der Ostwind ist leicht. Ein angenehmes Wetter ist auch mitten im Winter. Die starken Nord- und Südwinde, die über seine Länge hinwegwehen, lassen das Wasser, indem sie es vor sich herjagen, anschwellen. Die Wellen wachsen bis zu drei oder vier Fuß an und manchmal auch mehr. Wenn der Wind sich legt, geht das Wasser auf sein ursprüngliches Niveau zurück, aber die See ist unruhig und hat eine starke Strömung, diese ist unregelmäßiger und stärker an den russischen Küsten als anderswo, da dort die Flüsse Gambam, Yaiek²⁶⁸ und die Wolga münden, die mit ihr kämpfen. Darin und in der Unerfahrenheit derjenigen, die es bis jetzt befahren haben, besteht vielleicht die größte Gefahr dieses Meeres. Die Russen auf jener Seite sind noch Novizen in der Schifffahrt, wie andere sagen würden, und die Perser waren niemals große Seefahrer, wie Sie wohl wissen.

²⁶⁵ Herodot, griechischer Historiker (um 484-430 v. Chr.).

²⁶⁶ Giambattista Morgagni (1682-1771), Arzt, Prof. der Anatomie in Padua ab 1715.

²⁶⁷ Viele Mitglieder dieser berühmten Genueser Familie waren Admiräle. Vielleicht meint A. Giambattista Spinola (1637-1701), der im Krieg von Morea gegen die Türken kämpfte.

²⁶⁸ Gamba = Emba, Yaiek = Ural.

Übrigens besitzt das Kaspische Meer keinen Überfluß an Häfen. Am Nordufer gibt es keinen außer Astrachan in der Wolga. Die Ostküste hat fast überall soviele Klippen, daß man sich ihr nicht nähern kann, sie ist mit Felsen wie Zinnen gespickt. Es gibt dort eine Bucht mit Namen Bai von Alexander, dessen Name im Orient in aller Munde ist wie in Frankreich der von Julius Cäsar. Da ist auch der Meerbusen von Balchan, das Nest der turkmenischen Piraten. Asrabad an der Spitze des Südufers hat eine Art Hafen in der Mündung des Flusses Korgan. Bei Alemmarood und Farabad im Masanderan können Schiffe ankern. Langarod und Enzellee sind brauchbare Reeden im Ghilan. Baku im Shirvan an der Ostküste, wo die Türken dem Meer ihren Namen geben, ist der sicherste Hafen, wenn nicht sogar der einzigste des Kaspischen Meeres, windgeschützt, durch seine Lage vor der Flut bewahrt, *aequora tuta silent*²⁶⁹. Fast würde einer sagen

... *hic non fessa vincula naves*
*Ulla tenet: unco non alligat ancora morsu.*²⁷⁰

Früher florierte hier ein großer Handel mit Rohseide aus dem Ghilan, hier verlud man Steinsalz, Schwefel und Safran, für das Baku berühmt ist. Niezabad hat einen sehr guten Ankerplatz. Derbent, die Eiserne Pforte oder die Pforte des Kaspischen Meers, das die Berge von Dagestan berührt, das, wie man sagt, von Alexander gegründet wurde, wegen dessen Eroberung schon der Zar triumphierte und das von Nadir zum Freihafen erklärt wurde, ist nur *statio malefida carinis*²⁷¹. Der Rest der Küste zwischen Derbent und Astrachan ist meistens sumpfig und hat die Hälfte des Jahres stickige und trübe Luft.

Dieses Meer dehnt sich zwischen dem siebenundvierzigsten und sechsunddreißigsten Breitengrad aus und ist fast genau so lang wie unser Golf²⁷². Es ist ungefähr zweihundert Meilen breit und wenig mehr als hundert bei Baku, wo es sich mehr zusammenzieht als anderswo.

Als große Navigationshilfen dienen den Seefahrern die höchsten Berge, die im Westen und Süden aufragen. Unter diesen türmt sich der Demoan²⁷³, der Rivale des Ararat auf, von dem die Perser behaupten, daß an ihm die Arche Noah gestrandet sei. Den Ararat kann man sogar vom Kaspischen Meer aus sehen, wenn die Luft sehr rein und klar ist. Nicht weit von Baku erhebt sich ein großer Berg, der wegen des vielen Talkums, das dort im Überfluß vorhanden ist, einem Berg von Diamanten ähnelt, wenn er von der Sonne beleuchtet ist.

²⁶⁹ Vergil: Aen. I 164: „die sicheren Wasser schweigen.“

²⁷⁰ a.a.O. I 168 f. „hier hält kein Tau die müden Schiffe; / noch bindet sie der Anker mit der krummen Spitze.“

²⁷¹ a.a.O. II 23 „unsicherer Hafen für Schiffe.“

²⁷² Wahrscheinlich das Adriatische Meer.

²⁷³ Der Vulkan Demaven (5670 m); der Ararat hat eine Höhe von 5165 m.

Aber es ist nun Zeit, Sig. Marchese, unsere Schiffsreise zu beenden und sich in den Hafen zurückzuziehen. Glauben Sie mir Ihr usw.

Brief XI
An denselben

Potsdam, den 19. Februar 1751

Eine Besonderheit des Kaspischen Meeres, von der ich in meinem letzten Brief nicht gesprochen habe, ist größter Beachtung würdig. Darüber glaube ich um so mehr mit Ihnen diskutieren zu müssen, als das große Phänomen, das dieses Meer zeigt, auch ein Beweis für die Wahrheit der Annahmen eines Mannes ist, der Italien so viel Ehre gemacht hat und dessen Tod wir beide beweint haben. Das Phänomen besteht darin, daß sich sein Niveau ständig anhebt.

Sie werden sich erinnern, daß Eustachio Manfredi²⁷⁴, als er wegen Wasseran gelegenheiten in Ravenna²⁷⁵ war und Höhenmessungen machte, bemerkte, daß die alten Gebäude jener Stadt unterhalb des Meeresspiegels lagen; unter anderem lag der Fußboden des Domes, eines zur Zeit von Theodosius gebauten Gebäudes, unter dem Wasserspiegel, der mehr als acht ravennesische Zoll oder ein bolognesisches Fuß Höhe hatte. Das war schwer zu glauben, wenn man nicht der vollkommen gesicherten Beobachtung vertraute. Übrigens beobachtete man ähnliches in Venedig, wo der Keller der Kirche von San Marco heute wegen des Wassers, das ihn überschwemmt hat, nicht mehr zu benutzen ist. Bei etwas höherer Flut steigt das Wasser der Lagune über das Niveau des Platzes von Marco an und überschwemmt ihn, obwohl sein Boden schon vor einiger Zeit um einen Fuß angehoben wurde. Ein eindeutiges Zeichen dafür, daß der Meeresspiegel immer noch ansteigt²⁷⁶. Anaxagoras antwortete jemandem, der ihn fragte: Glaubst du, daß eines Tages das Meer die Berge von Lampsakos bedecken wird? Ja, wenn die Zeit nicht endet.²⁷⁷ Und als Polybios, ein großer Geist, über das Geschiebe im Schwarzen Meer nachdachte, das aus dem Sand der Donau und der anderen Flüssen besteht, die sich in es ergießen, sagte er voraus, daß es im Laufe der Zeit, wenn sich die Erdmassen in ihm verteilten, nicht mehr schiffbar sein würde. Ein kurzsichtiger Schriftsteller tadelte ihn deswegen, weil in zweitausend

²⁷⁴ Eustachio Manfredi (1674-1739), Dichter und Gelehrter aus Bologna, studierte Hydraulik, Ingenieurwissenschaften, Astronomie. Leitete das Observatorium von Bologna. Seine Rime 1713 wurden häufig wiederaufgelegt. War einer der ersten Lehrer von A.

²⁷⁵ 1734 untersuchte Manfredi die Versumpfung des Landes und die Versandung des Hafens, Probleme, die 1737 durch die Verlegung der Flüsse Ronco und Montone und den Bau des Kanals Corsini gelöst wurden. Der Dom wurde gegründet vom Bischof von Ravenna Orso (424-429). Teodosius d. Gr., römischer Kaiser, regierte 379-395).

²⁷⁶ In Wirklichkeit sinkt der Boden der Lagune. Die Überschwemmungen sind auf meteorologische Einflüsse zurückzuführen.

²⁷⁷ s. Diogenes Laertius: Leben und Sentenzen der Philosophen II 10.

Jahren das nicht eingetreten war, was vielleicht dreißig- oder vierzigtausend Jahre erfordert.

Und Manfredi rechnete aus, wann das geschehen würde, was nach Anaxagoras und Polybios²⁷⁸ eintreten müßte. Und nachdem er die Menge Wasser, die als Regen fällt, eine andere Menge, die ins Meer fließt und von der man Kapazität und Umfang ungefähr kennt, und den Anteil von Sand im Wasser, das die Flüsse mit sich führen, mit 1: 174, wie man es am am mittelmäßig trüben Reno von Bologna sieht, bestimmt hatte, fand er heraus, daß der Meeresspiegel in 348 Jahren um einen halben Pariser Fuß ansteigen muß. Hartsoeker²⁷⁹, berühmt besonders wegen seiner Entdeckung der Spermatozoen, fand bei den Deichen, den Bastionen Hollands gegen das Reich des Ozeans, ebenfalls offensichtliche Anzeichen für das Ansteigen des Meeresspiegels. Aber er schätzte ihn nicht für so langsam ein wie Manfredi, denn da er den Anteil des Sandes, den die Flüsse mit Wasser gemischt zum Meer mit sich führen, mit 1:99 bestimmt hatte, würde das Meer seiner Ansicht nach innerhalb eines Jahrhunderts um einen Fuß ansteigen. Wenn man das in Betracht zieht, was seit zwei Jahrhunderten in Venedig geschehen ist, dann scheint es, daß der Holländer eher ins Schwarze getroffen hat und daß Manfredi daneben schoß; vielleicht fürchtete er, mit seiner kühnen Berechnung die gewöhnlichen Vorstellungen der Menschen zu erschüttern, für die seine Meinung etwas Widersinniges an sich hatte.

Aber eine schöne Bestätigung der Wahrheit dessen, was man bei unserem Meer beobachtet, sieht man, wie ich schon sagte, beim Kaspischen Meer. Auch jener gewaltige Wasserspeicher, der von den zahlreichen Flüssen, die er aufnimmt, gespeist wird, steigt an, denn die Flüsse führen Schlamm und Sand mit sich, der sich an seinem Grund ablagert. Man beobachtete, daß man an einem bestimmten Ort nahe Astrachan, wo 1722 das Wasser nur sechs Fuß tief war, es dreißig Jahre später doppelt so tief fand. Die Beobachtungen auf persischer Seite sind mit denen in Rußland vergleichbar. Bei Langarood ist das Meer seit Jahrhundertbeginn so angestiegen, daß viele Häuser, die einmal an seinem Ufer standen, jetzt fast völlig von Wasser bedeckt sind. Und die Bucht von Astrabad, die man früher zu Fuß durchwaten konnte, ist gegenwärtig zwei Fuß tief. Dasselbe beobachtete man an einer Meerenge zwischen Deverish und Naphtonia²⁸⁰ im Meerbusen von Balchan und in Derbent steht ein Handelsplatz, wo man vor nicht allzulanger Zeit Waren auslud, heute unter Wasser²⁸¹.

²⁷⁸ s. Polybius: *Historiai* IV 40 4 ff.

²⁷⁹ Nicolaas Hartsoeker (1656-1725), holländischer Physiker, bestätigte die Entdeckung der Spermatozoen durch Leeuwenhoeck.

²⁸⁰ vielleicht Deverish = Dzebel, Naphtonia = Nebit-Dag.

²⁸¹ Das Phänomen, das A. beschreibt, ist nicht dem Ansteigen des Meeresspiegels zu verdanken, sondern dem Nachgeben des Bodens der Küstenregion. Dank der Verdunstung nahm der Umfang des Kaspischen Meers in den letzten Jahrhunderten ab.

Man braucht sich nicht zu wundern, Signor Marchese, daß der Anstieg des Niveaus des Kaspischen Meeres stärker ist als das unserer Meere. Außer der Tatsache, daß es keinen Zugang zu anderen Meeren besitzt und nicht besonders umfangreich ist, muß man noch die Eigenschaften der Flüsse, die in es münden, beachten. Der Oxus²⁸², ein beachtlicher Fluß, der in der Vergangenheit die Waren aus Nordindien in das Kaspische Meer brachte, die von da aus über den Kir²⁸³ nach Europa kamen, mündet nicht mehr in diese See. Tatsächlich wurde er von den Tataren umgeleitet und verliert sich nun im Sand. Aber in ihn münden wasserreiche Flüsse: der Kuma, der Samur, der Emba, der Ural und vor allem die Wolga, die zweihundert Zuflüsse besitzt, wenn ich mich nicht irre, die einer der größten Ströme Asiens und größer als die Donau, der größte Fluß Europas, ist und mit dem Nil, sogar mit dem Amazonas und dem Rio della Plata wetteifern kann, die ihr Wasser dem Vater aller Dinge, wie Vergil den unendlichen Ozean nennt, zuführen. Ich führe ihnen meine Ehrfurcht zu und bin usw.

²⁸² Der Oxus der Griechen, jetzt Amu-Darya, entspringt im Pamir und fließt in den Aralsee, d.h. er verschwindet nicht im Sand, wie A. schreibt.

²⁸³ Nebenfluß des Don.

Brief XII
An denselben

Potsdam, den 24. April 1751

Ich bin sehr glücklich darüber, daß das, was ich in meinem letzten Brief gesagt habe, ihre Zustimmung erfahren hat. Jene Beobachtungen, die Sig. Vitaliano Donati²⁸⁴ längs der dalmatinischen Küste gemacht hat, auf die Sie zur Bestätigung dessen, was Manfredi in Ravenna fand, hingewiesen haben, konnte ich mir kürzlich auch ansehen, weil mir Maupertuis²⁸⁵, dem sie gewidmet sind, eine Abschrift davon machen ließ. In Lissa, Dicla, Zara und an verschiedenen anderen Orten ist der normale Meeresspiegel höher als das Erdgeschoß der ältesten Gebäude, die von denen, die sie erbaut haben, gewiß weit über diesem angelegt wurden, damit sie die erforderlichen Abflüsse hätten und nicht ungesund wären. Da diese Häuser auf dem Fels gebaut wurden, aus dem das ganze Ufer besteht, kann man nicht sagen, daß sie auch nur im geringsten nachgegeben hätten. Dadurch werden die Beobachtungen über den kontinuierlichen Anstieg des Meeres, die in Ravenna, Venedig und auch in Viareggio von Zandrini²⁸⁶ gemacht wurden, noch einleuchtender und überzeugender. Diese Sache, sagt eben dieser Zandrini, war unseren Experten des sechzehnten Jahrhunderts nicht unbekannt. Ausdrücklich spricht darüber der Ingenieur Sabbadini²⁸⁷, der viele Beobachtungen im Umkreis der Venetianischen Lagunen machte und viel darüber schrieb.

Aber was werden Sie, Signor Marchese, sagen, wenn bei so vielen erhellender Beobachtungen jemand daherkommt, der beweiskräftig das Gegenteil bestätigt? Und ich spreche nicht so sehr von denjenigen, die wie Maillet²⁸⁸, ein Argument im Absinken des Wasserstandes und im Rückgang des Meeres an einigen Stellen finden. Diese werden genugsam durch das Faktum Ravenna widerlegt, wo wir durch genaueste Messungen erkannt haben, daß seit der Zeit des Kaisers Theodosius das Meer um einige Fuß angestiegen ist und das, obwohl es sich von der Stadt zurückgezogen hat, so daß Ravenna, das einmal ein Hafen für die römische Kriegsflotte war, sich jetzt zwei bis drei Meilen vom Meer entfernt befindet. Die Bewegung der Küste, die den Sand der Flüsse der Romagna zu der Einmündung in die Adria bringt, ist der Hauptgrund für die Erdmasse, die sich

²⁸⁴ Vitaliano Donati (1717-1762), Forschungsreisender und Naturwissenschaftler aus Padua. Seine Beobachtungen finden sich in: *Della storia naturale marina dell' Adriatico*, 1750.

²⁸⁵ Pierre-Louis Moreau de Maupertuis (1698-1759), Mathematiker, Präsident der Berliner Akademie, Freund von A.

²⁸⁶ Bernardino Zandrini (1679-1747), Hydrauliker. Arbeitete in Ravenna, Viareggio und Venedig. Wichtigstes Werk: *Leggi e fenomeni delle acque correnti* 1741.

²⁸⁷ Christoforo Sabbadini (1487-1560), schrieb eine Abhandlung über die Gezeiten und machte 1551 Vorschläge zum Schutz des Hafens und des Lidos von Venedig.

²⁸⁸ Benoît de Maillet (1656-1738), Geologe und Paläontologe, Konsul Frankreichs in Ägypten, schrieb *Entretiens d'un philosophe indien sur la diminuation de la mer avec un missionnaire français*, Basel 1754 und Paris 1754.

zwischen Ravenna und dem Meer angesammelt hat. Es ist annähernd das Gleiche wie in Niederägypten oder dem Delta, das aus den Anschwemmungen des Nils besteht. Von solchen Dingen, spreche ich nicht, wie ich Ihnen schon sagte. Ich will von dem schwedischen Mathematiker sprechen, der behauptet, ganz sichere Beobachtungen bewiesen, daß der Spiegel der Ostsee und auch der Gewässer des Meerbusens des Ozeans, der westlich von Schweden ist²⁸⁹, ständig absinkt. Die Verringerung besteht nicht in einem halben Fuß innerhalb von dreihundertachtundvierzig Jahren, wie das Ansteigen bei Manfredi, oder einem Fuß in einem Jahrhundert wie bei Hartsoeker, sondern in einem Zoll pro Jahr, was mehr als acht Fuß in hundert Jahren ausmacht. Sie sehen also, daß es nicht lange dauern wird, bis die Ostsee, die kein Meer von großer Tiefe ist, trocken sein wird, und von Stralsund nach Stockholm werden Postkutschen fahren. Die Beobachtungen, auf die die neue These gegründet ist, betreffen Meerengen, Inseln und anderes, dicke Eisenringe oder Anker, die sich in der Erde befinden, Grundwasser, das tiefer liegt als früher, die Meliorisierung der Küstengegenden, und die entscheidendsten sind Klippen, die einmal auf Meereshöhe waren und jetzt einige Fuß über das Meer herausragen.

Es gibt einige, die ich behaupten hörte, daß das Wasser der nördlichen Meere ständig sinken müßte, während das Wasser der südlichen Meere zuzunehmen hätte. Das bewirke die Zentrifugalkraft, sagen sie, welche bei uns stärker sei als in Schweden und das Wasser nach unserer Seite fließen läßt, weil die Erde sich zum Pol hin abflacht und am Äquator am dicksten sei. Aber diese bedenken nicht, wie das am Anfang hätte geschehen können, als die Erde begann, sich um sich selbst zu drehen. Kurze Zeit danach war alles im Gleichgewicht, und sie gab sich die Kugelform, die sie ständig beibehält.

Subtiler argumentieren die Schweden, welche behaupten, daß der Wasserstand, allgemein gesagt, sowohl im Süden wie im Norden fallen muß. Sie berufen sich auf die Autorität des großen Newton. Im dritten Buch der Prinzipien²⁹⁰ sagt er, daß alle Pflanzen als Nahrung allein das Wasser haben, durch dieses entstehen sie, wachsen sie und tragen sie Früchte. Wenn sie abgestorben sind, lösen sie sich nicht völlig im Wasser auf, sondern ein großer Teil ihrer Substanz wird dank der Fäulnis zu Erde. Daher kommt es, daß der Erdanteil des Globus jeden Tag anwächst und der Wasseranteil zurückgeht. Und er wäre schon völlig verschwunden, wenn nicht die im Universum verteilten und unendlich verdünnten Kometenschwänze nach und nach auf die Planeten sinken und ihren Atmosphären Dampf und neues Wasser für ihre Meere zuführen würden. So geschieht es also, daß das Wasser, dank der andauernden Vegetation, weniger wird. Das hat einigen so eingeleuchtet, daß sie keine Schwierigkeit damit haben, zu

²⁸⁹ das Kattogat.

²⁹⁰ Newton: *Philosophia naturalis principia mathematica*, London 1687.

glauben, daß die wunderbaren Schichten von versteinerten Schalthieren und Meeresfossilien, die oben auf den Bergen sind, nicht Medaillen der Sintflut seien, wie manche witzig sagten, sondern ziemlich klar einen Meeresgrund zeigen, der heute trocken ist, weil das Wasser gesunken ist und sich zurückgezogen hat.

Was folgern wir aus all diesem, Signor Marchese? Ich bin mir nicht im Zweifel, daß Sie für das Anwachsen des Meeresspiegels votieren. Die Beweise sind zu offensichtlich und im Vergleich mit diesen wiegen die vagen Überlieferungen, die Vermutungen und auch die geistreichsten und schönsten Spekulationen über den ursprünglichen Status der Erde nicht schwer. Um so mehr als wir betreffs des Ozeans die Beobachtungen Hartsoekers haben, die denen der Schweden widersprechen; und was die Ostsee betrifft, behaupten einige andere Naturforscher, daß das Meer anstieg und sich zwischen Rügen und den Kontinent schob, was es früher nicht tat.

Zum besseren Beweis einer solchen Wahrheit könnte ich auch noch hinzufügen, daß ich mich in den letzten Tagen in Gesellschaft eines gelehrten englischen Edelmanns befand, der mir, als wir auf solche Dinge zu sprechen kamen, versicherte, er habe, als er einige Zeit auf Capri verbrachte, das für seinen reinen Himmel und die Unreinheit von Tiberius²⁹¹ berühmt ist, beobachtet, daß das Erdgeschoß eines antiken römischen Gebäude, das am Meeresufer lag, vom Wasser überflutet war.

Wenn Zweifel über diese Frage bestehen sollten, dann könnte sie kein gebildeter Mensch besser entscheiden als die Kaiserin von Rußland²⁹². Als Herrin eines Teils des Kaspischen Meers und der Ostsee und eines großen Teils des Eismees könnte sie ihre Akademiemitglieder beauftragen, jene Beobachtungen zu machen, die die Dinge wenigstens für unsere Enkel so evident wie möglich erklären. Und das wird nicht die einzige große Frage in der Physik sein, die Rußland gelöst haben wird. Dank Rußland ist es jetzt außer Frage, daß Novaja Zemlja²⁹³ wirklich eine Insel ist, daß die Küste Asiens auf großer Länge nach Osten auf Amerika zu verläuft, sich aber mit Amerika nicht verbindet. Zwischen Asien und Amerika öffnet sich eine Meerenge²⁹⁴, durch die unsere Schiffe eines Tages nach Ostindien fahren könnten, wenn sie es wagten, gemäß der Ansicht von Maupertuis und Maclaurin²⁹⁵ die Küste von Novaja Zemlja weit hinter sich zu lassen, auf den Pol zuzusteuern, wo das Meer weit und von Eis frei ist und

²⁹¹ Claudius Nero Tiberius, römischer Kaiser, zog sich 26. n. Chr. nach Capri zurück, wo er sich einen prächtigen Palast bauen ließ. Über sein Privatleben Sueton: Leben der Cäsaren, III.

²⁹² Elisabeth I. (1709-62), Tochter Peters d. Gr., Zarin ab 1741.

²⁹³ 1553 entdeckt, von den Russen erst 1877 okkupiert. Die Expedition von Savva Loskin 1760 brachte die Erkenntnis, daß N.S. durch die Straße von Kara vom Festland getrennt ist.

²⁹⁴ Die Beringstraße, 92 km breit.

²⁹⁵ Colin MacClaurin (1698-1746), schottischer Mathematiker, Anhänger Newtons.

von dort nach Osten den Pazifischen Ozean anzusteuern, der über jene Meerenge in das Eismeer reicht.

Bleiben Sie mir gewogen und glauben Sie mir usw.

Nachwort²⁹⁶

Paul Hazard hat in seinem bekannten Buch *Die Krise des europäischen Geistes 1680 – 1715*²⁹⁷ das erste Kapitel der Reiseliteratur der beginnenden Neuzeit gewidmet. Sie sei es gewesen, die zuerst das Selbstverständnis der abendländischen Kultur als der einzig maßgeblichen infragegestellt habe. Die Expeditions- und Reiseberichte der Entdecker und Pioniere, der Missionare und Gesandten zeigten eine verwirrende Vielfalt von unbekanntem Ländern, Völkern, Nationen, Sprachen, Sitten, Gebräuchen, Religionen, politischen und sozialen Einrichtungen usw., die den europäischen nicht glichen und die zuweilen besser, gerechter und humaner erschienen als die eigene Zivilisation.²⁹⁸

Dinge so zu sehen, als ob man sie zum ersten Male sähe, so wie ein Reisender ein Land sieht, das er vorher noch nie betreten hat, bedeutet, kritisch sehen, d.h. zu unterscheiden. Man unterscheidet zwischen dem Eigenen und dem Fremden, zwischen Gutem und Schlechtem, zwischen Nützlichem und Unnützlichem, dem Neuen und dem Alten, Gewohntem und Ungewohntem usw. Insofern beginnt die Aufklärung, der man gemeinhin das kritische Urteil zuschreibt²⁹⁹, schon früher, nämlich mit der Reiseliteratur. Aber diese ist nicht nur Kritik, sie ist zuerst und vor allem Information. Von Marco Polos Reisebeschreibung mit z. T. märchenhaften Zügen und den Berichten über die Expeditionen der großen Entdecker bis hin zu Alexander von Humboldts Forschungsreisen im 19. Jahrhundert versachlichen und verwissenschaftlichen sich die Reiseberichte, die zunächst oft auch als exotische Wunder- und Abenteuerromane zu lesen waren, und werden zu Werken enzyklopädischen Anspruchs, die vor allem Wissen vermitteln wollen. Auch Algarottis Reisebuch zeigt diese objektivere Perspektive, die sich in der Aufklärungszeit allmählich durchzusetzen beginnt.

Das Buch³⁰⁰ berichtet über Rußland nach der Herrschaft Peters des Großen, und es vermittelt vor allem Fakten, die für die damalige Zeit interessant waren und noch heute sind, behandeln sie doch Regionen, die teilweise auch im 20. Jahrhundert und heute wieder (oder immer noch, gerade auch wegen ihrer Ver-

²⁹⁶ Übersetzt wurde die endgültige Ausgabe der *Viaggi di Russia*, Livorno (Coltellini) 1764, im Bd. V der *Opere*. Mein Nachwort fußt vor allem auf der „Introduzione“ zu *Viaggi di Russia*, hg. von William Spaggiari, Parma 1991, s. auch den Aufsatz ‘L’ampio Neva dal verde smalto’: Algarotti e la Russia, in: W. Spaggiari: 1782. Studi di Italianistica (Diabasis), S. 34-45. Ich bin dem Autor, der mir auch mit der Zusendung von Material für meine Arbeit behilflich war, zu besonderem Dank verpflichtet.

²⁹⁷ Erschienen in dt. Sprache: Hamburg 1939.

²⁹⁸ In diesem Sinne ist der A.s *Versuch über das Reich der Inkas* geschrieben, dessen Motto lautet: „Nous seuls en ces climats nous sommes les barbares.“ (Zitat aus Voltaire: *Alzire* oder *Les Américains*)

²⁹⁹ Allerdings gibt es auch Reisewerke, in denen der Anblick des Fremden nur die eigenen Vorurteile gegenüber dem Reiseland bestätigt, s. Ekkehard Witthoff: *Grenzen der Kultur*, in M. Maurer Hg.: *Neue Impulse der Reiseforschung*. Berlin 1999

³⁰⁰ Der Titel stammt nicht von A., s. unten zur Editions-geschichte.

gangenheit) politische Problemzonen sind wie der Kaukasus, die Krim, das Schwarze und das Kaspische Meer, Persien, die Türkei, der Balkan.

Die Auswahl, die Anordnung in der Chronologie der Reise, die eingenommene Perspektive und die stilistische Darstellung sind allerdings subjektiv. Das Mittel, diese Subjektivität auszudrücken, die zu essayistischer Form hindrängt, ist die im 18. Jahrhundert beliebte Form des Briefes. Algarotti hat seinen Bericht in die Form einer Reihe von (fiktiven) Schreiben an seinen englischen Freund Lord Hervey und den veronesischen Dichter und Gelehrten Scipione Maffei gekleidet.

Algarotti kann mit dieser Mischung aus enzyklopädischem Wissen und essayistischer Form als ein Polyhistor mit den Kommunikationsformen des 18. Jahrhunderts bezeichnet werden.³⁰¹

Einen Teil der Fakten hat er seinem Tagebuch³⁰² entnommen, das er während seiner Rußlandreise 1739 im Gefolge der englischen Gesandtschaft an den Hof von St. Petersburg geschrieben hat. Die Delegation hatte die Aufgabe, Georg II. von England auf der Hochzeit von Anna von Mecklenburg, Nichte der Zarin Anna Iwanowna, und Anton Ulrich von Braunschweig³⁰³ zu vertreten. Algarotti, der seit dem Frühjahr 1736 in London weilte und dort dank seines Buches *II Newtonianismo per le dame* als europäische Berühmtheit empfangen und in die höchsten Kreise eingeführt wurde, (man ernannte ihn, wahrscheinlich auch weil er sich so engagiert für die englische Wissenschaft eingesetzt hatte, zum Fellow der Royal Society und der Society of Antiquaries), wurde möglicherweise durch seine Bekanntschaft mit dem russischen Schriftsteller und Diplomaten Antioch D. Kantemir³⁰⁴, der zwischen 1732 und 1738 die Beziehungen zwischen England und Rußland verbessern half, zu dieser Reise eingeladen.

³⁰¹ Pierre Bayle: Heute um 1700 schreibe man keine dicken Bücher mehr, „on est tourné vers la justesse du raisonnement“, zitiert bei R. Koselleck: Kritik und Krise. Fkf/M. 1973, S. 89

³⁰² Dieses Tagebuch ist bisher nicht vollständig veröffentlicht worden. Es sei erstaunlich, schreibt Spaggiari, wieviele Informationen der junge A., der nur sechs ereignisreiche Wochen in St. Petersburg weilte, in dieser kurzen Zeit gesammelt habe.

³⁰³ Die im Tagebuch beschriebene Hochzeit wird in den *Viaggi di Russia* nicht erwähnt. Spaggiari vermutet, daß für die Neufassung des Buches die seit 1739 angewachsene Lebenserfahrung Algarottis verantwortlich ist. Auch waren die Protagonisten der Tage von 1739 seitdem in Ereignisse verwickelt worden, die es „inopportun und unaktuell“ erschienen ließen, sie zu erwähnen. Der erst zwei Monate alte Sohn der Brautleute von 1739 wurde von Anna Iwanowna zum künftigen Zaren unter dem Namen Iwan VI. mit Biron als Regenten bestimmt. Biron wurde jedoch nach ihrem Tod von Münnich und Ostermann entmachtet und verbannt. Die schwedische und französische Partei unter den Adligen fürchteten nun eine totale Herrschaft der Deutschen in Rußland und favorisierten Elisabeth, eine Tochter Peters des Großen, die sich dann mit Hilfe der Palastgarde selbst an die Macht putschte. Die Eltern Iwans VI. wurden verbannt, und der eingekerkerte Sohn wurde 1764, unter der Herrschaft von Katharina II., bei einem gescheiterten Befreiungsversuch ermordet. Spaggiari a.a.O.. XI, Anm. 1.

³⁰⁴ Über Kantemir s. Spaggiari *L'ampio Neva* usw. a.a.O. S. 36 ff., Kantemir traf A. in Paris 1738, wo er ihn bei seiner Übersetzung von A.s *Newtonianismo per le dame* ins Russische konsultierte, die aber nie gedruckt wurde, s. Franco Arato: *Il secolo delle cose. Scienza e storia in F. A.* Genova 1991 S. 55.

Zum besseren Verständnis folgt hier ein Abriss der russischen Geschichte zwischen Peter I. und Elisabeth³⁰⁵, die in den *Viaggi di Russia* zwar an manchen Stellen detailgetreu, an anderen nur in Anspielungen und Namensnennungen behandelt wird, wobei der Autor voraussetzt, daß seine Leser über die Zusammenhänge Bescheid wissen.

Peter I. Alexejewitschs des Großen Regierungszeit 1682-1725 ist geprägt durch die zahlreichen, z. T. drastischen Reformen, die er im Sinne der Aufklärung in seinem rückständigen Land durchsetzte. Schon in seiner Jugend verkehrte er entgegen allem Herkommen in Moskau mit Ausländern, unter denen er den Genfer Franz Lefort und den schottischen General Patrick Gordon als Berater gewann. Nach einem erfolglosen Feldzug im Jahre 1695 eroberte er von den Türken 1696 die Festung Asow. Unter einem Decknamen begleitete er 1697-98 eine von Lefort und Golowin angeführte russische Gesandtschaft über Kurland nach Preußen, Holland und England, wo er sich zum Schiffbauingenieur ausbilden ließ, und nach Wien. Mit August dem Starken verständigte er sich über ihre Gegnerschaft gegen Schweden. In Moskau zurück zwang er die Russen, sich den Bart zu scheren und sich europäisch zu kleiden, und brachte damit die Kirche gegen sich auf³⁰⁶. Einen niedergeworfenen Aufstand der Strelitzenregimenter³⁰⁷ gegen ihn rächte er, indem er etwa 2000 Mann hinrichten ließ.

Während des Großen Nordischen Krieges (1700-1720) verlegte er seine Residenz nach St. Petersburg, das „große Fenster nach Europa“³⁰⁸, das zugleich der Seeherrschaft auf der Ostsee und als Schwerpunkt des Handels dienen sollte. Die 1703 gegründete Stadt forderte zu ihrem Bau Tausende von Menschenleben. Dem Zweck, Einfluß auf Westeuropa nehmen zu können, dienten viele Zwangsmaßnahmen des Zaren, der sich seiner Leidenschaft, dem Schiffbau, hingab und eine Ostseeflotte von 32 Linienschiffen, 16 Fregatten und zahllosen Galeeren aus dem Boden stampfte. Das Heer, z.T. schon vorher modern geschult, wurde verfünffacht und beschleunigt nach westeuropäischem Vorbild ausgebildet. Die

³⁰⁵ Konsultiert wurden: *Handbuch der Geschichte Rußlands*. Bd. 2 1613-1856, hg. Klaus Zernack, Stg. 1986, Reinhard Wittram: *Peter der Große. Der Eintritt Rußlands in die Neuzeit*. Berlin, Gött. Hdbg.1954, Will u. Ariel Durant: *Kulturgeschichte der Menschheit*. Bd. 12-15. Fkf/M, Bln, Wien 1982, u.a. Ein detailreiches und anschauliches Bild der Regierung Peters bietet der auf fundierten historischen Grundlagen geschriebene unvollendete Roman von A. Tolstoi: *Peter der Große*. Moskau 1929-1945.

³⁰⁶ Die orthodoxe Kirche hielt es für ein religiöses Gebot, den Bart wuchern zu lassen. Die Kleidung bestand in langen Kaftanen.

³⁰⁷ 1555 eingerichtete Leibwache der Zaren, zählte Ende des 17. Jhs 50000 Mann.

³⁰⁸ Puschkin, der das Bild berühmt machte, hat es von Algarotti entlehnt, s. Reinhard Wittram a.a.O., S. 106. Zum Bau Petersburgs: „Um eine rasche Bebauung der Stadt zu erzwingen, befahl der Zar den Würdenträgern, sich in Petersburg Steinhäuser zu errichten. Dabei wechselte der Stadtgründer die Baupläne: zuerst wurde die sog. Petersburger Insel (die „Petersburger Seite“) bebaut; dann sollte der Kern der Stadt nach Kronstadt auf die Insel Kotlin verlegt werden, geschützt durch die 1704 gegründete Festung Kronschlot; ein neuer Ansatz war die Admiralität, die auf dem linken Newaufer erbaut wurde; schließlich die Vasilij Ostrov, wo Peter eine Kanalstadt nach dem Muster Amsterdams anstrebte. Später trat ein anderer Bagedanke in den Vordergrund: die Schaffung einer Gartenresidenz nach dem Vorbild von Versailles.“, Wittram a.a.O. S. 104.

Dienstpflicht des Adels wurde verschärft, das Steueraufkommen durch die Kopfsteuer erhöht. Der Bergbau wurde forciert, zu bereits vorhandenen 13 älteren entstanden 178 neue Manufakturbetriebe und Kanalbauten, wie der Ladoga-Umgehungskanal, den der deutsche Burkhard Christoph von Münnich³⁰⁹ baute und andere, die die Schifffahrt von der Ostsee zur Wolga ermöglichten. Die Zentralverwaltung wurde nach schwedischem Vorbild umgestaltet. Ausländer, u.a. viele Deutsche, werden nach Rußland gezogen und Russen zu Studienzwecken ins Ausland geschickt. Peters dynastische Heiratspolitik begründete die Verbindung mit norddeutschen Fürstenhäusern wie denen von Mecklenburg, Holstein und Braunschweig.

Im Großen Nordischen Krieg 1700-20 stand König Karl XII. Wasa von Schweden einer Koalition von Peter I., August III. von Polen und Sachsen und dem König von Dänemark gegenüber, die das schwedische Übergewicht im Norden brechen wollten. Karl XII. reagierte mit einem Blitzfeldzug gegen Dänemark und erzwang den Frieden von Travendal. Dann schlug er das russische Heer bei Narwa in Estland und griff August in Polen, wo er Stanislaus Leszczyński als neuen König einsetzte, und in Sachsen an. August mußte den Frieden von Altranstädt schließen und auf die polnische Krone verzichten. Dann wandte Karl sich gegen Peter, der diesen aber mit seinem neu organisierten Heer bei Poltawa in der Ukraine 1709 vernichtend schlug. Karl XII. floh in die Türkei. 1710 eröffneten die Krimtataren und die Türken einen Krieg gegen Rußland, den Peter widerwillig, weil mit anderen Dingen beschäftigt, aufnahm, um einen Kampf für die Befreiung der Balkanchristen daraus zu machen. Am Fluß Pruth aber wurde sein Heer von der türkischen Armee eingeschlossen und mußte kapitulieren. Im Frieden von Pruth 1711 mußte Peter Asow abtreten, Polen verlassen und Karl XII. die Heimkehr gestatten. Karl kam aber erst 1714 nach Schweden zurück. Im gleichen Jahr triumphierte Peter I. zum ersten Mal mit seiner Kriegsflotte, indem er in der Seeschlacht bei Hangö die schwedische Armada besiegte und die gekaperten Schiffe nach Petersburg führte. Karl XII. verlor 1718 bei einer Belagerung in Norwegen sein Leben. Alle schwedischen Gebiete außerhalb des Stammlandes gingen verloren. Peter I. eroberte Livland, Estland, Ingermanland, Karelien und Finnland, die ihm im Frieden von Nystad mit Schweden 1721 zufielen. Die Ostsee stand seither für Rußland offen.

1722-23 führte der Zar einen Feldzug gegen Persien, der zur Abtretung persischer Provinzen am Westufer des Kaspischen Meeres an Rußland führte. Er starb 1725.

Algarotti besuchte St. Petersburg während der „dunklen Ära“ der russischen Geschichte, wie sie von nationalgesinnten Historikern genannt wurde. Die Zeit

³⁰⁹ Münnich hatte im Dienst von Hessen-Kassel einschlägige Erfahrungen beim Bau der (unvollendet gebliebenen) Kanalverbindung zwischen Kassel und der Weser bei Karlshafen gesammelt.

nach Peter I. war eine Zeit von Palastrevolutionen, Intrigen und Günstlingsherrschaft. Trotzdem stieg Rußland auch in dieser Zeit, den Direktiven Peters d. Gr. folgend, zu einem den westeuropäischen Ländern ebenbürtigen Machtstaat auf, expandierte weiter und nahm größeren Einfluß auf die Politik in Westeuropa.

1722 hatte Peter ein Thronfolgesetz erlassen, durch das er die Bestimmung des Thronfolgers dem freien Willen des Herrschers überantwortete, doch hatte er selbst zu lange gezögert, seinen eigenen Nachfolger zu nennen. Als er starb, war es zu spät. Peters Witwe, eine Analphabetin, kam mit Hilfe der bestochenen Palastwache als Katharina I. auf den Thron. Sie überließ die Regierung ihrem einstigen Geliebten Menschikow und widmete sich einem ausschweifenden Privatleben. Graf Andrei Ostermann, Deutscher von Geburt, dirigierte die Außenpolitik, die die Nähe zu Deutschland und Österreich suchte und Frankreich feindlich war, das sich mit den Türken verbündete, um Rußlands Einfluß einzudämmen.

Auf Katharina I. folgte ein Enkel Peters I. Peter II. Alexejewitsch. Er verbannte Menschikow und verlegte die Residenz nach Moskau zurück.

Nach seinem Tode gelangte 1730 die Kurländerin Anna Iwanowna, Nichte Peters I., auf den Thron, der ihr unter bestimmten, die Autokratie einschränkenden Bedingungen vom Obersten Geheimen Rat angeboten worden war. In Petersburg angekommen, wurde ihr von der Palastwache, der Stimme der Armee und des Klerus, die keine Oligarchie wollten, geraten, die Bedingungen zu zerreißen und die absolute Macht zu übernehmen. Sie tat es und berief, da sie den russischen Adligen mißtraute, Deutsche aus Kurland an ihren Hof. Ihr einstiger Liebhaber Ernst von Bühren (oder Biron) wurde Leiter der Regierung, Ostermann übernahm die Außenpolitik, Graf Burkhard Christoph von Münnich organisierte das Heer; weitere Ausländer in ihrem Dienst waren Löwenwolde, Korff und Keyserling. Diese Machtelite schaltete den Einfluß der russischen Adelscliquen durch Verbannungen und Hinrichtungen aus.

Anna selbst fehlten Wille, Fleiß und politische Sachkenntnis, um persönlich die Regierung zu führen. Ihr Ministerkabinett und Beraterteam Cerkassky, Golovkin und Ostermann übernahm die legislative, exekutive und judikative Funktion. Seit 1735 entschied dieses allein für Anna, die es vorzog, sich mit ihren persönlichen Angelegenheiten und Vergnügungen zu beschäftigen.

Es gab keine grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Russen und Deutschen in der Regierung und auch keine antinationale, die Reformen Peters hintertreibende Politik. Der Thronwechsel 1730 änderte daher nichts an der Außenpolitik Ostermanns. Im Polnischen Erbfolgekrieg 1733-35 besetzte die russische Flotte Danzig, zwang den von Karl XII. eingesetzten Stanislaus Leszc-

zinsky zur Abdankung und erreichte, daß der russische Kandidat Friedrich August II. von Sachsen als August III. zum König von Polen gewählt wurde.

Es blieb das von Peter d. Gr. vorgegebene Ziel der Expansion im Süden, d.h. gegen das Osmanische Reich. Münnich forderte im Gegensatz zu Ostermann, der eine innere Regeneration Rußlands durch Vermeidung militärischer Krisen bevorzugte, eine offensivere Außenpolitik und eine forciere Rüstung. Rußland strebte danach, das Land an der Schwarzmeerküste samt der Krim, wo die Konstantinopel untergebenen Tataren siedelten, zu erobern. Wegen der beschränkten militärischen Möglichkeiten wollte Ostermann die Lösung dieser Frage verschieben. Aber die russischen Residenten in der Türkei drängten auf den Angriff auf die Türken, die seit den Niederlagen in den Feldzügen 1731-35 gegen die persischen Truppen unter dem genialen persischen General Nadir (auch Kulikan genannt) geschwächt schienen. 1732 machte Nadir sich selbst zum Herrscher über Persien und eroberte 1739 das Mogulreich in Indien.

Münnich wollte den Krieg, da die Gelegenheit genutzt werden mußte, wie er meinte. Würde er entschlossen geführt, sagte er Anna 1733 – Algarotti gibt diese Rede wieder – könnte man das Werk Peters d. Gr. vollenden, man bekäme einen Zugang zum Schwarzen Meer, die Mündungen der fünf russischen Ströme würden endlich Rußland gehören und der Handel nach Süden und zum Mittelmeer würde sich beleben, man könnte die Donaufürstentümer befreien und am Ende vielleicht Konstantinopel erobern. So brachte er die Kaiserin und Ostermann dazu, die militärischen Vorbereitungen zu beginnen, die aber erst 1735 abgeschlossen wurden, weil Ostermann zunächst die polnische und die persische Frage regeln wollte. Mit Persien wurde nach der Rückgabe der persischen Provinzen am Kaspischen Meer, die seit Peter d. Gr. an Rußland gefallen waren, ein Bündnisvertrag geschlossen. Man entschied sich zum Krieg, als der Chan der Krimtataren die russischen Grenzprovinzen durchquerte, um die kaspischen Küstengebiete, die von den russischen Truppen verlassen worden waren, im Namen des Sultans in Besitz zu nehmen. Die russische Regierung ließ die Tataren und die Pforte aber im ungewissen über ihre wirklichen Absichten, bis Österreich gleichfalls in den Krieg eingetreten war. Bis dahin war nur von Vergeltung wegen tatarischer Brandschatzungen die Rede. Da Rußland die Pforte des Friedensbruchs beschuldigte, erklärte diese den Russen den Krieg. Ostermann mußte vergeblich auf die Unterstützung Nadirs warten, die im Bündnisvertrag zugesichert worden war. Österreich hielt sich gleichfalls zurück. Das Zarenreich mußte den Krieg allein führen und hatte 1735/36 nur begrenzte Erfolge, u.a. wurde Asow erobert. Der Krimfeldzug wurde 1737 abgebrochen. Endlich ließ sich Österreich zum Krieg drängen, der im Bug-, Donau- und Dneestr-Gebiet stattfand. Die Russen eroberten Otschakov, während das schlecht geführte öster-

reichische Heer in Serbien und Moldau 1737/38 verlustreiche Niederlagen hinnehmen mußte. Otschakov mußte wegen einer Pestepidemie aufgegeben werden. Erst 1739 kam es wieder zu größeren russischen Erfolgen. Münnich zog durch Südpolen, nahm Chocim, siegte bei Stawnczany gegen die Türken, besetzte Jassy und erlangte den Unterwerfungsvertrag der moldauischen Stände. Frankreich, das mit seiner Barrière-Politik das russische Vordringen verhindern wollte, erreichte, daß Österreich sich auf Grund seiner Niederlage bei Belgrad mit den Türken 1739 auf einen für Wien desaströsen Frieden einigte. Rußland mußte sich anschließen, weil Spannungen mit Schweden auftauchten. Man verzichtete auf die Erfolge in Moldau und der Krim. Die Festung Asow wurde geschleift. Die Kriegsziele waren nicht erreicht. Rußland hatte immer noch keinen Hafen am Schwarzen Meer.

Die Folgen der Überanstrengung waren verheerend. Die beiden Kriege kosteten immense Summen und gewaltige Menschenopfer. Das Militär verschlang 71 % des Staatshaushalts. Die rigorose Steuereintreibung und Mißernten führten zu großem Elend der Bauernschaft, die z. T. aus dem Land floh; so wechselten 327000 Russen nach Polen über.

Algarotti schildert nur den Türkenkrieg chronologisch (im 7. und 8. Brief), im übrigen wechseln die Themen: häufig sind Rückgriffe auf die Zeit und das Werk Peters des Großen; vor allem werden die Schifffahrt auf der Ostsee, die Häfen des Baltikums, der Schiffbau Peters, seine Flottenpolitik, der Handel mit China, die Gründung St. Petersburgs, Peters Kriege mit den Schweden und Türken, endlich das Kaspische Meer und die englisch-persischen Handelsbeziehungen behandelt. Die Briefform und die Fiktion, der Schreiber beantworte Fragen seines Londoner Freundes Hervey, führen zu einem bunten Wechsel, durch den Langeweile vermieden wird.

Dem Autor liegt daran, das dem italienischen Publikum seiner Zeit nur halb-bekanntes Rußland nahezubringen und das Bild, das es sich davon machte, zu berichtigen. Im Westen kursierten hauptsächlich romanhafte Schilderungen der Vorgänge an barbarischen Zarenhöfen³¹⁰. Algarotti bemüht sich, seine Leser zu überzeugen, daß seit Peter d. Gr. Rußland ein zivilisiertes Land geworden ist, das eine funktionierende Verwaltung, eine florierende Waffenindustrie, ertragreiche Bergwerke, ein großes diszipliniertes und schlagkräftiges Heer, am Westen orientierte Bildungseinrichtungen, Akademien, Kadettenanstalten usw.

³¹⁰ So erregte z.B. die Geschichte von Boris Godunow und dem falschen Demetrius (Thronbesteigung 1605) die Phantasie von Dramatikern wie M. Bisaccioni: *Il Demetrio moscovita*, Venedig 1639, Lope de Vega, Aubry des Carrières (1689, ungedruckt), Boccabadati (1717) bis hin zu Schiller: Demetrius-Fragment (1805).

besitzt und damit auf dem gleichen Niveau steht wie die westeuropäischen Länder³¹¹.

Anfangs des 6. Briefes benutzt er das Bild des russischen Bären, um die gewaltige Größe des Landes zu schildern und vor seiner Kraft zu warnen. „Diesen Bären wollten die großen Männer des Nordens, Oxenstierna und Friedrich Wilhelm, der Kurfürst von Brandenburg, so sagten sie, nicht losbinden und sich auf die Hinterbeine stellen lassen. Karl XII. hetzte ihn auf, und indem er ihn mehr als einmal schlug, lehrte er ihn, einen Teil seiner Länder zu fressen, und machte ihn bekannt und schrecklich für Europa.“

Die folgende Einschätzung der Situation Rußlands im Verhältnis zu seinen Nachbarn Schweden, Polen, Türkei, Persien usw. läßt erkennen, daß der Autor einen ausgesprochen politischen Blick besitzt; gewiß wirkt sich darin seine enge Beziehung zu Königen, Staatsmännern und Diplomaten aus, seitdem er in England, Rußland, Preußen und Sachsen mit solchen verkehrte. Sein Lehrmeister in der nüchternen Bestandsaufnahme politischer Verhältnisse dürfte Friedrich II. mit seinen politischen und historischen Schriften gewesen sein³¹².

Spaggiari schreibt (S. XII f), daß Algarotti der Wille zu einem richtigen Verständnis im Laufe der drei Redaktionen der *Viaggi* dazu führte, die negativen Urteile über Rußland und seine zivilen und militärischen Einrichtungen, die im Tagebuch überwiegen, abzumildern. Mit dazu beigetragen habe auch, daß sich im Siebenjährigen Krieg (1756-63) Rußland unter der Zarin Elisabeth I. nach dem „renversement des alliances“ an die Seite von Österreich, Frankreich und Schweden gegen Preußen und England stellte. Algarotti, der, als er zum ersten (und letzten) Mal eine diplomatische Mission³¹³ für Friedrich übernahm, dem preußischen König einen Treueeid schwören mußte, war vermutlich in seinen politischen Stellungnahmen zu besonderer Rücksicht und Vorsicht genötigt³¹⁴.

³¹¹ Im *Versuch über die Frage, warum die großen Geister zu gewissen Zeiten alle auf einmal aufwachsen und zusammen blühen* zeigt A., daß Völker, die allein aus sich selbst heraus Kultur und Zivilisation entwickeln viel länger brauchen, als diejenigen, die wie Rußland Fremde in ihr Land holten, um Dinge zu schaffen, zu denen die anderen Länder Europas erst nach Jahrhunderten imstande waren. – Einige Details über die Lage Petersburgs, die schwierige Schifffahrt auf der Ostsee u.a. kann A. auch den *Lettres moscovites* von Francesco Locatelli (Königsberg 1736 u. Paris 1736) entnommen haben. Locatelli hatte Petersburg und andere russische Städte 1733-34 besucht.

³¹² Friedrich II. schrieb seine Werke auf Französisch. Algarotti war des Deutschen nicht mächtig, beherrschte aber Französisch und Englisch sowie das Griechische und das Lateinische, die lingua franca der Gelehrten, s. dazu Aph. 332 der *Vermischten Gedanken (Pensieri diversi)* von F. Algarotti. – Zu Friedrichs d. Gr. Einschätzung der Rolle Peters I. und der russischen Politik seiner Zeit s. Theodor Schieder: *Friedrich der Große. Ein Königtum der Widersprüche*. (Ullstein) O.O., o. J., Kap.: Rußland – der gefährliche Nachbar. S. 225 ff.

³¹³ Sein Auftrag, den König von Savoyen in den Krieg gegen Österreich hineinzuziehen, scheiterte bereits im Ansatz. Kaum war er in Turin angekommen, ahnten die Ansprechpartner bereits, was er im Schilde führte und ließen ihn gar nicht erst zum Zuge kommen. Über diese Mission s. Aurelio Lepre: *Federico il Grande e l'Algarotti*, in: Belfagor XVI, Nr. 3, 1961, p. 289 ff.

³¹⁴ Obwohl er seit 1753 wegen seiner Lungenkrankheit von seinem Dienstherrn nach Italien beurlaubt worden war. Im Gegensatz zu ihm war Friedrich II. mit seinen misogynen Urteilen über „Elisabeth, Maria Theresia und die Pompadour als den ersten Huren Europas“ so unvorsichtig, die Feindschaft richtig anzufachen. Dazu paßt A.s Aphorismus [Nr. 10] aus seinen *Pensieri diversi*: „Die lautesten Ereignisse der Geschichte, von denen man glaubt, sie seien durch gewaltige äußere Gründe hervorgerufen, haben ihren Ursprung am häufigsten in ganz gewöhnlichen und kleinen Ursachen, wenn man unter gewöhnlichen und kleinen Dingen die allgemeinen Leidenschaften des Menschen versteht, die doch Einfluß auf die

Spaggiari nimmt dagegen an, daß Algarotti die damaligen Handelsbeziehungen zwischen Venedig und Rußland durch sein Buch nicht habe beeinträchtigen wollen. Beweis dafür sei, daß er Venedig, den tatsächlichen Druckort seines Buches, gegen den falschen, nämlich Paris, austauschte. (S. LI)

Algarotti war aber ohnehin ein eher irenischer Mensch im Gegensatz zu Voltaire etwa, der es liebte, Konflikte zu provozieren. Selten findet man in Algarottis Schriften den polemischen Ton Voltaires oder Lessings. Trotzdem ist er nicht unkritisch, aber es ist eine Kritik, die stets nach zwei Seiten geht. In seinen *Saggi* sind es häufig zwei Positionen, deren Für und Wider er unaufgeregt, seinem „tono medio“ entsprechend, gegeneinander abwägt.

Algarotti versucht den Leser nicht mit Anekdoten und sensationellen oder pikanten Einzelheiten vom pittoresken bzw. skandalösen Leben am Zarenhof zu ködern³¹⁵. Gerade darin legt er sich Zügel an. Anna Iwanowna erscheint nur in einer einzigen Szene selbst, da, wo sie persönlich Waren aus dem Handel mit China versteigert. Es wiegen, wie schon gesagt, Fakten vor, die einen Staatsmann interessieren müßten, so tauchen z. B. Export- und Importzahlen auf, Handelsbilanzen, Listen von Handelsgütern, die Frage nach neuen Märkten und Handelswegen. Gerade der merkantilen Politik gilt des Kaufmannssohns Algarotti, der auch einen *Versuch über den Handel* schrieb, besonderes Augenmerk. Denn der Handel sei die „Nahrung und die Pfortader der Staaten“³¹⁶. Der Handel bringt Geld und nur mit einer gefüllten Staatskasse kann erfolgreich Politik betrieben werden.³¹⁷ Ein klarsichtiger Aphorismus (Nr. 218) in seinen *Pensieri diversi* lautet:

Angelegenheiten der Fürsten wie jeder anderen Person haben. Die politischen Zwecke eines Krieges, von dem die Manifeste behaupten, sie seien für das Glück eines Staates, für das Gleichgewicht eines Teils der Welt unternommen worden, wurden durch Neid, persönlichen Haß oder ein Witzwort verursacht. So glaubten die Menschen einst, daß die geräuschvolle Wirkung eines Blitzes daher rühre, daß der Himmel auf die Erde jene schrecklichen Steine schleudere, die man Donnerkeile nennt; und die Philosophen wissen, daß solche Wirkungen von der Entzündung des elektrischen Dampfes herkommt, der in der ganzen Natur verteilt ist und die in jedem Körper anwesend ist.“

³¹⁵ Im *Chap. V: En Russie* (S. 80 ff) der Algarotti-Biographie von Ida F. Treat (Paris 1913) zitiert die Autorin aus dem von ihr eingesehenen Tagebuch A.s in London: Daraus ergibt sich, daß A. Anna Iwanowna, der er nach der Reise auch eine rühmende Epistel als Protektorin der Künste und Wissenschaften widmete (zuerst erschienen in „novella edizione emendata e accresciuta“ seines Buches *Newtonianismo per le dame*, Venezia Herbst 1739, später wiederabgedruckt in den *Versi sciolti*, hg. S. Bettinelli, Venezia 1758), nicht grundsätzlich kritikwürdig fand. A. war der Zarin persönlich vorgestellt worden. Sie sei charmant, generös, menschlich, fromm und energisch, allerdings dem Luxus, dem Kleiderprunk und dem Ruhm ergeben. Das Hochzeitsbankett „stellte eines der prächtigsten Schauspiele dar, das das Auge des Menschen je würde sehen können.“ (Treat S. 89), auch der Maskenball zeigte sich für A. „von einem unübertrefflichen Arrangement und Geschmack.“ (ebd.). „Die Hochzeitsfeierlichkeiten waren wahrhaft überwältigend. Niemals sah man je einen solchen Überfluß an Gold und Silber.“ Aber: „In all diesen Tagen war die Trunkenheit nicht kleiner als die Freude und die Pracht, die sie hervorriefen.“ (Treat S. 90 f, Übers. v. Verf.) Die Hofdamen seien zwar schön, aber ungebildet, geistlos und unterwürfig, der barbarische und grobschlächtige Adel sei Sklave des Souveräns, so wie die Bauern Sklaven des Adels seien. Der Adel ruiniere sich im Luxuswettstreit durch die von Peter I. verordnete Anwesenheit am Hofe. Die russische Regierung sei die willkürlichste und entsetzlichste der Welt. Erst in Danzig, im freien Polen, habe er, A., wieder aufatmen können.

³¹⁶ In: *Saggio sopra il commercio*, wiederholt in *Pensieri diversi*. Zitat nach Bacon.

³¹⁷ Als vorbildlich in diesem Punkt rühmt A. Friedrich Wilhelm von Preußen, dessen wohlgefüllte Staatskasse erst die Expansionspolitik seines Sohnes Friedrich II. ermöglichte. – Den Zusammenhang von Ökonomie und Krieg behandelt bes. das Buch von Paul Kennedy: *Aufstieg und Fall der gr. Mächte. Ökonom. Wandel und militär. Konflikt von 1500 bis 2000*. Ffm 1989. Bes. Kap.: Das Gewinnen von Kriegen 1660-1763 S. 168 ff.

„Die Nation, sagte ein berühmter Minister, welche als letzte von allen noch einen Florin in der Kasse findet, wird in der Welt am Ende das Feld behaupten. Das ist sehr wahr in Anbetracht der Gleichheit der bürgerlichen Kultur, des Gewerbefleißes, der militärischen Disziplin und des politischen Systems, das heutzutage bei den Nationen anzutreffen ist und das es in der Antike nicht gab. [...]“

Im 4. Brief nimmt Algarotti den verschwenderischen Luxus am Hof der Zarin und in der Adelsgesellschaft aufs Korn, der dazu führen würde, daß große Teile des Nationalvermögens in die Länder abfließen, die Luxusgüter herstellten wie z.B. Frankreich. Dem müsse man mit Gesetzen begegnen, wie sie etwa in Schweden existierten.³¹⁸

Diese der Wirtschaft und dem Handel gewidmeten Seiten dürften für seinen Freund John Hervey of Ickworth, Whig-Abgeordneter des englischen Parlaments zwischen 1725 und 33 und Vize-Kammerherr des Königs Georg II., eine aufschlußreiche Lektüre gewesen sein³¹⁹, wenn er sie denn hätte lesen können (er starb schon 1743), denn Englands Handel in der Ostsee, der mit dem der Holländer konkurrierte, stieß auch mit den schwedischen (s. 2. Brief) und den russischen Interessen zusammen.

Der 9. (fiktive) Brief (der wie die nachfolgenden an Scipione Maffei, den veronesischen Dichter und Gelehrten³²⁰, gerichtet ist, der 1755 starb, also gleichfalls vor der Veröffentlichung der *Viaggi*) behandelt die abenteuerliche Geschichte der Englisch-russischen Handelskompanie bei ihrem Versuch, eine neue Handelsroute von Archangelsk über die Wolga und das Kaspische Meer nach Nordpersien zu eröffnen, um den Weg über die Levante bzw. um Afrika herum zu vermeiden. Algarotti schildert knapp, präzise und eindringlich die politischen, handelspolitischen und militärischen Probleme, die sich soweit anhäuften, daß das Unternehmen trotz guter Auspizien scheiterte. Erwähnt werden in diesem Zusammenhang auch die Expeditionen von Adam Ölschläger (1603-71)³²¹ im Auftrag des Herzogs von Holstein, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stattfanden und dem gleichen Zweck dienten.

Weiterhin konzentriert sich die Aufmerksamkeit Algarottis, der mit seinen militärwissenschaftlichen Schriften³²² *Versuch über die Schlacht von Zama, Militärische Briefe* (Prinz Heinrich von Preußen gewidmet sowie *Militärische*

³¹⁸ s. zu diesem Komplex: Werner Sombart: *Liebe, Luxus und Kapitalismus*. Neudruck: Bln.1983, 1992, 1996

³¹⁹ Giambattista Giovio sprach von dem Werk, es sei wert, auf dem Arbeitstisch eines Ministers zu liegen („occupare il tavolino d'un ministro“), s. Spaggiari a.a.O. S.XV und Anm. 2 zu S. XV.

³²⁰ Scipione Maffei und A. lernten sich 1734 in Paris kennen. Aber der adlige und strenge Schriftsteller hielt nicht viel von dem lebhaften jungen Mann, der Kaufmannssohn war, und auch nichts von seinem „frivolent“ Buch *Newtonianismo per le dame*. Erst als der Autor berühmt war und sich mit dem Titel Graf schmücken konnte, verbesserte sich Maffeis Verhältnis zu A. A. widmete ihm den *Versuch über die französische Sprache*. In seinen im Alter geschriebenen Briefen zeigt Maffei sich voller Hochachtung für A. und sein Werk, s. S. Maffei: *Epistolario (1700-1755)*, a cura di C. Garibotto, Milano (Giuffrè), Vol. I, pp. 703 und 705, Vol. II, pp. 754 ff, 822, 1324 f, 1361 f.

³²¹ Adam Olearius *Vermehrte neue Beschreibung der Muscovitischen und Persischen Reise* (neu hg. D. Lohmeier) Tüb.1971

Reden einen großen Teil seiner vielseitigen schriftstellerischen Produktion bestritt, auf die Bedeutung der Armee, ihre Bewaffnung, Disziplin, Führung (5. Brief) und die Schlachten, die das russische Heer im Türkisch-russischen Krieg 1735-39 schlug (7. und 8. Brief)³²³.

Wie schon angedeutet, wird bei der Neufassung des Tagebuchs der kritische Aspekt gemildert und der deskriptive hervorgehoben. Im 1. Brief scheint der Autor in selbstironischer Weise die Meinung abzuwehren, ein Journal seiner Reise beabsichtigt zu haben, um am Ende feststellen zu müssen, daß er es nun doch getan habe. Mit diesem Sprachspiel bereitet er den Leser auf eine eher essayistische Behandlung seiner Beobachtungen vor, die darüber hinaus mit eindrucksvollen Bildern geschmückt sind. So die Rede von den schwarzen englischen Kohleschiffen: „man könnte sie die Flotte Satans nennen“. So das Bild von St. Petersburg als „dem großen Fenster, durch das Rußland auf Europa sieht“³²⁴ oder das von Rußland als riesigem weißen Bären, dessen Füße im Eismeer stehen und dessen Tatzen nach Süden (Persien und die Türkei) ausgestreckt sind.

Rußland war ein von allgemeinen Vorurteilen³²⁵ belasteter Gegenstand. Algarotti versucht diesen eher wohlwollend und unvoreingenommen zu betrachten. Algarottis Freundin Lady Mary Montagu lieferte in ihren *Turkish Letters*, die postum 1763 erschienen, ein Algarotti ähnliches, d. h. neutrales Bild der osmanischen Gesellschaft und Kultur.

Algarotti nimmt die Kritik, die im Westen an der russischen Gesellschaft und der Zarenwillkür geübt wird,³²⁶ nicht mehr explizit auf, z. B. die Kritik an der Leibeigenschaft, am allgemeinen Mangel an Freiheit, an der Grausamkeit der militärischen Gewohnheiten, den Deportationen, der Politik der verbrannten Erde u.a.; seine Einwände erscheinen nur noch in Nebensätzen und Randbemer-

³²² Wegen seiner einschlägigen Kenntnisse war Algarotti mit dem Titel *Geheimer Kriegsrat* am Hofe von Sachsen angestellt, aber – ein Gegensatz, der sein Wesen und sein Leben bestimmt – er wurde hauptsächlich als Kunstexperte beschäftigt, um Bilder in Italien für die Dresdner Galerie zu erwerben.

³²³ Spaggiari a.a.O. *L'ampio Neva* usw. S. 37 und Anm. 18 macht auf ein literarisches Faktum in bezug auf diesen Türkenkrieg aufmerksam. Teilnehmer war auch der Baron Karl F. H. von Münchhausen, dessen Lügengeschichten von Rudolf E. Raspe in englischer Sprache nacherzählt wurden (*Baron Münchhausen's narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia*, 1785), Gottfried A. Bürger übersetzte das Buch 1786 frei ins Deutsche. Raspe ist auch als Übersetzer von drei „Versuchen“ Algarottis hervorgetreten (Kassel 1769).

³²⁴ Der englische Baron Baltimore prägte nach Aussage des Kronprinzen Friedrich (dem späteren König Friedrich II. von Preußen) den Ausdruck: „Pétersbourg est l'oeil de la Russie, avec lequel elle regarde les pays policés“. Alexander Puschkin verbreitete es durch sein Poem *Der Bronzereiter*. S. A. G. Cross: *The Lords Baltimore in Russia*, in: *Journal of European Studies*, XVIII, 1988, pp. 77-91 auf p. 83.

³²⁵ Wie Spaggiari, Franceschetti zitierend, schreibt, sind die Rußland betreffenden Bücher von Michele Bianchi und Ercole Zani Algarotti möglicherweise unbekannt gewesen, er habe sich an die englischen Quellen gehalten: John Perry: *Peter der Große*, 1716; Elizabeth Justice: *Voyage to Russia*, 1739; den Traktat über den englisch-persischen Handel von Jonas Hanway, ediert 1753 und die *Geschichte des russischen Reiches* von John Motley vom Jahre 1757. – Die deutschen Berichte über Rußland bzw. Persien, wie *Commentarii rerum Moscoviticarum* (1549) von Siegmund von Herberstein, *Tagebuch der Reise nach Rußland* (1700/1701) von Joh. Georg Korb und die Reisebeschreibung von Olearius hat A. wohl nicht rezipiert.

³²⁶ s. den schon erwähnten Ausatz von Ekkehard Witthoff: *Grenzen der Kultur*, in M. Maurer Hg.: *Neue Impulse der Reiseforschung*. Berlin 1999

kungen. Spaggiari (S. XXII) sieht darin die von machiavellistischen Erwägungen bestimmte Haltung Algarottis, der anerkennt, daß ein Herrscher in einem noch halbwilden Land keine anderen als solche rohen Mittel besitzt, die staatliche Macht durchzusetzen und zu erhalten.

So spricht Algarotti von russischen Sträflingen in Reval: „Statt sie zu hängen, verurteilt man sie hier [...] zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Und das, was in England eine allzu schreckliche Strafe darstellen würde, reicht unter einem solchen Himmel nicht aus, um ein Volk im Zaum zu halten, das nicht einmal den Namen Freiheit kennt [...].“ Lakonisch nüchtern auch sein Kommentar zur Ansprache eines Kosakenhetmans an den Zaren: „Väterchen, wenn du daran denkst, dich gegen die Schweden zu wenden, dann laß mich das machen: ich werde mit meinen Kosaken alles in Finnland niedermachen, Männer, Frauen und Kinder. Bei Gott, dann wirst du keine Feinde mehr in diesem Land haben. Wir machen eine Wüste daraus, die so viel wert ist, wie zehn Festungen.“ So sieht orientalische Politik aus, wie Sie, Mylord, wissen werden.“

Wie im *Saggio sopra l'impero degl'Incas* zeigt er auch Parallelen mit römischen Einrichtungen, Gesetzen oder Gebräuchen in Rußland auf, so die Körperstrafen, die korrupte oder unfähige Beamte hinnehmen müßten, die unglaubliche Genügsamkeit und Abgehärtetheit der Soldaten, ihre Vaterlandsliebe, der Glaube, daß sie sofort ins Paradies eingehen würden, wenn sie für den Zaren ihr Leben hingäben usw. Da die Virtus der alten Römer für seinen Lehrmeister Machiavelli wie für den „Neoklassizisten“ Algarotti die ideale Grundlage eines Staates ist, kommt dieses Urteil einem Lob gleich. Zugleich soll es auch als Warnung für die Westeuropäer gelten, die Fähigkeiten der „halbwilden“ russischen Soldaten nicht zu unterschätzen. Tatsächlich vergingen nicht allzu viele Jahrzehnte nach dieser Mahnung, als Napoleon in Moskau durch die russische Kriegsführung zum Rückzug gezwungen wurde und erleben mußte, daß Truppen des Zaren in Paris einzogen.

Die Bewunderung für das Werk Peters d. Gr. ist nicht nur in diesem Buch zu finden, auch in anderen taucht er auf als Prototyp des prometheischen Erneuerers in einem Milieu, das dem Neuen so feindlich war wie das patriarchalische Rußland. Über die Janusgestalt Peters, des Herrschers in einem ähnlich wie die Türkei „zerrissenen Land“,³²⁷ – einerseits europäisch, andererseits barbarisch und orientalisches – wird sich Algarotti auch bei Voltaire (*Histoire de Charles XII.* (1731), *Histoire de l'empire de Russie sous Pierre le Grand* (ab 1760)³²⁸ unter-

³²⁷ wie es Samuel P. Huntington in seinem Buch *Kampf der Kulturen*, München 1998, S. 218 ff nennt. Dort findet sich auch eine konzentrierte Darstellung der Gegensätzlichkeit der Reformen Peters d. Gr.: einerseits Modernisierung und westliche Aufklärung, andererseits Verstärkung des überkommenen Despotismus.

³²⁸ Über die mehr als wahrscheinliche Möglichkeit, mit seinen *Viaggi* in Konkurrenz zu Voltaires Werk über Rußland zu treten, spricht G. Goggi: *Diderot-Raynal e Algarotti sulla Russia*. In: *Letteratura fra centro e periferia. Studi in memoria di P. A. Liso*, a cura di G. Paparelli e S. Martelli, Napoli 1987. P. 550 f. Zum allgemeinen Verhältnis A. – Voltaire: s. G. Folena: *L'Italiano in Europa. Esperienze linguistiche del Settecento*. Torino (Einaudi) 1983, p. 412. H. T. Mason: A. and

richtet haben. Algarotti geht aber auf die negativen Seiten Peters, seine Grausamkeit, seine Trunksucht, die Gewaltsamkeit, mit der er Menschenopfer nicht scheuend, seine Vorstellungen durchsetzte usw. nicht ein. Diese Züge seines Charakters riefen in Westeuropa Ablehnung und Furcht hervor. Algarotti hält sich an das Positive, die Reformen. Sein Bild wirkt deswegen allerdings etwas eindimensional³²⁹, es fehlt auch eine genauere Darstellung dessen, was Peter vorfand und was sich ihm entgegenstellte. So verliert Algarotti, seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit gegenüber theologischen und kirchlichen Fragen entsprechend, kein Wort über Peters Haltung zum Glauben und zur Kirche³³⁰, keins über den Widerstand, der dem Zaren vom orthodoxen Klerus geleistet wurde, wenig findet sich über den Grad allgemeiner Kultur und Zivilisation bei der Mehrzahl der Untertanen des Zaren und dem der Oberschicht bzw. des Zarenhofes selbst. Er beläßt es bei andeutenden Seufzern wie dem erwähnten: „...so sieht orientalische Politik aus“. Dagegen fehlt es nicht an Kritik an Einzelheiten wie der Verwendung ungeeigneter Materialien für den Bau der Petersburger Häuser, der falschen Lage der russischen Häfen bzw. Werften am Finnischen Meerbusen, dessen Süßwasser die Flotte Peters schon nach wenigen Jahren verfaulen lasse u.a. Er sieht auch, daß die Möglichkeiten und Ressourcen des riesigen Landes nicht genutzt werden können, weil es an den Menschen fehle, die man in den letzten Kriegen zu Hunderttausenden geopfert habe.

Auch seine Bemerkungen über Deutschland ab Mitte des 8. Briefes sind durch die subjektive Perspektive gelenkt, die für die Sprünge vom einen Thema zu anderen verantwortlich ist: Die Langsamkeit der Postkutsche in Deutschlands Osten, der glänzende Hof Dresdens, die Schatzkammer und die Spitzenklöppelei, die Meißener Porzellanmanufaktur und die Erfindung des Porzellans durch den Alchemisten Böttger, die Leipziger Messe und der Reichtum Sachsens auch dank seiner Silberminen, die gefährdete Gesundheit der Minenarbeiter und die Gewitter, die von Freiberg auszugehen pflegen, der Besuch bei dem Juristen Mascov³³¹ und eine Sammlung seltener Muscheln und Schneckenhäuser. Anekdotischen Reiz hat auch die Beschreibung des „militärischen Klosters“ Potsdam mit seinen „langen Kerls“, eine Marotte des Königs von Preußen, die von Algarotti mit mildem Spott bedacht wird, während des Königs reformerische Maßnahmen für Industrie, Landwirtschaft, Städtebau, Bodenmelioration, Kanalbau, Handel, Militär, Wirtschaft, Finanzen, Bevölkerungspolitik (Hugenotten) seine

Voltaire, in: *Rivista di letteratura moderne e comparate*, XXXIII, 1980, pp. 187-200.

³²⁹ Zu dieser Sicht mag beigetragen haben, daß Algarotti aus eigener Anschauung nur St. Petersburg, die, auch architektonisch gesehen, „westlichste“ Stadt Rußlands und ihre zu einem bedeutenden Teil aus Westeuropa stammende bzw. von dort beeinflusste Herrschaftselite kannte.

³³⁰ Er erwähnt nur, daß er sich ähnlich wie der Kurfürst von Brandenburg auch zum Oberhaupt der Kirche machte.

³³¹ Johann Jakob Mascov (Danzig 1689 – Leipzig 1761. Historiker und Jurist. Verf. einer auch von Friedrich d. Gr. in *De la littérature allemande* gelobten Geschichte Deutschlands, in der eine Geschichte des Volks die üblichen Königs- und Kaiserfolgen ersetzt.

volle Anerkennung finden. Zurückhaltend ist die Erwähnung der Tage, die Algarotti zum ersten Mal in Rheinsberg, beim Kronprinzen Friedrich verbrachte, der ihn sofort zu sich kommen ließ, als er den Thron nach dem Tod seines Vaters bestieg. Daß Algarotti auch zu den „großen Männern“ gehörte, die der spätere König mit dem gleichen Eifer um sich versammelte, mit dem sein Vater die langen Kerls gesucht habe, läßt der Autor unerwähnt. Man darf aber voraussetzen, daß seine Leser davon wußten.

Algarottis Sicht wird durch die Form gerechtfertigt. Die Gattung des Briefes macht deutlich, daß seine Akzentsetzungen subjektiv sind, daß er nicht vorhat, eine tiefeschürfende und alles Wissenswerte herankarrende Abhandlung, bzw. ein Handbuch der russischen Gesellschaft und Geschichte zu schreiben. Durch die Brieffiktion wird die individuelle Perspektive betont. Algarotti überläßt es dem „Briefpartner“, bzw. seinen Lesern, das Gelesene zu ergänzen, es kritisch in ihr eigenes Weltbild einzuordnen, d.h. er appelliert mit dieser Form an die Freiheit des mündigen „Selbstdenkers“.³³² Zudem ist diese Form höflich, sie kommt nicht mit der Attitüde niederwalzender Gelehrsamkeit daher. Das Wissenswerte hat etwas Kulinarisches an sich, es wird leicht serviert, mit Zitaten garniert, die einen Hauch von Poesie über das Ganze werfen.³³³

In den ersten Briefen ist die Seereise sozusagen die Schnur, an der die Perlen der Beobachtungen und Reflexionen hängen. Die historischen oder politischen Themen werden stets „à propos“ angeschnitten, z. B. im 2. Brief, wo Algarotti schildert, wie er den Sund zwischen Schweden und Dänemark durchquert. Daran knüpft sich die Erwähnung einer handelspolitischen Streitfrage zwischen England und Schweden, die wieder zu einer Abschweifung über die Zahl der schwedischen Kriegsschiffe und deren Besatzung führt. Der nächste Abschnitt schließt an die Schilderung der gefährvollen Fahrt durch die Meerenge eine Erörterung über den Aberglauben der Seeleute an, der sie Spielern gleichen läßt, und endet mit dem Aphorismus: „Die einen wie die anderen würden gerne Regeln für Dinge haben, die am meisten dem Zufall unterworfen sind. Sie wünschen sich etwas, woran sie sich halten können.“ (Schon im 1. Brief werden die Seeleute mit den Glücksspielern verglichen, weil beide nicht genau rechnen würden.)

³³² Spaggiari schreibt (S. XIII f), daß Algarottis mit „raffiniertem Takt“ hervorgekehrter Kenntnisreichtum in dieser und anderen Schriften seine aufgeklärten italienischen Zeitgenossen wie Alessandro und Pietro Verri, Gian Maria Mazzuchelli ebenso wie ursprünglich auch Voltaire entzückte. Ihr Urteil wurde von anderen Autoren des „Caffè“ geteilt, die sich wie Beccaria, Autor des berühmten Buchs *Über Verbrechen und Strafen* (1764), aktiv für Reformen von Justiz und Gesellschaft einsetzten.

³³³ Über die Prosa A.s in den *Viaggi di Russia* s. E. Bonora: *Introduzione alle Opere di F. A.*, pp.IX-XXXIII. E. Bacchereti: *Il viaggio e i lumi: aspetti della prosa di viaggio italiana nel Settecento*, in: *Critica letteraria*, IX, 1981, 2, pp. 306-24. E. Guagnini-N.Merola: *F. A. saggista e scrittore di viaggio*, in: *La regione e l'Europa. Viaggi e viaggiatori emiliani e romagnoli nel Settecento*, a cura di E. Guagnini, Bologna (Il Mulino) 1986, pp. 89-104

Es kommt zu einer Spannung zwischen der subjektiven und der objektiven Seite der Darstellung. Bei einer allgemeinen Hinneigung zum Sachlich-Objektiven in der Mitteilung, d.h. einem Standpunkt, der dem des (fiktiven) Briefpartners Hervey, eines Politikers und Staatsmanns, gemäß war, ist doch stillschweigend zu berücksichtigen, daß es eine individuelle Meinung ist. Diese zeigt sich in einer besonderen Aufmerksamkeit für die *conditio humana*: den Gegensatz, das Widersprüchliche, die Inkongruenz, den Konflikt, in dem der Mensch schlechthin steht. Der Aphorismus, der Spieler und Seeleute auf eine Stufe setzt, weil beide sich besonders dem Zufall ausgesetzt sehen, ist keine sachhaltige Mitteilung über Aberglauben, die man auch einem *Wörterbuch des Aberglaubens* entnehmen könnte, sondern ist einem subjektiven Einfall entsprungen, an dem der „Witz“ beteiligt ist. Witz im Sinne des 18. Jahrhunderts ist die Fähigkeit, weit auseinanderliegende, ja gegensätzliche Dinge zusammenzubringen: hier Glücksspiel und Seefahrt, bzw. Zufall und Gesetzmäßigkeit. Die Zusammenstellung erschöpft sich aber nicht in der „Explosion“ des Witzes, sondern führt zu einer neuen Erkenntnis über das allgemeine Wesen des Menschen, also einer nicht-subjektiven Wahrheit. Das alles steht in der Tradition der sokratischen Forderung „Erkenne dich selbst“, die in der Aufklärung die Formulierung erhält: „Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch.“ (Alexander Pope)

Interessant ist, daß in diesem Fall nicht wie bei Herder (im *Journal meiner Reise im Jahre 1769*) die Subjektivität im Gefühl angesiedelt wird, sondern sich in der individuellen Betätigung der Gemütskräfte zeigt. Dabei ist bemerkenswert, daß an der „Produktion“ des Aphorismus wieder zwei antagonistische Energien beteiligt sind: eine bewußte und kontrollierte, aber durch eigene Gesetze eingeschränkte Macht: die Ratio, und eine unkontrollierbare und unbewußte, die aber frei ist: die Phantasie, welche den Einfall und die Pointe erzeugt. Sie wirken paradox in einer *concordia discors* zusammen³³⁴.

Übrigens ist der Aphorismus das Äußerste an Subjektivität, das Algarotti ganz allgemein demonstriert. Es gibt in seiner Zeit kaum jemand, der von sich selbst, seinem Inneren und seiner Persönlichkeit so wenig kund- und preisgibt, wie er.³³⁵

³³⁴ S. dazu meinen Aufsatz *Kommunikationsformen bei F. Algarotti*. (Mit einem Anhang: Übersetzte Auswahl aus *Pensieri diversi* von Francesco Algarotti). In: *Offene Formen – Beiträge zur Literatur, Philosophie und Wissenschaft im 18. Jahrhundert*. (Hgg. Bernd Bräutigam und Burghard Damerau), Bern, Ffm, N.Y. 1996 (Berliner Beiträge zur neueren dt. Literaturgeschichte, Bd. 17)

³³⁵ Scaglione findet es befremdend, daß man über die menschliche Persönlichkeit A.s trotz seiner ausgebreiteten Korrespondenz so wenig weiß. (Aldo Scaglione: *L'Algarotti e la crisi letteraria del settecento*, in: *Convivium*, 1956, Bd. 24 p.182). Vielleicht liegt das an der Maxime A.s: "Buon parte della felicità nostra sta nella distrazione da noi medesimi." (Ein guter Teil unseres Glücks besteht darin, von uns selbst abzusehen.) Francesco Algarotti: *Pensieri diversi*, Af. [35], S.54

Für Herders wenig später (1769) geschriebenes Journal³³⁶, das eine Reise von Riga nach Nantes schildert, also in die umgekehrte Richtung, stellt die Seefahrt eine die Seele aufwühlende Angelegenheit dar, die zu einer allgemeinen Neuorientierung der herderschen Weltanschauung im Gefühl führt. Der sechstägige Sturm dagegen, den Algarotti im 1. Brief schildert, ringt ihm als einzige Gefühlsäußerung das Molière-Zitat „que diable alloit-il faire dans cette maudite galère?“ ab. Er zeigt noch jene, heute erstaunlich wirkende, stoische Unerschütterlichkeit, die dem gentleman bzw. dem honnête homme im 18. Jahrhundert zur zweiten Natur geworden war und die mit der Empfindsamkeit des Bürgertums verlorenging. Diese Ungerührtheit ermöglichte die distanzierte Betrachtung seiner selbst und der Mitmenschen, wie sie sich in der Moralistik äußerte. Sachlichkeit, d.h. sich selbst unvoreingenommen zum Gegenstand machen können, und Witz, d.h. entfernte Beziehungen entdecken zu können, sind miteinander verwandt, denn der Witz pflegt Gefühle nicht zu schonen.

Außer solchen gelegentlichen Aphorismen finden sich noch weitere schmückende bzw. unterhaltsame Momente in der Prosa der *Viaggi*: Französische, englische, lateinische Zitate, die auch in den übrigen Schriften des Grafen nicht fehlen³³⁷, witzige Formulierungen z. B. über die Leidenschaft des preußischen Königs für die „langen Kerls“, die Algarotti mit der Leidenschaft für das Büchersammeln vergleicht bzw. der Leidenschaft des Kronprinzen, „große Männer“ um sich zu versammeln.

Der Kunstkenner und Theoretiker der Schönen Künste Algarotti zeigt sich bei seiner Beschreibung der architektonischen Gestalt Petersburgs und der Kritik an den Meißener Porzellanfigürchen bzw. den seinen klassizistischen Geschmack verratenden Vorschlägen zu ihrer Verbesserung.

Der Naturwissenschaftler Algarotti zeigt sich in der Episode, in der der Koch das Auge eines Bibers sezirt – die Beobachtungen, die dabei gemacht wurden, mußten für den Naturwissenschaftler Algarotti, der nicht lange vorher die Optik Newtons in seinen Dialogen *Il Newtonianismo per le dame* behandelt hatte, von besonderem Interesse sein -, in der Beschreibung der Nordlichter und Augentäuschungen, die auf dem Meer erzeugt werden, und in den Überlegungen über die zunehmende Höhe des Meeresspiegels, die noch immer interessant sind, selbst wenn man heute andere Ursachen dafür annimmt.

³³⁶ Johann Gottfried Herder: *Journal meiner Reise im Jahre 1769*, Erlangen 1846 (in: E.G.von Herder: *J. G. von Herders Lebensbild*, 3 Bde, 2)

³³⁷ Vielleicht ist der Aph. [Nr. 9] der *Pensieri* selbstironisch gemeint: „Zu allen Zeiten liebte der Mensch auch die unnützlichsten Zitate, als ob Gedächtnis zu haben ein Riesentalent darstellte. Derjenige, der über den Krieg Caesars in Spanien schrieb und nicht ungebildet war, schmückte sich unter anderem mit diesem Zitat: Hic tamen, ut ait Ennius, nostri cessere parumper.“ Andererseits zeigen die zahlreichen lateinischen Zitate, daß das antike Italien noch als lebendig empfunden wurde. Zumindest war es so für den Neoklassizisten A., dem das alte Rom im Gegensatz zu Montesquieu, der es für nicht wiederholbar hielt, noch als Ideal vor Augen stand, s. Aldo Scaglione: *Montesquieu e Algarotti. Nota sulla storiografia settecentesca*. In: *Studi Francesi*. Gennaio, Aprile 1958, p.250.

Überhaupt sind Beobachtungen und Reflexionen über naturwissenschaftliche Gegenstände hier wie auch in anderen Büchern Algarottis Fundgruben für den Kulturforscher, weil sie in lebendiger Weise einen bestimmten Stand der Wissenschaftsgeschichte bekrunden. Sie offenbaren aber auch die Modernität Algarottis, der sich mit seinen nüchternen und alles Okkulte meidenden Bemerkungen erheblich von den für alchemistisch-kabbalistische Vorstellungen noch offenen Weltbilder z. B. deutscher Dichter und Gelehrter³³⁸ abhebt.

Algarotti hat in seiner oben erwähnten, Anna Iwanowna gewidmeten Epistel, die offensichtlich dem Zweck diene, Newtons Wissenschaft, insbesondere seine Optik, in Rußland zu propagieren, ihren Einsatz für die Kolonisierung der südlichen und östlichen Territorien des Reiches gerühmt, sowie ihre Bemühungen um die wissenschaftliche Erforschung des Kaspischen Meeres, der Ostsee und des Eismeers, die schon Peter d. Gr. in Angriff genommen hatte. So wurde die 1725-28 von V. Bering entdeckte Wasserstraße zwischen Sibirien und Alaska durch eine neue Expedition, die Anna initiiert hatte, in den Jahren 1734-41 noch einmal bestätigt. Die Erwähnung dieser Fakten demonstriert noch einmal die auf das Praktische und Reale bezogene Einstellung des Verfassers, der die geographischen Entdeckungen nicht allein unter dem theoretischen Aspekt behandelt, sondern sich wie in den Aphorismen über den Handel oder Afrika in den *Pensieri diversi* auch Gedanken über den volkswirtschaftlichen und politischen Nutzen macht.

Auffallend ist die Vielzahl der Themen, die der Reisende Algarotti zur Sprache bringt. Im Prinzip ist die Zahl der Interessengegenstände seit der Revolution der Moderne unendlich. Deswegen können sie auch nur punktuell bewältigt werden. Dabei unterliegt der Autor natürlich der Gefahr der subjektiven Willkür in der Auswahl der Gegenstände, der Zersplitterung der Interessen, der Beliebigkeit und Zufälligkeit in der Bewertung. Das einigende Band scheint zu fehlen. Der Polyhistor des 17. Jahrhunderts versuchte noch allein und selbständig alle Gebiete des menschlichen Wissens zu umfassen und alles zu erklären, der Mensch des 18. Jahrhunderts sieht ein, daß dies Anmaßung ist. Man kann nicht alles erklären, aber man kann es vorläufig beschreiben. Richtig über die Dinge urteilen kann nur der, der Erfahrungen mit ihnen gesammelt hat, und da niemand mit allem Erfahrungen machen kann, ist man darauf angewiesen, das punktuelle Wissen einzelner Menschen und besonders das der Experten zu sammeln und zusammenzufassen: so entsteht die Enzyklopädie als ein Gemeinschaftsunternehmen, in dem durch Querverweise die Gefahr des Zerfalls des Wissens in Einzelelemente gebannt wird.

³³⁸ s. zu diesem Einfluß Ronald D. Gray: *Goethe the Alchemist*. Cambridge 1952, Rolf Chr. Zimmermann: *Das Weltbild des jungen Goethe*. Mch. 1969 Bd. I, Karl Frick: *Die Erleuchteten*. Graz 1973

Tatsächlich haben d'Alembert u. a. aus Algarottis Schriften Artikel für die *Encyclopédie* bestritten. Aber auch bei der Enzyklopädie liegt ein Paradox vor: sie suggeriert Endgültigkeit, das Wissen in ihr ist aber auf einen historischen Augenblick beschränkt, denn die Forschung schreitet unablässig voran und das Wissen der Welt vermehrt sich in geometrischer Reihenfolge.

Das Leben Algarottis

Francesco Algarotti wurde 1712 als Sohn eines reichen venezianischen Kaufmanns geboren. In Bologna studierte er Mathematik, Astronomie, Physik und Anatomie. Durch seine Lehrer F.M. Zanotti und E. Manfredi, die auch als Schriftsteller hervortraten, wurde er nicht nur mit den Wissenschaften, insbesondere den Forschungen Newtons, sondern auch mit der Kunst und der klassizistischen Literatur der Arkadier und Petrarkisten seiner Zeit bekannt. Einige Zeit trieb er Griechischstudien in Padua und Florenz und schrieb Gedichte, um dann in Bologna das erste Werk zu konzipieren, das ihm europäische Berühmtheit einbrachte: *Newtonianismo per le dame*, ein Dialog im Stil von Fontenelles *Entretiens sur la pluralité des mondes* (1686). Nach dem Abschluß seines Studiums mit einer Dissertation über Newton reiste er 1735 nach Paris. Sein Ruf als Naturwissenschaftler trug ihm eine Einladung von Maupertuis zu einer Forschungsexpedition ein, die er aber ablehnte, um seinen Dialog über Newtons Optik zu beenden. Er lernte Voltaire kennen, der damals an seinen *Elemens de la philosophie de Newton* arbeitete und ihn nach Cirey einlud, wo sie einen lebhaften Gedankenaustausch pflegten. Ein sechsmonatiger Aufenthalt in England diente der Festigung seiner englischen Sprachkenntnisse; er machte dort die Bekanntschaft von Lady Montagu und Lord Hervey. Zurück in Italien ließ er 1737 den Dialog drucken, der bald in mehrere europäische Sprachen übersetzt wurde. Nach weiteren Aufenthalten in Frankreich und England reiste er mit Lord Baltimore nach Petersburg. Sein Reisebericht *Viaggi di Russia* in Briefen an Lord Hervey berichtete über das Rußland nach Peter d. Gr., ein Thema, das für die europäischen Gebildeten interessant geworden war. Auf der Rückreise über Deutschland lernte Algarotti, mit einem Empfehlungsschreiben Voltaires ausgestattet, 1739 in Rheinsberg den preußischen Kronprinzen Friedrich kennen, der von seiner lebenswürdigen Persönlichkeit und Bildung so bezaubert war, daß er ihn am Tag nach der Thronbesteigung 1740 an seinen Hof berief. Er trat in den engsten persönlichen Verkehr mit dem König und blieb zunächst zwei Jahre auch als Diplomat – mit einer allerdings mißglückten Mission am Hof des Königs von Sardinien – im preußischen Dienst, bis ihn Finanznot 1742 dazu trieb, in Sachsen unterzukommen, wo er später zum Geheimen Kriegsrat ernannt worden war. Dort bekam er wegen seiner Kunstkenntenschaft, von der die Essays

über die Architektur, die Malerei und die französische Akademie in Rom zeugen, 1744 den Auftrag, in Italien Werke für die Dresdener Galerie zu erwerben. 1746 kehrte er an den preußischen Hof zurück, Friedrich ernannte ihn zum Kammerherrn, nachdem er ihn schon 1740 in den Grafenstand erhoben hatte. Er wurde Mitglied des Ordens *pour le mérite*, was ihm ein ansehnliches Jahresgehalt sicherte, sowie der Akademie der Wissenschaften, er nahm an den berühmten Tafelrunden im Schloß Sanssouci teil. Er blieb bis 1753 in Berlin und Potsdam. Hier konzipierte und schrieb er Essays, in denen er den Dialog mit den führenden Kulturen der Zeit, Frankreich und England, für Italien weiterführte, dessen Manko es sei, keine Hauptstadt wie Paris zu haben, wo sich alle Kultur konzentriere, wie er in einem Brief an Voltaire klagte. Nach seiner durch Krankheit erzwungenen Rückkehr in das milde Klima Italiens führte er in Venedig, Bologna und Pisa seine Studien fort, unterhielt weiter Briefwechsel mit seinem Freund Friedrich II. und maßgeblichen europäischen Schriftstellern, Wissenschaftlern und Politikern seiner Zeit, engagierte sich in einem literarischen Streit mit seinem Freund, dem gelehrten Jesuiten Saverio Bettinelli, stellte seine *Gesammelten Werke* zusammen und schrieb seine Aphorismensammlung *Pensieri diversi*, die posthum 1765 erschien. Er starb am 3. Mai 1764. Friedrich II. stiftete für ihn ein Grabmal auf dem Campo Santo in Pisa, nicht weit von dem Ort, an dem Galilei mit seinen Experimenten zur Ermittlung der Fallgesetze die moderne Naturwissenschaft begründet hatte.

Zur Ausgabe der *Viaggi di Russia*

Algarotti unternahm 1759–60, nachdem er sich zuerst nach Bologna und dann aus gesundheitlichen Gründen nach Pisa zurückgezogen hatte, alle seine edierten und unedierten Schriften einer neuerlichen Revision, um sie für die endgültige Herausgabe seiner *Sämtlichen Werke*, die zwischen 1764–65 bei dem Verleger Marco Coltellini in Livorno erschienen, vorzubereiten. Dazu gehörte auch die Bearbeitung des Tagebuchs, das er im Frühjahr 1739 während seiner Reise nach Petersburg, Dresden und Berlin geführt hatte.

Das Manuskript *Giornale del viaggio da Londra a Petersbourg nel vascello The Augusta di Mylord Baltimore nel mese di maggio u. s. L'anno MDC-CXXXIX* befindet sich seit 1848 in der British Library (Add. Ms. 17482). Antonio Franceschetti³³⁹ hat in einem Vergleich mit der definitiven Ausgabe von 1764 (Band V der *Opere* (Coltellini)) festgestellt, daß die wenig schmeichelhaften Urteile des Tagebuchs, das in einer Periode großer politischer Unstabilität in Rußland geschrieben wurde, abgemildert wurden, daß mehr dokumentari-

³³⁹ S. A. Franceschetti: *From the Travel Journal to the „Viaggi di Russia“ of A.* in: *The Enlightenment in a Western Mediterranean Context. Selected Proceedings of the International Conference Held at the University of Toronto* (May 14-15, 1982), Toronto, Society for Mediterranean Studies, 1984, pp. 97-104)

sches Material, auch aus zweiter Hand, darin zu finden und daß eine bessere Organisation der Themen, die im Tagebuch oft weit zerstreut waren, anzutreffen ist. Auch verzichtet der Autor auf viele zeitliche Angaben und reduziert das Autobiographische zugunsten der kritischen Distanz und der literarischen Qualität. Diese wird auch durch die Briefform begünstigt.

Bis zur letztgültigen Ausgabe 1764 erschienen zwei anonyme, aber vom Autor überwachte Ausgaben:

1. *Saggio di lettere sopra la Russia*, Parigi, Briasson, 1760. (182 Seiten) Acht fiktive Briefe an Lord John Hervey Juni –Oktober 1739 und ein später datierter Brief (Berlin, 27. Dez. 1750) an den Marchese Scipione Maffei.
2. *Saggio di lettere sopra la Russia*. Parigi, Briasson, 1763 (214 Seiten). Auf dem Titelblatt steht: „rivista ed acresciuta dall’Autore“ (vom Autor revidiert und vermehrt). Dazu eine Widmung an den Herzog Ferdinand von Braunschweig³⁴⁰ (Bologna, 21. Aug. 1762). Zusätzlich noch weitere drei Briefe an Maffei aus Berlin und Potsdam datiert zwischen Februar und April 1751.
 - Der Druckort Paris ist falsch. Unzweifelhaft sind die beiden Bücher in Venedig gedruckt. Spaggiari führt einige Gründe dafür an, z. B. 1760 die dringliche Bitte Voltaires an Giacomo Casanova, der Algarotti besuchen wollte. Algarotti sollte ihm ein Exemplar des Buches nach Mailand schicken, von wo es der Bankier Bianchi dann Voltaire zukommen lassen würde. (s. G. Casanova: *Storia della mia vita*, II, 26).
 - Nach Spaggiari (S. LI f) war der venezianische Drucker Giambattista Novelli, der auch Algarottis *Epistole in versi* 1760 und *Lettere sopra la scienza militare del Segretario fiorentino* 1762 druckte.
3. *Viaggi di Russia*. Band V der *Opere* (S. 27-182) Livorno (Coltellini), 1764. Der Band erschien wenige Wochen nach Algarottis Tod am 23. März 1764. Die Widmung an Ferdinand von Braunschweig wird durch zwei Briefe an den Kanzler aller Länder Rußlands, den Grafen Woronzow, ersetzt (datiert 14. Jan. und 13. Febr. 1764). Dazu wird ein *Saggio di storia metallica della Russia* eingefügt (S. 21-25), eine Serie von Mottos, die auf Medaillen zise-liert werden sollten, die nach Algarottis Ansicht zur Feier der Herrscher Rußlands Peter d. Gr. und Katharina II. zu prägen seien.

³⁴⁰ Ferdinand von Braunschweig (1721-1792), nahm als preußischer Oberst an den schlesischen Kriegen teil. Nach der Schlacht bei Roßbach im Siebenjährigen Krieg erhielt F. vom englischen König den Oberbefehl gegen die Reichsarmee und die Franzosen und behauptete sich in Niedersachsen, Hessen und Westfalen. Nach dem Krieg entzweite er sich als Gouverneur von Magdeburg mit seinem Schwager König Friedrich II. von Preußen.

- In die Ausgabe sind viele weitere orthographische, stilistische und sachliche Verbesserungen des Autors eingeflossen. Spaggiari meint aber (S. LIII f), es sei nicht ausgeschlossen, daß die Herausgeber, ermutigt durch die Testamentsverfügung Algarottis, auch diesen Text mehr oder minder willkürlich bearbeitet hätten. Sie seien auch für die Veränderung des von Algarotti gewählten *Titels Saggio di lettere sopra la Russia in Viaggi di Russia* verantwortlich, der weder dem Inhalt noch der Form des Buches entspricht.

Die Ausgabe von Livorno liegt den folgenden Editionen im 18. Jahrhundert zugrunde:

England: London (Johnson & Payne) 1769

Frankreich: Paris (Merlin) 1769

Irland: Dublin (Saunders) 1770

Schottland: Glasgow (Urie) 1770

Holland: Harlingen (V. van der Plaats jr.) 1770

Schweiz: Neuchâtel (Société Typographique) 1770

Deutschland:

Berlin (Decker) 1772, in Band V, S. 21-238 der *Oeuvres* von Algarotti, hg. von D. Michelessi und J. B. Mérian

Italien:

- 1) In Band VI der 10 bändigen Sammlung von Schriften Algarottis, die in Cremona (Manini) 1778-84 erschienen, 1780, S. 19-180
- 2) In Band VI der in Venedig erschienenen siebzehnbändigen Werkausgabe (Palese) 1791-94, S. 19-217
- 3) In Band III der *Opere Scelte* von Algarotti, hg. von Giovanni Gherardini, Milano (Dalla Società Tipografica de'Classici italiani) 1823, S. 5-144
- 4) *Viaggi di Russia*, hg. P. P. Trompeo, Roma (Casa Ed. Leonardo da Vinci) 1924, später Torino (Einaudi) 1942 und 1961
- 5) *Viaggi di Russia*, hg. L. Vincenti (in der Slg. *Viaggiatori del Settecento*), Torino (UTET) 1950, S. 53-112.
- 6) *Viaggi di Russia*, hg. S. Romagnoli (in *Illuministi settentrionali*, Milano (Rizzoli) 1962. S. 1075-98
- 7) *Viaggi di Russia*, hg. Ch. Dédeyan, Paris (CDU) 1959

- 8) *Viaggi di Russia*, hg. E. Bonora, im Band II von *Illuministi italiani*. Milano-Napoli (Ricciardi) 1969, S. 179-275. Neuauflage in der Reihe *Classici Ricciardi-Einaudi*, Torino 1979.